Globethics Repository



Die Bedeutung Bollywoods für die Identitätsfindung der indischen Diaspora in Deutschland

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository. More information on Globethics see https://www.globethics.net. Data and content policy of Globethics Repository see https://repository.globethics.net/pages/policy.

Item Type	Article
Authors	Banerjee, Robi
Publisher	Institut für Wissenschaftliche Irenik Universität Frankfurt
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-11-20 00:47:25
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/194157

Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von
Edmund Weber
in Association with / in Zusammenarbeit mit
Matthias Benad, Mustafa Cimsit & Vladislav Serikov
Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935 - © E.Weber – E-mail: e.weber@em.uni-frankfurt.de; info@irenik.org
http://web.uni-frankfurt.de/irenik; http://irenik.org/

Nr. 163 (2012)

Die Bedeutung Bollywoods für die Identitätsfindung der indischen Diaspora in Deutschland

Von

Robi Banerjee

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis III
Abbildungsverzeichnis III
1. Kurzzusammenfassung 1
2. Abstract 1
3. Einleitung 2
3.1. Einführung 2
3.2. Aufbau der Arbeit 4
4. Begriffsdefinitionen und Hintergründe 5
4.1. Die indische Diaspora in Deutschland 5

4.1.1. Migrationsgeschichte der indischen Diaspora bis 2010 5
4.1.2. Kulturelle Vernetzung der indischen Diaspora 6
4.1.3. Probleme der indischen Diaspora in der deutschen Mehrheitsgesellschaft 6
4.1.4. Zusammensetzung und Lebenssituation der indischen Diaspora 7
4.2. Identität und ihre Entstehung 8
4.2.1. Identitätstheorien auf Basis des Symbolischen Interaktionismus 8
4.2.2. Die Bedeutung der Medien auf die Identitätsbildung 10
4.2.3. Identitätsbildung zwischen Medien und Migration 14
4.3. Bollywood 17
4.3.1. Definition des Begriffs Bollywood 17
4.3.2. Bollywood als Vermittler kultureller Identität 18
5. Empirische Forschung 23
5.1. Forschungsfragen 23
5.2. Forschungsdesign 25
5.2.1. Auswahl und Grenzen der Erhebungsmethode 25
5.2.2. Auswahl der Stichprobe und Akquise der Probanden 27
5.2.3. Konzeption des Leitfadens 28
5.2.4. Konzeption des Fragebogens 30
5.3. Datenerhebung der Gruppendiskussion 30
5.4. Datenerhebung der Tiefeninterviews 33
5.5. Datenanalyse 34
5.6. Präsentation der zentralen Ergebnisse 53
6. Diskussion und Fazit 60
7. Literaturverzeichnis 64

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
D.	Deutschland
Dt.	Deutsch
GPM	Gruppendiskussion Proband Männlich
GPW	Gruppendiskussion Proband Weiblich
Ind.	Indisch
Kult.	Kulturell
Mio.	Million(en)
Neg.	Negativ
NRI	Non-Resident Indian
Pos.	Positiv
VHP	Vishva Hindu Parishad

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.1: Zahl indischer Filme im deutschen Free-TV von 2005-2011. 3
Abbildung 1.2: DVD-Veröffentlichungen indischer Filme durch Rapid Eye Movies von 2004-2011. 3
Abbildung 2.2.1.1: Identität und Interaktion nach Mead 9
Abbildung 2.2.2.1: James Dean als Prototyp des jungen Rebellen 11
Abbildung 2.2.2.2: Prozess direkter und indirekter Medienaneignung 13
Abbildung 2.3.1.1: Vergleich der Ikonographie indischer Filme und Malerei 21
Abbildung 3.3.1: Versuchsaufbau der Gruppendiskussion vom 12.02.2012 32
Abbildung 3.5.1: Visualisierung der Identitätstypen 39
Abbildung 3.6.1: Typologie der indischen Diaspora der 2. Generation 55

1. Kurze Zusammenfassung

Bollywood ist ein Massenphänomen. Schätzungsweise 12 bis 14 Millionen Menschen drängen sich täglich in indische Kinos, um ihre Stars auf der Leinwand zu bewundern. In den riesigen Sälen herrscht große Empathie zwischen den Zuschauern und ihren Filmidolen. Helden werden bejubelt und beklatscht, Bösewichte lauthals ausgebuht und mit Pfiffen geschmäht. Selbst kleine Opfergaben in Form von Früchten oder Münzen werden den Schauspielern dargeboten. Auch außerhalb des Kinos inspiriert Bollywood die indische Bevölkerung: in ihrer Art zu reden, ihrer Kleidung, ihrem Musikgeschmack aber auch ihrer politischen Gesinnung. Doch ist die Meinungsmacht der indischen Traumfabrik nur auf den Subkontinent beschränkt?
Mithilfe einer qualitativen Studie geht die vorliegende Arbeit dieser Frage nach und zeigt auf, welche Relevanz Bollywood bei der Identitätsbildung der 2. Generation der indischen Migranten in Deutschland besitzt. Anhand der Aussagen von 13 Probanden indischer Abstammung im Alter von 15 bis 38 Jahren wurde dabei eine Typologie verschiedener Identitätstypen entwickelt, die sich in unterschiedlichem Masse durch Bollywood beeinflussen lassen. So dient der Hindifilm Menschen, die in ihrem Selbstbild stark zu Indien tendieren, als Ressource um kulturelles Wissen über Indien zu sammeln, als Brücke in eine oft entfremdete Heimat sowie als Substitut für eine fehlende Sozialisation in Indien. Vertreter einer hybriden Identität, die sich zu gleichen Teilen als Inder und Deutsche verstehen, freuen sich über das wachsende Interesse der deutschen Mehrheitsbevölkerung an der indischen Kultur, was maßgeblich durch den Bollywoodhype Mitte der 2000er Jahre initiiert wurde. Das steigende Verständnis für indische Werte, aber auch die Adaption der indischen Kultur durch die Mehrheitsgesellschaft erleichtert es den ethnischen Hybriden für ihre Multikulturelle Identität akzeptiert zu werden. Dieselbe Entwicklung ist für Personen indischer Herkunft, die eine deutsche Identität etablieren wollen, oftmals ein zweifelhafter Segen. So werden sie von ihren Freunden und Bekannten mit Fragen zu oder auch Kritiken an Bollywood konfrontiert, was zu Gefühlen der Entfremdung bei den Befragten führen kann, zeigt es doch, dass ihr Gegenüber sie nicht als vollkommen deutsch wahrnimmt. Bollywood scheint also auch im 6759 Kilometer entfernten Deutschland noch eine gewisse Wirkung zu entfalten, ob diese von den Menschen gewollt ist oder nicht.

2. Abstract

Bollywood is a mass phenomenon. Approximately 12 to 14 million people go to Indian cinemas every day to see their stars on the silver screen. Empathy creates a tight emotional bond between the film and its audience. The whole cinema hall vibrates with cheering when the hero arrives, resounds crying over the heroine's demise and echoes screams of disapproval when the villain reveals his evil scheme. Even the sacrificial offering of food and coins to the beloved actors is not an uncommon sight. Also in their private lives Bollywood shapes the mind of the Indian society in the way they talk, dress and think. This raises the question whether Bollywood's influence is limited only to India?
Using qualitative research, this paper shows the impact of Indian Popular Cinema on the identity formation of second generation Indians in Germany. Based on the statements of 13 probands of Indian origin, ranging in age from 15 to 38 years, an identity typology was developed. Each group's identity is affected by Bollywood in different ways. People, who emphasize their Indian origin, utilize the movies as a source of cultural knowledge, a bridge to their home land and a substitute for own experiences in India. Cultural hybrids of both Indian and German society welcome the increasing interest of the German public in Indian culture. Initiated by the Bollywood boom of 2004, the growing acceptance of Indian values as well as the adoption of Indian lifestyle by parts of

German society furthers the tolerance towards the multicultural identity of ethnic hybrids. Meanwhile, the very same trend can be counterproductive to persons of Indian origin, who claim a German identity. Confronted with criticism of or questions about Bollywood, these people might feel estranged, as their counterparts do not see them as entirely German, but are rather interested in their Indian origin. All these findings indicate that Bollywood affects the lives of the Indian Diaspora even in far distant Germany, whether they watch the movies or not.

3. Einleitung

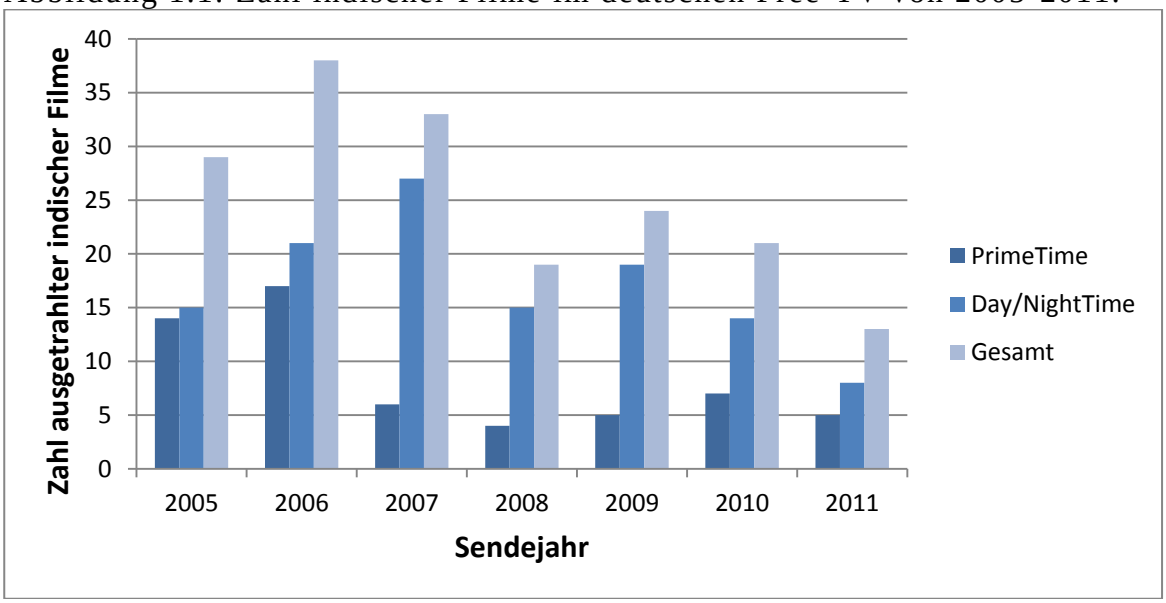
3.1. Einführung

Im Jahr 2004 löste RTL2 einen Hype aus. Mit der Erstausstrahlung einer synchronisierten Fassung des indischen Familienepos KHABI KHUSHI KHABIE GHAM zog der Sender 1,93 Mio.[1] Zuschauer in den Bann Bollywoods. Über Nacht hatte das Genre den Sprung in den Mainstream vollzogen. Bis 2007 strahlte RTL2 nun monatlich mehrere indische Filme in deutscher Sprache zur Primetime um 20:15 Uhr aus. Andere Sender wie VOX, Arte oder 3Sat folgten diesem Beispiel und nahmen ebenfalls indische Filme in ihr Programm auf.[2,3]
Doch der Bollywoodtrend blieb nicht nur auf das deutsche Fernsehen beschränkt. Bereits 2003 hatte der Filmverleih Rapid Eye Movies KHABI KHUSHI KHABIE GHAM im Original mit Untertiteln in die deutschen Kinos gebracht. Nach der erfolgreichen TV-Premiere des Films auf RTL2, begann das Label damit, sein DVD-Portfolio um synchronisierte Hindifilme zu erweitern. Bis Dezember 2011 sind über den Verleih 111 indische Filme auf DVD erschienen.[4,5] Auch viele Filmfestivals entdeckten Bollywood für sich. So findet seit 2004 in Stuttgart jährlich mit dem BOLLYWOOD AND BEYOND FESTIVAL das größte deutsche Filmfest dieser Art statt.[6] Im Jahr 2007 tourten die Bühnenshows BOLLYWOOD und BHARATI durch die Bundesrepublik und boten dem Publikum die Möglichkeit, die Song&Dance-Nummern ihrer Lieblingsfilme live und hautnah mitzuerleben.[7]
Mittlerweile ist der große Bollywoodboom vorbei. Doch der indische Film ist nicht gänzlich von der Bildfläche verschwunden. Zwar werden nicht mehr, wie zu Anfangszeiten, über 30 Filme jährlich im deutschen Fernsehen gezeigt (siehe Abb. 1.1), dennoch strahlt RTL2 seit 2008 regelmäßig zwischen 4 bis 7 Hindiblockbuster zur Hauptsendezeit aus und zeigt Wiederholungen indischer Filme im Tages- und Nachtprogramm.[8]

---

[1] Million(en)
[2] Vgl. Pestal 2007: 71, 133.
[3] Vgl. Bolly-Wood.de 2011: o.S.
[4] Vgl. Pestal 2007: 75.
[5] Vgl. RapidEyeMovies.de 2012: o.S.
[6] Vgl. Pestal 2007: 142-146.
[7] Vgl. Würtz 2008: 174f.
[8] Vgl. Molodezhnaja.de (2011): o.S.

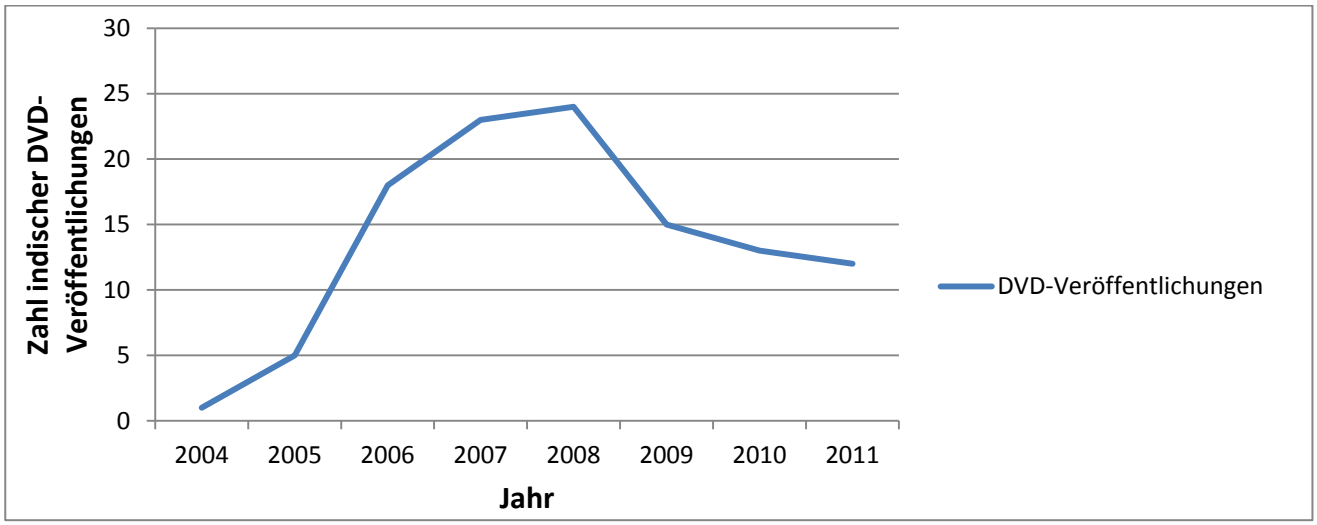
Abbildung 1.1: Zahl indischer Filme im deutschen Free-TV von 2005-2011.



Quelle: Eigene Darstellung nach Molodezhnaja.de 2011.

Auch die DVD-Neuveröffentlichungen von Rapid Eye Movies haben sich von über 20 in 2007 und 2008 auf etwa 14 neue Filme pro Jahr eingependelt (siehe Abb. 1.2).[9]

Abbildung 1.2: DVD-Veröffentlichungen indischer Filme durch Rapid Eye Movies von 2004-2011.



Quelle: Eigene Abbildung nach RapidEyeMovies.de 2011.

Es scheint fast, als hätte der Hindifilm einen festen Platz in der deutschen Mehrheitsgesellschaft gefunden, im Raum zwischen Nischenprodukt und Massengeschmack. Doch wie steht es um den Stellenwert des indischen Popkinos in der indischen Diaspora?

Laut Medienkulturforscher Andreas Hepp stellen Heimatmedien für eine Diaspora einen zentralen

[9] Vgl. RapidEyeMovies.de 2012: o.S.

Bezugspunkt zu ihrem Ursprungsland dar.[10] Ohne sie „wäre die Aufrechterhaltung von Gemeinschaften der Diaspora und ihrer Identitäten kaum denkbar.“[11] Gemäß Hepps Aussage dürfte dem Bollywoodfilm, als wichtigem und global ubiquitärem indischem Medium, daher eine besondere Bedeutung für die Identitätsfindung und Vergemeinschaftung von Menschen mit indischem Migrationshintergrund zukommen. Empirische Studien zu diesem Thema sind jedoch rar gesät. Pionierarbeit auf diesem spezifischen Forschungsgebiet leistete Marie Gillespie mit ihrer Analyse der Medienaneignung der indischen Diaspora in London. In Deutschland beschränkt sich das Interesse an der Mediennutzung und –aneignung von Migranten auf die größeren Ausländergruppen wie Türken, Italiener oder Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion.[12] Die indische Gemeinde in Deutschland wurde bislang meist als Gegenstand mediensoziologischer Analysen ausgespart. Hervorzuheben sind jedoch die Arbeiten von Dr. Christiane Brosius, Professorin für Medienanthropologie in Heidelberg, und Dr. Urmila Goel, promovierte Kulturanthropologin und Master of Arts in South Asian Area Studies. Ihre Studien über Leben und Geschichte der indischen Diaspora in Deutschland bilden das theoretische Grundgerüst dieser Master Thesis.
An ihren Erkenntnissen anknüpfend, widmet sich die vorliegende Arbeit der Untersuchung des Einflusses, welchen der Hindifilm auf die Identitätsbildung der indischen Diaspora in Deutschland hat und versucht, die Forschungslücke auf diesem Gebiet weiter zu füllen.

3.2. Aufbau der Arbeit

Kern dieser Arbeit bildet eine empirische Untersuchung der indischen Diaspora in Frankfurt über die Bedeutung Bollywoods für ihr identitäres Selbstbild. Zunächst soll sich jedoch dem Thema mithilfe bestehender Literatur angenähert werden. Hierzu werden in Kapitel 2 die drei Forschungsobjekte *Indische Diaspora*, *Identität* und *Bollywood* näher beleuchtet.
Kapitel 2.1 zeichnet ein genaueres Bild der indischen Diaspora in Deutschland. Ausgehend von der Annahme, dass ein wechselseitiges Verhältnis zwischen kultureller Identität, Medienaneignung und Lebensumständen besteht,[13] wird der Status von Menschen indischer Herkunft innerhalb des deutschen Sozialgefüges beschrieben.
Kapitel 2.2 widmet sich dem Identitätsbegriff. Im Abschnitt 2.2.1 werden soziologische Identitätstheorien auf Basis des *Symbolischen Interaktionismus* vorgestellt, um zu ergründen wie sich Identität konstituiert. Unterkapitel 2.2.2 beleuchtet den Einfluss der Medien auf den Prozess der Identitätsbildung, während Kapitel 2.2.3 zusätzlich die identitäre Dichotomie von Migranten zwischen Herkunftsland und Aufnahmegesellschaft berücksichtigt und einen Überblick auf die bisherigen Studien über die Medienaneignung indischer Diasporagemeinschaften bietet.
Bollywood erfährt in Kapitel 2.3 eine tiefergehende Betrachtung. Nach einer Erläuterung des Begriffs Bollywood in Kapitel 2.3.1, wird der Hindifilm in Abschnitt 2.3.2 auf seine Fähigkeit hin untersucht, kulturelles Wissen an seine Rezipienten zu vermitteln. Dies geschieht durch eine Analyse der inhaltlichen, gestalterischen sowie der Metaebene des indischen Kinos, welche in ihrer Gesamtheit seine kulturelle Alleinstellung begründen.
Kapitel 2 dient als theoretisches Fundament der empirischen Studie, welche in Kapitel 3 diskutiert wird. Eingangs werden in Kapitel 3.1 die Forschungsfragen formuliert, an denen sich die Studie orientiert. Abschnitt 3.2 legt dar, welche qualitative Methodik zur Datenerhebung angewandt wurde. Kapitel 3.3 bis 3.5 beschreiben den Prozess der Datenerhebung und –analyse, während

[10] Vgl. Hepp 2003: 103f.
[11] Vgl. Hepp 2003: 103f.
[12] Vgl. Hepp et al 2011: 49-52.
[13] Vgl. Hepp et al 2011: 72.

Kapitel 3.6 die zentralen Erkenntnisse der Studie präsentiert.
Schließlich wird in Kapitel 4 die Studie kritisch reflektiert. Das Fazit der Arbeit mündet in der Identifikation weiterer, tiefergehender Forschungsfelder.

4. Begriffsdefinitionen und Hintergründe

4.1. Die indische Diaspora in Deutschland

4.1.1. Migrationsgeschichte der indischen Diaspora bis 2010

Der Grundstein der heutigen indischen Diaspora in Deutschland wurde von indischen Studenten gelegt. Angezogen vom Renommee deutscher Universitäten gelangten Anfang der 1950er mehrere tausend Inder, meist aus Westbengalen, in die junge Bundesrepublik. Obgleich viele von ihnen wieder zurück nach Indien oder weiter in die USA und Kanada zogen, entschied sich ein großer Teil zu bleiben. Da sie meist migrierten und ihre Zahl, verteilt auf das Bundesgebiet, sehr klein war, suchten sie Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft. Viele heirateten deutsche Frauen und gründeten eine Familie.[14,15]
Völlig unterschiedlich gestaltete sich die zweite Phase der indischen Migrationsgeschichte. Von der katholischen Kirche angeworben, reisten von den 1960ern bis in die 1970er etwa 6.000 Christen aus Südindien nach Deutschland, um sich hier als Krankenhauspersonal ausbilden zu lassen.[16] Anders als die Studenten vor ihnen, waren es meist Frauen, die in Gruppen einsiedelten und eine enge soziale Gemeinschaft bildeten. Dennoch suchten sich viele einen deutschen Ehemann, während andere ihre Männer aus Indien nachholten.[17]
Nach der Ermordung Indira Gandhis versuchten in den 1980er Jahre viele Sikhs aus dem Punjab als Asylanten in Deutschland aufgenommen zu werden. Ihre Anträge wurden von den deutschen Behörden jedoch meist abgelehnt, da man die Ansicht vertrat Sikhs könnten in anderen Teilen Indiens Zuflucht finden. Um nicht abgeschoben zu werden, heirateten viele in deutsche Familien ein oder blieben illegal im Land.[18] Letztere Option führte in vielen Fällen dazu, dass sie nur Anstellungen als Hilfsarbeiter fanden.[19]
Das jüngste Kapitel der indischen Einwanderung wurde mit der Einführung der Greencard aufgeschlagen. Im Rahmen der CeBit 2000 lud Altkanzler Schröder IT-Spezialisten aus aller Welt ein, in Deutschland zu arbeiten. Es waren vor allem Fachkräfte aus Indien, welche diesem Aufruf folgten. Von den 17.930 bis Ende 2004 ausgestellten Greencards gingen mehr als 5.300 an indische IT-Experten.[20] Viele von ihnen migrierten nach Ablauf ihrer Arbeitsgenehmigung jedoch in die USA oder nach Großbritannien, die ihnen durch die englische Sprache und einer größeren indischen Gemeinde kulturell näher lagen.[21]
Bis heute bilden Studenten und qualifizierte Fachkräfte die Eckpfeiler der indischen Migration nach Deutschland. Hinzu kommt ein großer Strom an Familienangehörigen, welche ihren Verwandten in die Bundesrepublik folgen. Von den 11.196 indischen Staatsbürgern, die in 2010 nach Deutschland

[14] Vgl. Gottschlich 2007: 6.
[15] Vgl. Goel 2002: o.S.
[16] Vgl. Gries 2000: 16.
[17] Vgl. Goel 2006: o.S.
[18] Vgl. Goel 2002b: o.S.
[19] Vgl. Goel 2006: o.S.
[20] Vgl. Astheimer 2010: o.S.
[21] Vgl. Gottschlich 2007: 7ff.

einwanderten, entfielen 30% auf Fachkräfte, 23,3% auf Familienangehörige bereits in Deutschland lebender Inder und 17% auf Studenten. Signifikant ist die Tatsache, dass indische Fachkräfte mit knapp 18,5% die größte Gruppe von qualifizierten Arbeitsmigranten in 2010 ausmachten, noch vor den USA und China. Sie dominierten außerdem mit 76,4% respektive 24,2% die Arbeitsmigration im Bereich von IT-Experten und akademischen Berufen.[22]

4.1.2. Kulturelle Vernetzung der indischen Diaspora

Im Laufe der Jahre hat sich eine Vielzahl kultureller Vereine und Organisationen zur Vernetzung der indischen Diaspora gegründet. Zu den ältesten und einflussreichsten Institutionen zählt die 1953 etablierte *Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.* mit Hauptsitz in Stuttgart.[23] Mit über 3.500 Mitgliedern und 34 Zweiggesellschaften deutschlandweit ist es ihr erklärtes Ziel, das gegenseitige Kennenlernen von Deutschen und Menschen indischer Abstammung voranzutreiben. Hierzu werden regelmäßig Seminare über indienrelevante Themen gehalten, Künstler und Musiker eingeladen und indische Feste begangen.[24]
Auf kommunaler Ebene finden sich viele unabhängige Vereine, die sich meist der Kultur einer bestimmten indischen Region widmen und kaum miteinander interagieren. Allein in Frankfurt, mit über 6.300 ansässigen Indern ein Ballungsgebiet indischen Lebens, finden sich ein Sikh-Tempel, drei Hindu-Gemeinden sowie ein bengalischer, ein malayemischer und zwei pan-indische Kulturvereine.[25,26,27]
Eine neue Art der Vergemeinschaftung betreibt die 2. Generation der indischen Migranten in Deutschland. Trafen sie andere Inder bis in die 1990er nur in den Gemeinden ihrer Eltern, so haben sie mit der Jahrtausendwende das Internet als gemeinsamen Raum zur Identitätsartikulation für sich erschlossen. Diaspora-Webseiten dienen den in Deutschland aufgewachsenen Indern als Informations- und Kommunikationsplattform. *TheInder.Net*, als größte derartige Online-Community, informiert seine Mitglieder über Neuigkeiten aus Indien, wobei der Fokus auf Bollywood liegt. Einen kleineren Stellenwert nehmen Berichte über Sport und Politik ein.[28] Das Webforum *Indermezzo* wiederum gibt den jungen Indern die Möglichkeit, sich über Themen mit Indienbezug auszutauschen und ihre eigene Sicht auf das Land zu präsentieren.[29,30] Auch Bollywoodparties, die im Rahmen beider Internetauftritte beworben werden, haben sich als Treffpunkt für indisch-deutsche Jugendliche etabliert. Umgeben von Gleichaltrigen haben sie hier die Möglichkeit zum Kennenlernen und Sozialisieren, außerhalb der Konventionen ihrer Eltern.[31] Bis heute finden in unregelmäßigen Abständen indische Partys in Köln oder Frankfurt statt.[32]

4.1.3. Probleme der indischen Diaspora in der deutschen Mehrheitsgesellschaft

Um das Spannungsfeld zwischen Herkunfts- und Ankunftsland, innerhalb dessen sich die Identitätsbildung von Diasporagesellschaften vollzieht, besser verstehen zu können, ist es unabdingbar zu er-

---

[22] Vgl. Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge 2011: 32, 79, 89-91.
[23] Vgl. Gottschlich 2007: 11.
[24] Deutsch-Indische Gesellschaft 2011: o.S.
[25] Vgl. Frankfurt.de 2011a: o.S.
[26] Vgl. Frankfurt.de 2011b: o.S.
[27] Vgl. Frankfurt.de 2011c: o.S.
[28] Vgl. TheInder.Net 2011:o.S.
[29] Vgl. Indermezzo.de 2011:o.S.
[30] Vgl. Goel 2009: 218f, 223-226.
[31] Ebenda: 220f.
[32] Vgl. Sounds of Bollywood 2011: o.S.

läutern, auf welche Schwierigkeiten Menschen indischer Abstammung in Deutschland stoßen können. Obwohl diese Probleme nicht repräsentativ für die gesamte indische Diaspora sind, ist doch davon auszugehen, dass sie im Einzelfall die Identitätsfindung des Individuums erheblich mitprägen.
Eine Barriere für Inder der ersten als auch der zweiten Generation stellt die Sprachkompetenz dar. Während Erstere häufig Defizite in der deutschen Sprache aufweisen, mangelt es in Deutschland aufgewachsene Personen indischer Abstammung oft an Kompetenz in ihrer eigenen Muttersprache. Die hieraus entstehenden Kommunikationsprobleme erschweren die Eingliederung in die jeweilige Gesellschaft immens.[33]
Ein spezifisches Problem der ersten Generation sind Schwierigkeiten bei der Anerkennung indischer Hochschulabschlüsse.[34] Exemplarisch hierfür kann das Schicksal vieler Inder gelten, die als Ehemänner malayemischer Krankenschwestern nach Deutschland kamen und mangels anerkannter Abschlüsse Hilfsarbeiter oder Hausmann werden mussten.[35]
Gezielter offener Rassismus gegen Inder ist eine Seltenheit in Deutschland. Dennoch kommt es zu subtilen, meist unbewussten Formen des Rassismus durch die Mehrheitsgesellschaft, von Migrationspädagogen Paul Mecheril als Othering bezeichnet. Menschen, die aufgrund ihres Aussehens als indisch wahrgenommen werden, sind in Augen der Mehrheitsbevölkerung zwar gleichwertig, aber anders.[36] Nach Goel ist dies ein Problem der 2. Generation, welche ihre eigene Identität oft zwischen Deutschland und Indien verortet. Bereits einfache Fragen über die indische Kultur durch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft können bei jungen Indo-Deutschen unterbewusste Identitätskonflikte auslösen. Zum Einen wird ihnen durch die Fragen bewusst, dass ihr Gegenüber sie als andersartig, sprich einem anderen Kulturkreis zugehörig, wahrnimmt. Zum Anderen sind sie oft nicht in der Lage alle Fragen zu beantworten, was sie auch an ihrer indischen Identität zweifeln lässt. Ergebnis ist ein Gefühl des „doppelten Andersseins“.[37]
Ein weiteres Problem junger Inder ist die Aufrechterhaltung eines gemeinsamen Raums zur Sozialisation, unabhängig von den Einflüssen ihrer Eltern oder der Mehrheitsgesellschaft. Seit dem Siegeszug Bollywoods finden sich in diesen vormals geschützten Räumen wie Internetforen oder Partys vermehrt indienbegeisterte Deutsche. Nicht selten hatte dies eine Erosion indischstämmiger Teilnehmer zur Folge, die sich durch die Anwesenheit Deutscher in ihrer freien Identitätsartikulation beschränkt fühlten.[38]

4.1.4. Zusammensetzung und Lebenssituation der indischen Diaspora

Die indische Diaspora in Deutschland besteht nach aktuellen Hochrechnungen des Statistischen Bundesamtes aus 56.000 Personen, davon 48.280 indische Staatsbürger sowie 7.720 Deutsche mit indischem Migrationshintergrund.[39] Es ist jedoch davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl von Deutschen indischer Herkunft weit über den Angaben des Mikrozensus liegt. Aufgrund ihrer geringen Größe sind kaum soziodemografische Daten zur indischen Diaspora in Deutschland vorhanden. Dennoch kann anhand von Migrationsgeschichte, kulturellen Netzwerken und Problemen

[33] Vgl. Gottschlich 2007: 9.
[34] Ebenda: 9f.
[35] Vgl. Goel 2006: o.S.
[36] Vgl. Mecheril 2004: 102f.
[37] Vgl. Goel 2005: 11ff.
[38] Vgl. Goel 2009: 221ff, 227ff.
[39] Telefonische Auskunft des Statistischen Bundesamtes vom 16.12.2011 auf Basis des Mikrozensus 2010. Es handelt sich hierbei um eine reine Hochrechnung, welche sowohl indische Staatsbürger in Deutschland als auch Menschen mit indischen Migrationshintergrund umfasst. Die tatsächlichen Zahlen können von der Hochrechung abweichen.

ein ungefähres Bild der indischen Gemeinde in der Bundesrepublik skizziert werden. Sie setzt sich vorwiegend aus Menschen zusammen, deren Wurzeln in West-Bengalen, dem Punjab sowie Südindien liegen. Es lässt sich weiterhin konstatieren, dass Inder, die als Studenten, IT-Fachleute oder Krankenpersonal nach Deutschland kamen, sich mittlerweile eine Existenz in der deutschen Mittelklasse aufgebaut haben, während die Asylmigranten ohne Aufenthaltsgenehmigung wohl in vielen Fällen zur Unterschicht zu zählen sind.[40]
Obgleich viele indische Kulturvereine und andere Institutionen der Vergemeinschaftung auf dem Bundesgebiet bestehen, leben indische Familien, laut Goel, überwiegend in deutschen Nachbarschaften und pflegen nur gelegentlich Kontakt mit anderen Indern.[41]
Entsprechend sind direkte Konflikte oder Anfeindungen durch die Mehrheitsgesellschaft eher die Ausnahme. Dennoch erfährt die indische Gemeinde eine subtile Ausgrenzung als kulturell und optisch Andere, was besonders in Deutschland aufgewachsene Jugendliche belastet, stellt es doch ihre oftmals hybride Identitätskonstruktion in Frage.[42,43]

4.2. Identität und ihre Entstehung

Allgemein versteht man unter Identität die „vollkommene Gleichheit oder Übereinstimmung in Bezug auf Dinge und Personen.“[44] Aufgabe der Identität ist es, ein Objekt eindeutig zu beschreiben, indem man es mit bestimmten Objekten gleichsetzt und von anderen Objekten abgrenzt. Über die Entstehung von Identität gibt es vielfältige Theorien, die sich je nach wissenschaftlicher Disziplin unterscheiden.[45] Um die Identitätsbildung von Diasporagemeinden im Spannungsfeld zwischen Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft zu beschreiben, erscheinen vor allem soziologische Identitätstheorien geeignet, da sie ihren Fokus auf die Bedeutung sozialer Einflüsse im Identitätsfindungsprozess richten. Daher werden in Kapitel 2.2.1 die soziologische Theorie des *Symbolischen Interaktionismus* sowie deren Weiterentwicklungen vorgestellt und auf die indische Diaspora in Deutschland abstrahiert. Hierauf aufbauend wird in Kapitel 2.2.2 die Bedeutung der Medien für die Identität diskutiert. Kapitel 2.2.3 erläutert die Funktionen deutscher und heimatsprachlicher Medien für die Identitätsbildung von Migranten. Weiterhin wird der aktuelle Forschungsstand zur Medienaneignung indischer Diasporagemeinschaften aufgearbeitet.

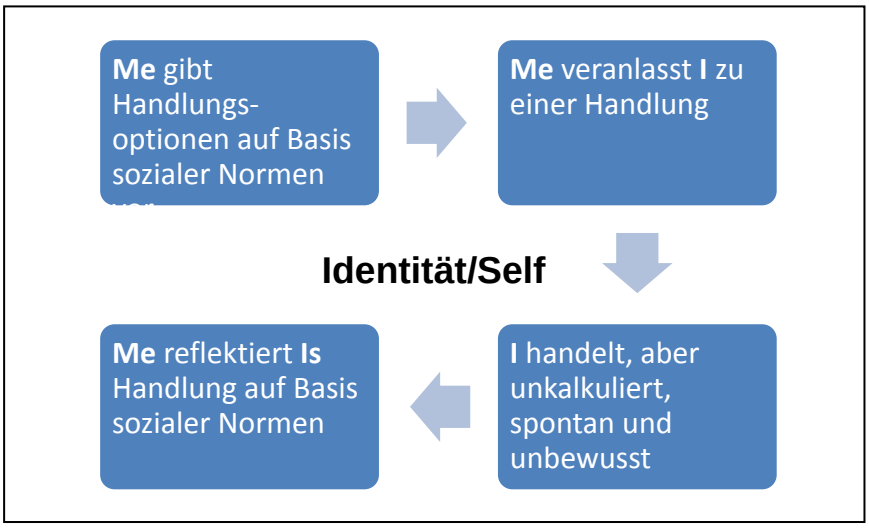
4.2.1. Identitätstheorien auf Basis des Symbolischen Interaktionismus

In der Soziologie ist der *Symbolische Interaktionismus* nach George Herbert Mead eine weit verbreitete Identitätstheorie. Laut Mead kann Identität nur in Form sozialer Interaktion entstehen und setzt die Fähigkeit voraus, sich durch die Augen Anderer zu betrachten. Die Identität, oder das *self*, unterteilt Mead in eine soziale sowie eine personale Komponente, welche als *Me* und *I* bezeichnet werden.[46] Das Me repräsentiert die Vorstellung wie man von einer Bezugsgruppe wahrgenommen wird und welche Erwartungshaltungen die Gruppe an das Subjekt stellt. Die Konstitution des Me ist also ein bewusster, reflektiver Prozess.[47] Der Symbolische Interaktionismus geht davon aus, dass das Individuum Umgang mit verschiedenen sozialen Gruppen pflegt, deren spezifische Symbole,

[40] Vgl. Goel 2006: o.S.
[41] Ebenda.
[42] Vgl. Goel 2009: 218f.
[43] Vgl. Gottschlich 2007: 10f.
[44] Meyers Taschenlexikon 1999: 1566f.
[45] Vgl. Schramm/Hartmann 2007: 202f.
[46] Ebenda: 36f.
[47] Vgl. Müller 2011: 37.

Normen und Werte adaptiert und somit je nach Interaktionskontext ein anderes Me zum Tragen kommt.[48] Die verschiedenen Mes können als gruppenspezifische Teilidentitäten interpretiert werden, die in ihrer Gesamtheit die soziale Identität bilden.[49]
Das I hingegen kann als „das spontane und triebhafte Element der Identität verstanden werden, welches nie völlig kontrolliert werden kann.“[50] Es verkörpert sämtliche identitätskonstituierenden Erlebnisse des Individuums über seinen bisherigen Lebensweg.[51]
I und Mes stehen dabei in einem diskursiven Verhältnis zueinander (siehe Abb. 2.2.1.1).

Abbildung 2.2.1.1: Identität und Interaktion nach Mead



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Faulstich-Wieland 2000: 145.

In dieser Beziehung fungiert das Me als soziale Kontrolle, welche Handlungsvorschläge auf Basis gelernter gesellschaftlicher Normen unterbreitet und die eigenen Handlungen anhand dieser Normen reflektiert.[52] Die Durchführung der Handlungen obliegt wiederum dem I, welches „unkalkuliert, spontan, nicht bewusst handelt.“[53] Dabei kann es zwischen dem I und den Mes durchaus zu Differenzen kommen, wenn eine vom I veranlasste Handlung von den Gruppennormen des Me abweicht.[54] Auch die verschiedenen, gruppenspezifischen Mes können voneinander abweichen und sogar gegensätzlich sein.[55] Aufgabe des Selfs, als übergeordnete Identität, ist es daher, einen Ausgleich zwischen den Mes untereinander, sowie zwischen Mes und I zu schaffen. Nur wenn dies gelingt, stellt sich das Gefühl einer kontinuierlichen, gelungenen Identität ein.[56]

Meads Theorie wurde von anderen Soziologen wie Sheldon Stryker zum *Strukturellen Symbolischen Interaktionismus* ausgebaut. Zentraler Gedanke dieses Konzepts ist die Existenz vieler Teilidentitäten, die sich zu einer Gesamtidentität fügen und die durch eine Bedeutungshierarchie geordnet sind. Die Teilidentitäten basieren auf sozialen Rollen in bestimmten gesellschaftlichen

[48] Vgl. Schramm/Hartmann 2007: 206.
[49] Vgl. Müller 2011:37.
[50] Ebenda.
[51] Vgl. Schramm/Hartmann 2007: 206.
[52] Vgl. Abels 2010: 34f.
[53] Faulstich-Wieland 2000: 145.
[54] Vgl. Schramm/Hartmann 2007: 206f.
[55] Vgl. Abels 2010: 35.
[56] Vgl. Abels 2010: 35f.

Gruppen und sind für das Verhalten in sozialen Kontexten handlungsweisend.[57] Agiert man rollenkonform und bekommt hierfür die Bestätigung der Gruppe, wird die Teilidentität gestärkt.[58] Welche Teilidentität in einer bestimmten sozialen Situation das Verhalten des Individuums dominiert, ist abhängig von ihrer Stellung in der Bedeutungshierarchie des Subjekts. Die Hierarchie ergibt sich aus den Verbindlichkeiten zu den verschiedenen sozialen Gruppen, mit denen das Individuum interagiert. Je größer die Gruppen, je häufiger der Kontakt oder je tiefer die emotionale Bindung zu ihnen ist, desto stärker ist die entsprechende Teilidentität des Individuums.[59] „Die Verpflichtungen bzw. die Verbindlichkeiten, die man in einem Sozialsystem eingeht, bestimmen die sozialen Identitäten, und deren Bedeutsamkeit bestimmt wiederum die Wahl einer bestimmten Rolle und das damit einhergehende Verhalten."[60]
Insofern stellt der Strukturelle Symbolische Interaktionismus eine Erweiterung von Meads klassischer Theorie dar, weil er zu erklären vermag, weshalb sich ein Individuum in einem bestimmten sozialen Kontext eher für Teilidentität 1 denn für Teilidentität 2 entscheidet.[61]
Abstrahiert man die Identitätstheorie des Strukturellen Symbolischen Interaktionismus auf die indische Gemeinde in Deutschland, zeigt sich, dass den Mitgliedern der Diaspora sowohl von der indischen als auch der deutschen Gesellschaft auf Normen und Werten basierte Rollen zugewiesen werden. Weichen diese voneinander ab, so besitzt das indisch-deutsche Individuum zwei Teilidentitäten, die sich im schlimmsten Falle komplett widersprechen. Kommt es nun in eine soziale Situation, an der sowohl Repräsentanten der indischen als auch der deutschen Gesellschaft teilhaben, muss das Individuum abwägen, welche Teilidentität ihm wichtiger ist und sich dementsprechend verhalten. Als negative Konsequenz kann ihm die Rolle innerhalb einer oder beider Gruppe aberkannt werden, was das Individuum in eine Identitätskrise stürzen kann.

4.2.2. Die Bedeutung der Medien auf die Identitätsbildung

Über den Einfluss der Medien auf die Identitätsbildung herrschen innerhalb der Soziologie unterschiedliche Ansichten. Ausgehend von Meads Postulat (siehe Kapitel 2.2.1), dass Identität nur durch wechselseitige Beziehungen mit sozialen Gruppen entstehen kann, argumentieren Kritiker von Mediensozialisationstheorien, dass Medien „Second Hand"[62] Erfahrungen seien, mit welchen man sich „kaum aktiv, sinnstiftend oder gar dauerhaft auseinandersetzt",[63] da man sie nicht wie Primärerfahrungen unmittelbar, sozusagen am eigenen Leib, erlebt. Zudem wird Medien die Fähigkeit abgesprochen, dem Individuum ein „positives oder negatives Feedback"[64] zu geben. Dies sei aber, dem Symbolischen Interaktionismus zufolge, nötig, damit das Individuum sich in „Rollenidentifikation, Verhaltensadaption oder Werteinternalisierung" bestätigt oder abgelehnt fühlt.[65]
Aus diesen Gründe werde die Bedeutung der Medien als Sozialisationsinstanz durch viele Vertreter der klassischen Sozialisationstheorien marginalisiert, so die Einschätzung der Medienwissenschaftler Dagmar Hoffmann, Lothar Mikos und Rainer Winter.[66]
Für die Mediensoziologen besitzen die Medien jedoch in mehrfacher Hinsicht Einfluss auf iden-

[57] Vgl. Stryker 2000: 28.
[58] Vgl. Müller 2011: 45.
[59] Vgl. Stryker 2000: 28.
[60] Vgl. Müller 2011: 46.
[61] Vgl. Stryker 2006: 227.
[62] Hoffmann 2007: 16.
[63] Ebenda.
[64] Ebenda.
[65] Ebenda.
[66] Mikos et al. 2007: 10.

titäre Prozesse. Ausgangspunkt ihrer Argumentationsführung ist dabei ebenfalls der Symbolische Interaktionismus. „Kommunikatives Handeln ist die primäre Voraussetzung für Identitäts-bildungs-prozesse, sowohl hinsichtlich der Verständigung über die eigene Identität mit den anderen als auch mit sich selbst.“[67] Die Konstitution von Me und I funktioniert also über soziale Kommuni-kation, welche ihrerseits auf dem Austausch von Symbolen beruht. Über die Vermittlung von Sym-bolen zeigt das Individuum seinem Gegenüber an, wer es ist, also seine Identität. Die Bedeutung von Symbolen lernt das Individuum dabei sowohl durch die Gesellschaft als auch durch die Medien.[68,69] Medien präsentieren dem Rezipienten unterschiedliche Lebensentwürfe und ihre zugehörigen Symbole. Plakatives Beispiel ist der Stereotyp des jungen Rebellen, in Abbildung 2.2.2.1 durch James Dean repräsentiert. Symbole dieses Lebensentwurfs sind unter anderem Lederjacken, lässige Mimik und Gestik sowie eine autoritätsverachtende Attitüde.

Abbildung 2.2.2.1: James Dean als Prototyp des jungen Rebellen



Quelle: Moviepilot.de 2011.

Aus ihrer Funktion als Lieferanten identitätsvermittelnder Symbole und Lebensentwürfe ergibt sich für Mediensoziologen die Relevanz von Medien für identitäre Prozesse.
Bereits 1989 ging Albert Bandura in seiner sozial-kognitiven Theorie der Massenmedien davon aus, dass Menschen medial dargestellte Verhaltensmuster und Rollenvorschläge auf ihre Nützlichkeit und Anwendbarkeit im realen Leben hin überprüfen. Bei einer positiven Bewertung, ahmen sie die Handlungsweisen in ihrer sozialen Umwelt nach und erhalten von dieser Rückmeldung. Erfahren sie in ihrer neuen Rolle Bestätigung, so übernehmen sie diese dauerhaft.[70] Handelt es sich bei den Personen, die mediatisierte Lebensentwürfe übernehmen, um soziale Vorbilder, können diese als Multiplikatoren auch andere Menschen zu medial vermittelten Verhaltensweisen motivieren. So wirken Medien auch mittelbar durch reale Vorbilder auf die Identitätsbildung des Individuums ein.[71]
Besonders in der Peergroup, einer wichtigen Sozialisationsinstitution für Jugendliche, nehmen

[67] Peltzer 2011: 50.
[68] Vgl. Peltzer 2011: 49-55.
[69] Vgl. Krotz 2003: 31ff.
[70] Vgl. Hoffmann 2007: 16f.
[71] Vgl. Bandura 2009: 112ff.

Medien, nach Ansicht Mikos und Hoffmanns, eine wichtige Funktion ein. Sie sind nicht nur Gesprächsthema, sondern häufig auch der gemeinsame Nenner zwischen den Gruppenmitgliedern, die aufgrund des gleichen medialen „Geschmacks“ zueinander gefunden haben, beispielsweise durch die Vorliebe für Hip Hop oder einen Spleen für Comics oder als Fans von Arthousefilmen. Der zwanglose Umgang unter Gleichaltrigen ermöglicht auch die Diskussion über mediale Inhalte wie Sex, Drogen oder Gewalt, die innerhalb der Familie tabuisiert würden. Angestoßen durch die Medien entwickeln sich so zwischen den Jugendlichen Diskussion, in denen die eigene Position zu diesen Themen ausgehandelt wird, was zu einem besseren Verständnis der eigenen Identität verhilft.[72,73]

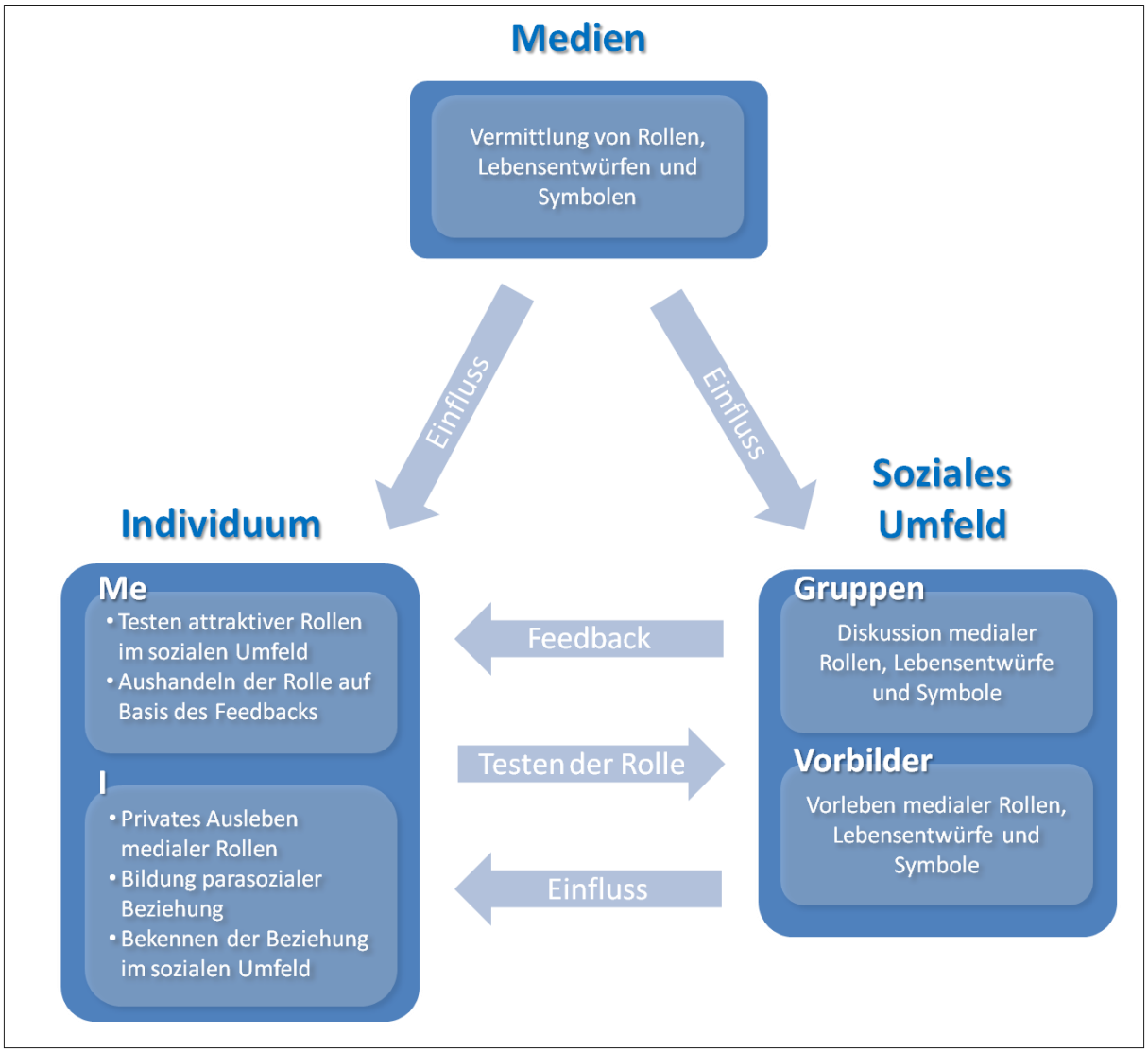
Auch den Vorwurf unidirektionale Medien, wie Fernsehen oder Kino, seien mangels Reziprozität als Sozialisationsressourcen unbedeutend, versuchen Mediensoziologen zu entkräften. Schramm und Hartmann sehen jedoch genau in diesem Umstand einen Vorteil für die Identitätsbildung des Einzelnen. Ohne Furcht vor sozialen Sanktionen durch seine Bezugsgruppen kann das Individuum im Zuge sogenannter *Parasozialer Interaktionen* in die Rollen idealisierter Medienfiguren schlüpfen oder diese auch ganz bewusst ablehnen und so gezielt Charaktereigenschaften stärken.[74] Mit Verweis auf den Symbolischen Interaktionismus, sehen Schramm und Hartmann dies als eine Bedeutungsverlagerung vom Me auf das I an, mit welcher „auf spielerische Weise Identitäten ausprobiert werden, mit denen - testweise - Antworten auf zentrale selbstbezogene Fragen […] gegeben werden können.“[75] Häuft sich die Zahl parasozialer Interaktionen mit einer bestimmten Figur, so entwickelt sich hieraus eine *Parasoziale Beziehung*, die aus dem Schutz des Wohnzimmers in die Öffentlichkeit getragen wird. Über das Ablehnen oder Bekennen zu einer medialen Figur, vermittelt das Individuum seinem Umfeld Aspekte seiner Identität.[76]

Die obigen Aussagen über die Bedeutung von Medien für die Identitätsbildung lassen sich zu einem ganzheitlichen Wirkungsschema zusammenfassen (siehe Abb. 2.2.2.2).

---

[72] Vgl. Hoffmann 2007: 22f.
[73] Vgl. Mikos 2007: 39.
[74] Vgl. Schramm/Hartmann 2007: 214f.
[75] Ebenda: 215.
[76] Ebenda: 216f.

Abbildung 2.2.2.2: Prozess direkter und indirekter Medienaneignung



Quelle: Eigene Darstellung.

Über ihre Inhalte vermitteln Medien ihren Rezipienten plurale Rollenmodelle, Lebensentwürfe und Symbole. Eine direkte Beeinflussung findet statt, wenn das Individuum sich aus dem Gesamtangebot von Vorschlägen attraktive Rollen aussucht und diese entweder im privaten oder im sozialen Umfeld ausprobiert. Das Feedback seiner Bezugsgruppe gibt dem Individuum Aufschluss, ob sich die Rolle mit seiner Lebenswirklichkeit vereinbaren lässt oder ob er sie anpassen, respektive fallen lassen muss. Indirekte Wirkung entfalten Medien, indem sie die Themen der Bezugsgruppen beeinflussen, wodurch sich auch das Individuum damit auseinandersetzen muss. Das Individuum kann auch mittelbar durch reale Vorbilder, deren Verhalten von Medien inspiriert wurde, zur Übernahme einer mediatisierten Rolle motiviert werden, ohne jemals die gleichen Medien rezipiert zu haben.

Ausgehend von der Validität des Wirkungsschemas lassen sich hieraus zwei zentrale Erkenntnisse für diese Arbeit ableiten. Zum Einen können Medien sowohl direkt als auch indirekt auf die Identitätsbildung des Einzelnen einwirken. Eine Auseinandersetzung indisch-deutscher Personen mit dem populären Hindikino und den dort präsentierten Rollenkonzepten muss also nicht zwangsweise aus ihrem eigenen Konsum resultieren, sondern kann auch durch ihre Umwelt angeregt werden. Gerade

hinsichtlich des Bollywoodbooms Mitte der 2000er Jahre, wirft dies die Frage auf, ob indisch-deutsche Mitbürger durch ihre deutschen Freunde mit dem Thema Bollywood konfrontiert wurden und welche Auswirkungen dies auf ihr Selbstbild hatte. So könnten das neugeweckte Interesse an Indien und damit einhergehende Fragen des deutschen Bekanntenkreises an Menschen indischer Herkunft zu Otheringeffekten (siehe Kapitel 2.1.3) geführt haben.
Zum Anderen müssen medienvermittelte Rollen und Lebensentwürfe auf kurz oder lang immer im sozialen Kontext erprobt werden, bevor das Individuum sie dauerhaft in seine Identität einbaut. Auch durch indische Filme erlernte Verhaltensweisen müssen sich erst in den verschiedenen Bezugsgruppen bewähren. Es lässt sich daher vermuten, dass der Einfluss Bollywoods auf die Identität des Einzelnen proportional zur Bollywood-Affinität seiner Bezugsgruppen steigt. Diese These lässt sich dank des Strukturellen Symbolischen Interaktionismus noch weiter ausdifferenzieren. Je größer die Bollywood-Affinität einer Bezugsgruppe und je stärker die Verpflichtung des Individuums gegenüber der Gruppe ist, desto höher ist der Einfluss von Hindifilmen auf das Identitätskonzept des Subjekts.

4.2.3. Identitätsbildung zwischen Medien und Migration

Nach Ansicht der beiden Medienpädagoginnen Prof. Dr. Helga Theunert und Dr. Susanne Eggert übernehmen Medien für Menschen mit Migrationshintergrund drei Zusatzfunktionen im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft. Deutsche Medien können die *Integration vorantreiben*, indem sie den Migranten Wissen über Deutschland vermitteln und sie beim Erlernen der deutschen Sprache unterstützen.[77] Medien dienen außerdem als *„Brücke zu den Herkunftsländern“*.[78] Heimatmedien haben hier einen besonderen Stellenwert inne, da sie nicht nur Informationen über das Ursprungsland vermitteln, sondern auch die Kompetenz in der Muttersprache schulen. Die beiden obigen Funktionen ermöglichen den Migranten die „*Orientierung für das Balancieren zwischen den Kulturen“.*[79]
Die Medienwissenschaftlerinnen Dr. Priska Bucher und Andrea Piga betonen, dass die Mediennutzung von Migranten auch im negativen Sinne zu deren Segregation führen kann. Ursache hierfür sei neben dem übermäßigen Konsum von heimatsprachlichen Medien, welcher in einer medialen Ghettoisierung münde, auch eine einseitige, stereotype Darstellung von Minderheiten in deutschen Programmen, welche zu Ressentiments sowohl auf Seiten der Migranten als auch der deutschen Mehrheitsbevölkerung führe.[80]
Eine sehr differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema findet sich bei Hepp et al. Der bisherigen wissenschaftlichen Debatte über die Mediennutzung von Migranten unterstellen sie ein monokausales Wirkungsverständnis, da sie die Mediennutzung als Indikator für Integration begreifen. Hohe Affinität zu deutschen Medien setze man mit einem großen Integrationsgrad, die hauptsächliche Nutzung heimatsprachlicher Medien mit einer medialen Segregation der Minderheit gleich.[81]
Hepp et al hingegen glauben, dass die kulturelle Identität, die Medienaneignung und die soziokulturelle Lebenswirklichkeit von Menschen mit Migrationshintergrund in einer wechselseitigen Beziehung stehen. Dabei bedingt einer dieser Faktoren nicht die anderen beiden. Es wird vielmehr von einer gegenseitigen Verstärkung ausgegangen. Das Leben in einem vorwiegend von ethnisch gleichen Menschen bewohnten Stadtteil verstärkt die Wahrscheinlichkeit, dass man eine herkunftsorientierte Identität ausprägt, was wiederum die Affinität zu heimatsprachlichen Medien erhöht. Die

[77] Vgl. Eggert/Theunert 2002: 4.
[78] Ebenda: 5.
[79] Ebenda: 6.
[80] Vgl. Bucher/Piga 2009: 34f.
[81] Vgl. Hepp et al 2011: 61-64, 248ff.

Vorliebe für Heimatmedien stärkt seinerseits das Verlangen nach Einbindung in ein entsprechendes soziales Umfeld.[82]
Unter dieser Prämisse haben Hepp et al in ihrer Studie drei unterschiedliche Medienaneignungstypen von Menschen mit Migrationshintergrund unterschieden: *Herkunftsorientierte, Ethnoorientierte* und *Weltorientierte.*
Herkunftsorientierte Migranten beziehen sich in ihrer kulturellen Identität auf ihr Heimatland und konsumieren hauptsächlich Angebote aus dem Herkunftsland, welche sie als Informationsquelle und emotionale Verbindung in die Heimat nutzen.[83]
Ethnoorientierte setzen sich stark mit ihrer Verortung zwischen Her- und Ankunftsland auseinander. Dies kann in identitärer Entwurzlung enden, aber auch zu einer hybriden Identität führen. Deutsche Medien sind für diese Gruppe wichtiger als Herkunftsmedien.[84]
Weltorientierte Migranten lösen sich vom Konzept nationaler Identität. Sie fühlen sich als Kosmopoliten und interessieren sich sehr für andere Kulturen. Neben deutschen und heimatsprachigen Angeboten nutzen sie auch Medien aus anderen Ländern.[85]
Diese Typologie unterteilt Menschen mit Migrationshintergrund anhand ihrer identitären und kommunikativen Eigenschaften in drei sehr heterogene Kategorien, lässt innerhalb der Gruppen aber genug Spielraum, um verschieden starke Ausprägungen dieser Attribute zu berücksichtigen und so der Komplexität der Realität Rechnung zu tragen.
Da die Typologie ethnienunabhängig ist, lässt sie sich problemlos auf die indische Diaspora in Deutschland übertragen. Es ist aufgrund der unterschiedlichen Migrationsgeschichten und gegenwärtigen Lebensverhältnissen der indischen Gemeinde (siehe Kapitel 2.1) davon auszugehen, dass sich auch hier alle drei Typen finden werden. Je nach Medienaneignungstyp wird sich die Bedeutung des Bollywoodfilms für die Identitätsfindung des Einzelnen unterscheiden. Ob sich diese Erkenntnisse auch auf die indische Diaspora anwenden lassen und welche Implikationen dies für Medienaneignung des populären Hindikinos hat, soll im empirischen Teil dieser Arbeit überprüft werden.

Pionierarbeit auf dem Gebiet der Medienaneignung und Identitätsbildungsprozesse der indischen Diaspora leistete die Anthropologin und Soziologin Prof. Dr. Marie Gillespie. In einer Befragung von über 300 indischen Jugendlichen aus dem Londoner Wohnviertel Southall erforschte Gillespie von 1988 bis 1991 eingehend das Phänomen des *TV-Talks*, der Anschlußkommunikation über Fernsehformate, und seiner Wirkung auf die Identitätsbildung der Probanden. Aus ihrer Forschung zur Bedeutung Bollywoods in diesem Kontext lassen sich zentrale Erkenntnisse für die vorliegende Studie ziehen.[86]
Die Jugendlichen Southalls leben in einer eng verknüpften Gemeinde, in der nichts lange verborgen bleibt. Gerüchte dienen als soziale Sanktionen für „ungebührliches“ Verhalten, welches die Familienehre in Verruf bringen könnte. Besonders Liebesbeziehungen über religiöse Grenzen hinweg sind verpönt. Fast alle Befragten empfindet dieses Wertesystem als oppressiv, dennoch geben sie meist den Wünschen der Familie nach.[87]
Vor diesem sozialen Hintergrund attestiert Gillespie dem multinationalen Fernsehkonsum der Jugend aus Southall das Potential einen kulturellen Wandel auszulösen. Jugendliche, die sowohl britische wie auch indische Programme rezipieren, werden sich stärker der kulturellen Unterschiede

[82] Vgl. Hepp et al 2011: 72-77.
[83] Ebenda: 69f, 170ff.
[84] Ebenda: 70, 201ff.
[85] Ebenda: 213-216, 238.
[86] Vgl. Gillespie 1995: 22-30, 49.
[87] Vgl. Gillespie 1995: 37-41.

bewusst, reflektieren eher ihre eigene Situation und finden den Mut, für ihr eigenes Lebenskonzept einzustehen. Einschränkend merkt Gillespie jedoch an, dass Fernsehen auch zu einer Bestätigung alter Werte führen kann.[88]
Hindifilme können, je nach Inhalt, beide Wirkungen entfalten. Ihre Rezeption erfolgt meist im Familienkreis. Vor allem junge Mädchen schauen sich häufig Bollywoodfilme mit ihren Müttern an. Bei neueren Filmen, die sich dem Generationenkonflikt in Indien widmen, kommt es dabei oft zu Diskussionen zwischen Kindern und Eltern, in welchen die unterschiedlichen Positionen ausgehandelt werden. Aus Sicht der Jugendlichen verweigern sich die Eltern dem Wandel der indischen Gesellschaft und behalten lieber das Bild des Indiens ihrer eigenen Jugend bei, was sie „indischer als die Inder“[89] mache.[90]
Eltern setzen die Filme oft gezielt ein, um ihren Kindern die indische Kultur und Sprache näherzubringen. So gaben viele der Jugendlichen an, dass ihr Indienbild maßgeblich durch das indische Kino geprägt sei. Eine besondere Bedeutung nehmen hier sogenannte *mythologicals* ein; Filme, die indische Epen und hinduistische Mythen zum Inhalt haben.[91] So wird vor oder nach dem Film *Puja*[92] gehalten, der Film wird aus Ehrerbietung stets zu Ende gesehen und nur *prasad*[93] darf gegessen werden. Während des Films erläutern die Eltern ihrem Nachwuchs die Bedeutung der dargestellten kulturellen und religiösen Codes und versuchen so die kulturelle Identität der Kinder zu festigen.[94]
Obwohl drei Viertel der Mädchen und knapp die Hälfte der Jungen aus Southall mehrmals wöchentlich indische Filme schauen, finden sie dennoch nicht immer Anklang. Besonders die männlichen Jugendlichen fühlen sich peinlich berührt von der Machart der Bollywoods. Sie monieren vor allem die Vorhersehbarkeit als auch den mangelnden Realismus der Filme und distanzieren sich davon bewusst.[95]

Eine Betonung der Eigenschaft des Bollywoodfilms als Verstärker indischer Identität findet sich in einer Studie von Lakshmi Tirumala, welche 2008 mit 16 Probanden an der Texas Tech University durchgeführt wurde. Sämtliche Teilnehmer wurden über ihre Mitgliedschaft in der *South Asian Student Association* rekrutiert und zu ihrer Mediennutzung indischer Filme befragt. Dabei stellte sich heraus, dass allen Befragten bereits im Kindesalter die indische Kultur durch gemeinsames Fernsehen mit den Eltern näher gebracht wurde. Auch heute noch helfe ihnen die regelmäßige Rezeption von Bollywoodfilmen im Familien- oder Freundeskreis dabei, ihre indische Identität aufrecht zu erhalten. So dienen die Darstellungen religiöser Zeremonien als Vorbild für die eigene Religionsausübung. Die Rezeption indischer Hochzeiten und ritueller Feste wie Holi[96] oder Diwali[97] substituiert für die Probanden weiterhin die tatsächliche Teilnahme an solchen Feierlichkeiten in Indien.[98]

Für Deutschland bestätigt Brosius die doppelte Bedeutung indischer Filme, die sowohl Motoren kulturellen Wandels als auch Vermittler traditioneller Werte sein können. Wiederum sind es die

---

[88] Ebenda: 76.
[89] Ebenda: 80.
[90] Ebenda 79ff.
[91] Vgl. Ganti 2004: 10.
[92] Als Puja bezeichnet man im Hinduismus ein Ritual der Götterverehrung.
[93] Hinduistischer Begriff für geweihte Speisen.
[94] Vgl. Gillespie 1995: 86-95.
[95] Ebenda: 77, 83ff.
[96] Das Fest der Farben zu Ehren Krishnas, welches den Frühling begrüßt.
[97] Das Lichterfest, welches in Nordindien den Neujahrstag einläutet.
[98] Vgl. Tirumala 2008: 11f, 16-20.

Inhalte der Filme sowie die Lebenswirklicheit und kulturelle Grundausrichtung der Rezipienten, die bestimmen, welche Funktion des Filmes zum Zuge kommt. Auf Basis mehrerer Interviews im Großraum Frankfurt konstatiert Brosius, dass der Bollywoodfilm aus der Perspektive konservativer Familien die Aufgabe hat sowohl zu unterhalten, als auch moralisch zu erziehen. Die Fantasien, welche der Film darbietet, sollen immer in ein festes moralisches Gefüge eingebettet sein. Indisches Kino wird von traditionellen Eltern als Symbol der kulturellen Identität angesehen und muss sich durch eine moralische Überlegenheit von westlichen Produktionen abheben, um so eine kulturelle Distinktion in „Sie“[99] und „Wir“[100] zu ermöglichen. Populäre Hindifilme, die eine Annäherung von Tradition und Moderne thematisieren, werden von diesen Eltern sehr kritisch betrachtet, da sie zu einer Erosion der kulturellen Grenzen zwischen dem „freizügigen“ Westen und dem „traditionellen“ Indien führen. Auf ihre Kinder hingegen üben diese Filme oftmals eine Faszination aus und wecken den Wunsch selbst einen Spagat zwischen den beiden Kulturen zu schaffen.[101]

Aus den drei Studien wird deutlich, dass das indische Kino die Identitätsfindung junger Inder in dreierlei Weise beeinflussen kann. Es kann einerseits als Brücke in die Heimat aufgefasst werden und über die Vermittlung von Sprache, kulturellen Codes und traditionellen Rollenvorbildern eine indienzentrierte Identitätskonstruktion verstärken. Andererseits kann es auch das Verlangen wecken sich eine hybride Identität anzueignen, welche traditionelle Werte mit liberalem Lebensstil vereint. Weiterhin kann eine Aversion gegen das indische Popkino zu einer generellen Ablehnung der indischen Kultur und somit dem Ausprägen einer ankunftslandzentrierten Identität führen.
Die vorliegende Arbeit versucht diese Aneignungsstrategien für die deutsche Diaspora nachzuweisen und zu analysieren, welcher Zusammenhang dabei zur kulturellen Grundausrichtung und den Lebensumständen der Diaspora besteht.

4.3. Bollywood

4.3.1. Definition des Begriffs Bollywood

Von der englischsprachigen Presse Indiens in den späten 1970er Jahren konzipiert, stand Bollywood ursprünglich für den populären Hindifilm, der vorwiegend in der Metropole Mumbai, dem früheren Bombay produziert wurde.[102] Im Westen hat sich Bollywood allerdings schnell als Synonym für den gesamten indischen Film etabliert. Als Sammelbegriff verkörpert Bollywood nicht mehr nur das Hindikino Mumbais, sondern auch die regionalen Filmmetropolen Kolkata, Hyderabad, Chennai und Delhi. Gemeinsam produzieren diese Filmstädte zwischen 800 und 1.000 Filme pro Jahr.[103,104]
Manche Autoren beschränken den Begriff Bollywood nicht mehr länger auf indische Filme, sondern erachten ihn als die stetige „Indisierung“ anderer Gesellschaften durch indische Kulturexporte in Form von Essen und Trinken, Musik und Tanz, Yoga und Ayurveda.[105,106]
Im Kontext dieser Arbeit soll Bollywood sowohl in einem engeren als auch in einem weiteren Sinne verstanden werden. Ist in der Arbeit vom Bollywoodfilm, dem indischen Film oder dem indischen

[99] Die westliche Gesellschaft
[100] Die indische Gesellschaft
[101] Vgl. Brosius 2005: 218-229.
[102] Vgl. Ganti 2004: 2.
[103] Vgl. Alexowitz 2003: 17.
[104] Vgl. Pestal 2007: 27.
[105] Vgl. Würtz 2008: 160ff.
[106] Vgl. Pestal 2007: 27.

Popkino die Rede, so bezieht sich dies auf den populären Hindifilm. Grund für die Beschränkung auf den Hindifilm ist seine ökonomische Dominanz innerhalb Indiens wie auch international. Viele Experten sehen den Hindifilm als Ausdruck einer panindischen Kultur, an der sich auch im Ausland lebende Inder orientieren.[107,108]
Wie Hepp et al gezeigt haben, beeinflusst auch die Lebenswirklichkeit von Individuen ihre Mediennutzung und Identitätsbildung.[109] Eine „Indisierung" Deutschlands könnte somit Auswirkungen darauf haben, wie indische Mitbürger Bollywoodfilme wahrnehmen. Im weiteren Sinne soll Bollywood daher als Sammelbegriff für indische Kulturexporte begriffen werden und den Prozess der Indisierung anderer Kulturen bezeichnen.

4.3.2. Bollywood als Vermittler kultureller Identität

Wie Kapitel 2.2.3. gezeigt hat, besteht die Relevanz Bollywoods für die Identitätsfindung der Diaspora vor allem in seiner Fähigkeit indische Kultur zu vermitteln. Dabei lässt sich kulturelles Wissen sowohl über Inhalt und Gestaltung als auch durch die Hintergründe des Films transportieren. Diese drei Ebenen werden im Folgenden ausführlich beschrieben.

Inhaltliche Ebene:
Über den Inhalt eines Films lassen sich Rollenmodelle vorleben, die vom Rezipienten beurteilt und erprobt werden, bevor er sie in sein Identitätskonzept übernimmt.[110]
Die Figuren und Handlungen indischer Filme orientieren sich oft an den beiden indischen Epen *Mahabharata* und *Ramayana*.[111,112] So ist *Ram*[113] der Prototyp des „gehorsamen Sohnes und des treuen Ehemannes",[114] nach dessen Vorbild viele männliche Rollen modelliert sind. Er symbolisiert die Tugenden der Loyalität, des Altruismus und der Sensibilität.[115] Rams Gemahlin *Sita* verkörpert die sittsame Ehefrau, wie sie häufig in Filmen portraitiert wird.[116] Ihre Antagonisten sind die verruchte Prostituierte oder die tragische Kurtisane, die versuchen den Helden mit ihren weiblichen Reizen zu betören.[117] In neueren Hindifilmen finden sich vermehrt Frauenfiguren, die einen Hybrid dieser beiden Extreme darstellen. Sie sind selbstbewusst und erotisch, aber dennoch über jeden moralischen Zweifel erhaben und sich ihres kulturellen Erbes bewusst.[118] Im Hindifilm finden sich also sowohl traditionalistische als auch hybride Identitätskonstruktionen.

Auch die Handlungen der Hindifilme spiegeln die unterschiedlichen sozialen Strömungen und Identitäten Indiens wider. So war von Mitte der 1990er bis zu Beginn der 2000er Jahre der nationalistische Hindifilm ein beliebtes Genre. Das Feindbild des patriotischen Films hat sich dabei vom westlichen Bösewicht zum pakistanischen Terroristen gewandelt.[119,120] Mittlerweile gibt es viele Filme,

---

[107] Vgl. Alexowitz 2003: 21.
[108] Vgl. Ganti 2004: 11f.
[109] Vgl. Hepp et al 2011: 72.
[110] Vgl. Bandura 2009: 112ff.
[111] Vgl. Gangar 2002: 40.
[112] Vgl. Raina 1986: 31.
[113] Ram, Held des Ramayana, ist die 7. Reinkarnation des Hauptgottes Vishnu, dem Bewahrer des Lebens.
[114] Alexowitz 2003: 28.
[115] Vgl. Würtz 2008: 48.
[116] Vgl. Alexowitz 2003: 27f.
[117] Vgl. Gangoli 2005: 148ff.
[118] Ebenda: 160f.
[119] Vgl. Ganti 2004: 41f.
[120] Vgl. Kaur 2005: 316f.

die von diesem Klischee abrücken und sich stattdessen für eine Freundschaft der beiden Staaten einsetzen. Exemplarisch hierfür stehen VEER-ZAARA und MY NAME IS KHAN, die als tragische Liebesgeschichten Hindu-Muslimischer Paare zwischen Religionskrieg und Terrorangst, für mehr Menschlichkeit plädieren.[121]
Viele Filme thematisieren das Leben von NRIs[122] zwischen dem modernen Westen und dem traditionellen Indien. Der Westen steht für Selbstbestimmung, Konsum und hohe Lebensqualität, während Indien Religion, Familie und Kultur repräsentiert.[123, 124] Wie die Protagonisten mit diesem Spannungsfeld umgehen, ist dabei unterschiedlich. Einerseits versuchen viele Filme die indischen Werte mit dem progressiven Lebensstil des Westens auszusöhnen. Dies geschieht meist im Rahmen eines familieninternen Konflikts, bei dem die Kinder ihre Eltern dazu bringen von ihren archaischen Ansichten abzurücken.[125] So handelt DILWALE DULHANIA LE JAYENGE von der Liebe zweier britischer Inder, die sich während einer Europareise kennenlernen. Doch die Frau ist bereits einem anderen versprochen, und so kämpft der Mann darum, sich in den Augen des Vaters seiner Geliebten als würdig zu erweisen. Die liberale Identität des Westens wird in diesen Filmen mit der familienbetonten Identität Indiens vereint. Statt mit den Eltern zu brechen, versuchen die Kinder sie zu überzeugen, um die Harmonie der Familie zu bewahren.[126]
Andererseits plädieren viele Filme für eine Aufgabe des westlichen Lebensstils und eine Rückbesinnung auf die kulturellen Werte Indiens. So kehrt der Auslandsinder nach Jahren in die Heimat zurück, erkennt sich dort selbst und lässt sich in Indien nieder wie in SWADES.[127] Oder die laszive Anglo-Inderin wird durch die Liebe eines indischen Mannes gezähmt und tauscht den Minirock gegen einen Sari wie in KUCH KUCH HOTA HAI.[128]
Auch in Filmen, welche diese Themen nicht explizit ansprechen, werden indische Normen und Werte indirekt dargestellt. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass familiäre Bindungen und Religion im Alltag der indischen Bevölkerung über alle ethnischen Gruppen hinweg eine hohe Bedeutung haben und dadurch ein selbstverständlicher Bestandteil filmischer Inszenierungen indischen Lebens sind.[129,130] Pestal sieht hierin „Schlüsselmomente […] für die kulturelle Identitätsfindung“[131] von Auslandsindern.[132]

Gestalterische Ebene:
Der indische Film unterscheidet sich vom westlichen Kino durch eine Reihe künstlerischer Charakteristika, die ihre Wurzeln in anderen indischen Kunstrichtungen sowie in religiösen Bräuchen und Mythen haben. Für Inder, welche sich dieser Bedeutungen bewusst sind, sind dies Momente des kulturellen Wiedererkennens. Für andere Inder ohne Vorwissen kann dies zu einer Erweiterung des kulturellen Wissens über den Subkontinent führen.
Das augenscheinlichste Stilmittel des Bollywoodfilms sind seine zahlreichen Gesangs- und Tanzeinlagen. Bereits im Sanskrit-Drama und im Parsi-Theater, den Vorfahren des indischen Films,

[121] Vgl. Pestal 2007: 82f.
[122] Abkürzung für Non Resident Indian; im Ausland lebende Inder.
[123] Vgl. Koch 2004: 191f.
[124] Vgl. Pestal 2007: 36f.
[125] Vgl. Ganti 2004: 38ff.
[126] Vgl. Pestal 2007: 83f.
[127] Vgl. Kaur 2005: 322f.
[128] Vgl. Gangoli 2005: 156-159.
[129] Vgl. Alexowitz 2003: 22f.
[130] Vgl. Ganti 2004: 182f.
[131] Vgl. Pestal 2007: 85.
[132] Ebenda: 84f.

waren sie zentrale Elemente. Der Legende nach schuf der Gott *Brahma*[133] das heilige Buch der Dramaturgie, *Natyaveda*, auf dem sowohl alle Formen des indischen Theaters als auch des Films beruhen sollen. Dort sind Gesang und Tanz als zwingende Bestandteile aller dramaturgischen Darbietungsformen festgeschrieben.[134,135]
Sie spielen auch im Alltagsleben und der Religionsausübung von Indern eine große Rolle. Mit der *Rigveda* und der *Samaveda* widmen sich zwei heilige Texte des Hinduismus ausschließlich Hymnen und Melodien der Götteranbetung.[136] Der Hauptgott *Shiva* wird sowohl als Zerstörer und Erneuerer wie auch als Gott des Tanzes, *Nataraja*, verehrt. Sein kosmischer Tanz vernichtet das bestehende Universum, um Raum für neues Leben zu schaffen.[137] Der junge *Krishna*[138] soll mit den süßen Tönen seiner Flöte die Milchmädchen verführt und seine große Liebe *Radha* gefunden haben, die zu seinen Klängen tanzt.[139] Diese Mythen werden bis heute innerhalb indischer Gemeinden in Form religiöser Lieder, *bhajans*, oder kleiner Theaterstücke, *leelas* genannt, zelebriert, um durch gemeinsames Musizieren und Tanzen die zwischenmenschlichen Bindungen zu stärken.[140]
All diese Bedeutungen haben Einzug in die Song&Dance-Nummern Bollywoods gehalten und laden sie mit kulturellem Symbolismus auf. Die malerischen Landschaften dieser Szenen, gepaart mit Musik und dem neckischen Liebespiel eines Pärchens erinnern an Radha und Krishna, die als Inbegriff der erotischen Liebe gelten.[141] Entsprechend drücken solche Szenen die tiefe Hingabe und das sexuelle Verlangen der Protagonisten auf metaphorischer Ebene aus, ohne das Moralempfinden indischer Zuschauer zu verletzen.[142]
Immer häufiger werden die Tanz- und Gesangsnummern aber auch in moderne Clubs und Diskos verlegt. Die Choreographien mischen klassische indische Tänze mit Elementen aus Salsa, Hip Hop, Step- und Breakdance.[143] Auch in der Musik fusionieren die Klänge von *Tabla* und *Sitar* mit den Rhythmen von Rock und Rap zu neuen Kompositionen.[144]
Diese Verschmelzung westlicher und indischer Künste könnte die Diaspora zu einer hybriden Identität ermutigen. Klassische Tanzsequenzen, die sich an religiösen Mythen orientieren, könnten wiederum die indischen Aspekte der Identität stärken.

Zwei weitere Besonderheiten des indischen Popkinos, die ihre Bedeutung ebenfalls aus religiösen Praktiken ziehen, sind die komplementären Stilmittel der Frontalität und des *Darshan.* Unter Frontalität versteht man den Umstand, dass sich die Helden indischer Filme oft zentriert und frontal zur Kamera positionieren, was dem Zuschauer das Gefühl gibt, direkt angesprochen zu werden.[145,146] Laut Filmwissenschaftlerin Gayatri Chatterjee imitiert diese Bildkomposition die Ikonographie hinduistischer Götter in der indischen Malerei. So werden Liebespaare in indischen Filmen meist gemeinsam in einem Bild gezeigt und befinden sich frontal sowie zentriert zur Kamera. Diese

[133] Brahma ist ein hinduistischer Hauptgott und wird als Erschaffer des Universums verehrt.
[134] Vgl. Alexowitz 2003: 36-39.
[135] Vgl. Raina 1986: 29f.
[136] Vgl. Jansen 1993: 7.
[137] Vgl. Ions 1986: 42ff.
[138] Krishna ist die 8. Reinkarnation Vishnus.
[139] Vgl. Ions 1986: 61f.
[140] Vgl. Wadia 2002: 79.
[141] Vgl. Wenner 2002: 29.
[142] Vgl. Pestal 2007: 46ff.
[143] Vgl. Brockmann 2002: 57.
[144] Vgl. Wadia 2002: 82.
[145] Vgl. Pestal 2007: 44f.
[146] Vgl. Würtz 2008f: 112f.

Art der Darstellung findet sich auch in Gemälden göttlicher Liebespaare (siehe Abb. 2.3.1.1).[147]

Abbildung 2.3.1.1: Vergleich der Ikonographie indischer Filme und Malerei



Quelle: Blogigo.de 2012, ILoveIndia.com 2012, MovieReviewWarehouse 2012, HareKrishna.com 2012.

Die visuelle Anlehnung an hinduistische Ikonen erhebt die Schauspieler und ihren Rollen zu überlebensgroßen Figuren. Tatsächlich werden Bollywoodstars von vielen indischen Fans mit einer großen Inbrunst verehrt. Der Wunsch seinem Star nahe zu sein, führt zur Nachahmung ihrer Kleidung und ihres Verhaltens sowie zu Pilgerfahrten zu ihren Häusern und den Kinos, in denen ihre Filme gezeigt werden.[148]

Das Bedürfnis seinen Star intim zu erleben, wird durch die oben erwähnte Frontalität des indischen Films befriedigt. Für die Fans geht die Faszination von der Möglichkeit aus, ihrem Idol in die Augen zu blicken und diesen Blick durch die Frontalität erwidert zu haben. Nach dem hinduistischen Prinzip des *Darshan* ist der Blickaustausch zwischen Guru und Schüler, Gott und Gläubigem oder eben Star und Fan ein Moment des gegenseitigen Erkennens und Verstehens.[149,150] Für gläubige Hindus sind die Bildnisse ihrer Götter nicht leblos, sondern vom Geist des Gottes beseelt und daher Objekte der Verehrung.[151] Dieses Verständnis lässt sich auf den indischen Film übertragen und erklärt die große Bedeutung des Kinos innerhalb der indischen Gesellschaft. Frontalität und Darshan können bei Bollywoodfans eine starke Identifikation mit dem Star, seiner Rolle und deren Verhaltensmustern auslösen, was auch die Identitätskonstruktion des Zuschauers beeinflussen kann.

[147] Vgl. Chatterjee 2005: 92-96.
[148] Vgl. Koch 2004: 188ff.
[149] Vgl. Chatterjee 2005: 103f.
[150] Vgl. Chandra 2002: 88ff.
[151] Vgl. Jansen 1993: 13.

Neben diesen signifikanten Alleinstellungsmerkmalen Bollywoods können aber auch ganz simple Eigenschaften des indischen Films Momente der Identitätsbildung hervorrufen. Zwar liegt es in der Natur von Hindifilmen, dass sie in Indien spielen, mit indischen Stars in den Hauptrollen, die Hindi sprechen. Doch für Menschen indischen Ursprungs, die im Ausland leben und dort aufgrund ihres Aussehens zumindest optisch einer Minorität angehören, können diese drei Elemente eine Sehnsucht nach Indien auslösen.

Metaebene:
Der indische Film hat eine lange Geschichte, die eng mit dem Freiheitskampf Indiens verbunden ist. Darüber hinaus beruht er auf künstlerischen Traditionen, welche über 2.000 Jahre zurückreichen. Ein kurzer Einblick in die kulturelle und historische Vergangenheit des Hindifilms soll Aufschluss darüber geben, weshalb das Kino eine so große soziale Bedeutung für die indische Gesellschaft besitzt.
Die Kunst des Erzählens ist tief in der indischen Kultur verankert. Es ist seit jeher üblich, komplexe Sachverhalte in Form von Geschichten und Metaphern aufzubereiten. Durch die affektiven Qualitäten einer Erzählung werden ihre Inhalte im Geiste des Zuhörers lebendig und leichter begreifbar.[152] Auch heute noch dient das gemeinschaftliche Erzählen von Legenden im Kreise der Familie zum Stärken des Zusammengehörigkeitsgefühls.[153]
Bollywood und seine Vorgänger, das Sanskrit-Drama und das Parsi-Theater, sind die logische Weiterentwicklung dieser Erzählkunst. Als Kunstformen verschiedener ethnischer Einflüsse helfen sie das Land der Gegensätze durch ihre Hybridität zu einen. So erschuf Brahma das Natyaveda, auf dass es eine Form der Unterhaltung gebe, die allen Menschen zuteilwerde, unabhängig ihrer Kaste. Für die Dauer des Theaterstückes sind alle Klassen aufgehoben und die Menschen als Zuschauer gleich.[154] Auch das Parsi-Theater beruhte auf unterschiedlichen kulturellen Pfeilern und verband persische Lyrik und viktorianische Dramaturgie mit den Inhalten des indischen Volkstheaters. Ende des 19. Jahrhunderts wechselten viele Autoren und Schauspieler vom Parsi-Theater zum jungen Medium Film und setzten den Grundstein des heutigen Bollywoodkinos.[155]

Der Hindifilm leistete einen wichtigen Beitrag zur Etablierung einer indischen Identität. So brach die Erfindung des Tonfilms die Dominanz ausländischer Filme im Kino, da die meisten Inder weder Englisch sprachen, noch Untertitel lesen konnten.[156] Gleichzeitig etablierte sich der Hindifilm als nationales Kino, da Hindi von einem Großteil Indiens verstanden wurde. So gab Bollywood Indien eine gemeinsame Sprache.[157]
Als populärstes Medium Indiens agierte der Hindifilm oft als Sprachrohr für die Ängste und Hoffnungen der indischen Bevölkerung und formte somit die politische Identität der Gesellschaft mit. Nach dem Massaker von Amritsar, bei dem etwa 1.000 unbewaffnete indische Demonstranten durch britischen Soldaten ums Leben kamen, wurden zahlreiche nationalistische Filme gedreht, welche die Kolonialmacht kritisierten.[158] Als Reaktion auf die oppressive Herrschaft Indira Gandhis konzipierte Bollywood in den 1970ern die Rolle des *angry young man*, der als einsamer Vigilant für

[152] Vgl. Alexowitz 2003: 19.
[153] Vgl. Wadia 2002: 79.
[154] Vgl. Raina 1986: 29f.
[155] Vgl. Ganti 2005: 6ff.
[156] Vgl. Pestal 2007: 35.
[157] Vgl. Ganti 2005: 11f.
[158] Vgl. Alexowitz 2003: 45ff.

Gerechtigkeit auf der Straße sorgt.[159] Heute sind es das Bedürfnis nach Konsum, die Angst vor Terror, aber auch der Wunsch nach Frieden mit Pakistan, die in den Filmen zum Ausdruck gebracht werden.[160,161]

Bis heute hat der indische Film keine der beschriebenen Qualitäten eingebüßt. Mit 12 bis 14 Millionen Kinobesuchern täglich bewegt er immer noch Massen.[162] Der Kinogang ist ein partizipatives Gemeinschaftserlebnis, das Gruppenbindungen stärkt.[163] In indischen Kinosälen wird beim Auftritt des Helden gejubelt, der Bösewicht ausgebuht und das Ende beklatscht.[164] Die tiefe Verbundenheit, welche Inder zum Hindifilm pflegen, zeigt sich auch darin, dass Dorfbewohner ihren Stars Opfergaben vor der Leinwand darbieten, während Stadtbewohner sich ihre Lieblingsfilme gerne mehrmals im Kino ansehen.[165]

Vor diesem Hintergrund scheint es plausibel, dass besonders die Rezeption eines Bollywoodfilms mit der Familie und indischen Freunden zu einer Verstärkung der indischen Identität führt. Wie sich gezeigt hat, vermitteln Hindifilme auf allen drei Ebenen kulturelles Wissen über Indien, welches die Ausprägung einer indischen Identität unterstützen kann. Gleichzeitig stellt sich der indische Film jedoch auf allen Ebenen selbst als Hybrid verschiedener kultureller Einflüsse dar. Exemplarisch seien hier die Filme über NRIs, die Verschmelzung indischer mit westlicher Musik oder der Ursprung Bollywoods im westlich orientierten Parsi-Theater genannt. Der Konsum indischer Filme kann also auch eine hybride Identitätskonstruktion bestätigen.
Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass Menschen indischer Herkunft, die sich selbst eher dem europäischen Kulturkreis zuordnen, Bollywoodfilme als reine Unterhaltung sehen oder gar aufgrund abweichender Sehgewohnheiten mit einer Aversion reagieren.
Wie der Bollywoodfilm wahrgenommen wird, ist nach Hepp et al letztendlich auch von der Lebenswirklichkeit und generellen kulturellen Ausrichtung des Individuums abhängig.[166]

5. Empirische Forschung

5.1. Forschungsfragen

Ausgehend vom theoretischen Fundament aus Kapitel 2 werden nun Forschungsfragen formuliert, welche durch die empirische Studie dieser Arbeit beantwortet werden sollen.

1. Forschungsfrage

Beeinflussen die Lebensumstände und kulturelle Ausrichtung indischstämmiger Menschen in Deutschland ihre Wahrnehmung und Aneignung von Bollywoodfilmen?

Laut Hepp et al stehen Lebenswirklichkeit, kulturelle Identität und Mediennutzung in einer wech-

[159] Vgl. Ganti 2005: 30-33.
[160] Vgl. Koch 2004: 191f.
[161] Vgl. Pestal 2007: 82f.
[162] Ebenda: 30.
[163] Vgl. Saari 1986: 85f.
[164] Vgl. Alexowitz 2003: 14f.
[165] Vgl. Koch 2004: 194ff.
[166] Vgl. Hepp at al 2011: 72.

selseitigen Beziehung zueinander, in deren Zusammenspiel die Identitätsbildung stattfindet.[167] Die indisch-deutsche Migrationsgeschichte lässt vermuten, dass sich die Lebensumstände innerhalb der Diaspora stark unterscheiden. Während sich die Studenten und Krankenhauskräfte der ersten beiden Migrationswellen wohl primär in der deutschen Mittelschicht verorten lassen, dürften die Asylmigranten der dritten Phase eher einem sozial schwachen Milieu zuzurechnen sein.[168] Analog zu den Erkenntnissen von Hepp et al über die russische, türkische sowie marokkanische Diaspora, dürfte die Unzufriedenheit mit Deutschland bei den finanziell schwachen Indern am stärksten sein. Dies führt zu einer häufigeren Nutzung heimatsprachlicher Medien und der Artikulation einer herkunftszentrierten Identität. In diesem Fall dürfte Bollywood vor allem als Brücke in die Heimat und Bestätigung der eigenen indischen Identität verstanden werden.[169] Neben der sozialen Situation können aber auch direkte und indirekte Rassismuserfahrungen, beispielsweise in Form von Othering, zur Ausprägung einer indischen Identität beitragen, die sich durch den Konsum von Hindifilmen verstärkt.[170]
Sind Lebenswirklichkeit und kulturelle Grundausrichtung sowohl auf Deutschland als auch auf Indien ausgerichtet, so ist davon auszugehen, dass man vor allem die Aspekte von Bollywoodfilmen wahrnimmt, welche eine hybride Identität unterstützen. Indischstämmige Menschen, die stark in der deutschen oder der indischen Gesellschaft verwurzelt sind, könnten eine Aversion gegen Bollywood entwickeln. Deutschlandzentrierte, da sie der indischen Filmsprache nichts abgewinnen können. Indienzentrierte, da sie die Darstellung Indiens in Hindifilmen als klischeehaft empfinden.[171]
Um die Zusammenhänge zwischen Lebensumständen, kultureller Identität und Aneignung von Bollywoodfilmen nachvollziehbar zu machen, sollte in den qualitativen Gruppendiskussionen ausführlich über diese Themen gesprochen werden.

2. Forschungsfrage

Schafft Bollywood ein pan-indisches Gemeinschaftsgefühl innerhalb der 2. Generation der indischen Diaspora in Deutschland?

Gillespie hat in ihrer Studie festgestellt, dass die populäre Adaption indischer Kunstformen integrativ auf die 2. Generation der indischen Diaspora in Großbritannien wirken kann. Am Beispiel des *Bhangra* erläutert Gillespie wie sich aus der Fusion von Punjabi-Volksmusik mit House, Hip Hop und Reggae eine eigenständige, britisch-indische Jugendkultur entwickelt hat. Obgleich die Musik ihre Wurzeln im Punjab hat, dient sie den Jugendlichen als gemeinsamer Referenzpunkt, über den man sich miteinander identifiziert.[172]
Goel attestiert ein ähnliches Phänomen für Deutschland. Indisch-deutsche Jugendliche verspüren oft ein Gemeinschaftgefühl, aller ethnischen Unterschiede zum Trotz, da sie von der Mehrheits-gesellschaft pauschalisierend als Inder angesehen werden. Aus dieser Erfahrung erwächst das Bedürfnis, sich eigene Räume zu schaffen, in denen man mit Gleichen kommunizieren kann. Goel führt hier das Internetportal *TheInder.Net* sowie die Bollywoodparties als Beispiele solcher Räume an.[173] Beide Räume orientieren sich sehr stark an der Popkultur des Hindifilms. Es ist daher davon auszugehen, dass Bollywoodfilme und der von ihnen präsentierte Lebensstil der 2. Generation indischer

[167] Vgl. Hepp et al 2011: 72-77.
[168] Vgl. Goel 2006: o.S.
[169] Vgl. Hepp et al 2011: 159f, 179.
[170] Vgl. Goel 2005: 11ff.
[171] Vgl. Gillespie 1995: 82-86.
[172] Ebenda: 45ff.
[173] Vgl. Goel 2009: 218-222.

Migranten als gemeinsamer Nenner dient, aus dem ein pan-indisches Zusammengehörigkeitsgefühl erwächst.

3. Forschungsfrage

Wie wirkt sich das Interesse der deutschen Mehrheitsbevölkerung an Bollywood auf die Identitätskonstruktionen der 2. Generation von Indern in Deutschland aus?

Bereits in der Einleitung wurde erläutert, dass Bollywood und die indische Kultur einen festen Platz in der deutschen Mehrheitsbevölkerung einnehmen. Obwohl ausgesprochene Fans des indischen Popkinos wohl eher selten sind, haben andere kulturelle Aspekte wie die Küche und Musik des Subkontinents, Yoga und Ayurveda eine weite Verbreitung erfahren (siehe Kapitel 1.1 und 2.3). Die Reaktion der in Deutschland sozialisierter Inder auf dieses Phänomen dürfte je nach ihrer kulturellen Ausrichtung unterschiedlich sein.
Vor allem Menschen, die sich primär als Inder betrachten und Opfer direkter oder subtiler Formen des Rassismus sind, dürften diese Entwicklung als störend empfinden. Der gemeinsame Bezugspunkt der jungen Diaspora, Bollywood, wird mehr und mehr von der Dominanzgesellschaft vereinnahmt. Vormals geschützte Räume wie Partys und Internetforen werden auch den „Anderen" zugänglich gemacht. Somit wird die Distinktion in „Wir" und „Sie" erschwert und neue Räume müssen geschaffen werden.[174]
Auch Mitbürger indischer Abstammung, die sich als Deutsche sehen, könnten sich durch das Interesse der Mehrheitsbevölkerung an Bollywood und der indischen Kultur in ihrer Identität bedroht fühlen. Grund hierfür ist wiederum das Phänomen des Othering, welches in diesem spezifischen Fall durch Fragen zur indischen Kultur im deutschen Freundeskreis hervorgerufen wird. Die Fragen machen dem Individuum bewusst, dass er in Augen seiner Freunde und Bekannten nicht als „reiner" Deutscher, sondern zumindest teilweise als Inder wahrgenommen wird.[175,176]
Für Menschen hingegen, die sich als Hybriden beider Identitäten verstehen, könnte eine steigende „Indiesierung" der Mehrheitsgesellschaft zu einer Bestätigung ihrer Identität führen, zeigt sie doch, dass indische und deutsche Kultur kompatibel sind.

5.2. Forschungsdesign

5.2.1. Auswahl und Grenzen der Erhebungsmethode

Um durch die empirische Forschung zielführende Daten zu erhalten, muss zunächst eine Erhebungsmethode gewählt werden, welche dem Erkenntnisinteresse adäquat ist.[177] Ziel der Studie ist ein besseres Verständnis der Identitätsbildung der indischen Diaspora in Deutschland unter Berücksichtigung des Bollywoodfilms. Für dieses Thema bieten sich aus zweierlei Gründen qualitative Erhebungsmethoden als Mittel der Wahl an. Zum Einen handelt es sich bei dem Begriff Identität um ein komplexes, emotionales Konstrukt, das nur schwer quantitativ zu erfassen ist. Zum Anderen ist dieses Forschungsgebiet bislang wenig bearbeitet. Mit Ausnahme der in Kapitel 2.2.3 vorgestellten Literatur besteht kaum Vorwissen. Das Erhebungsverfahren sollte daher breit und offen angelegt werden, um Raum für nicht bedachte Aspekte der Identitätsbildung zu lassen und so die Kom-

[174] Vgl. Goel 2009: 221ff.
[175] Vgl. Pestal 2007: 85.
[176] Vgl. Goel 2005: 11.
[177] Vgl. Brosius/Koschel 2005: 19f.

plexität dieses Prozesses möglichst ganzheitlich abzubilden. Hierfür scheinen besonders qualitative Methoden geeignet zu sein, da diese explorativ sind, also das Forschungsgebiet nicht zu stark eingrenzen. Weiterhin versuchen sie, durch Induktion aus Einzelfällen auf allgemeine Verhaltensweisen zu schließen und so neues Wissen zu generieren.[178]

Im Sinne der Methodentriangulation werden zwei qualitative Erhebungsmethoden miteinander kombiniert. Eine Gruppendiskussion wird ergänzt durch mehrere Tiefeninterviews. Vorteil einer solchen Triangulation ist das Ausgleichen methodenimmanenter Schwachstellen durch ein komplementäres Verfahren. Ziel ist die Gewinnung validerer Daten als dies bei der Anwendung einer einzigen Technik der Fall wäre.[179] So lassen sich durch die Gruppendiskussion sowohl Meinungen einzelner Teilnehmer, der Gruppe, als auch einer Teilöffentlichkeit erfahren.[180] Schäffer bezeichnet die Gruppendiskussion gar als „prädestiniert für die Analyse medienrelevanter Fragestellungen“[181], da es sich bei Konsum und Aneignung von Medieninhalten oft um Gruppenerscheinungen handelt.[182] Die Limitierungen der Gruppendiskussion liegen nach Schäffer in der „Erfassung und Analyse individueller Biographien“[183], da zur Betrachtung des Einzelnen in einer Gruppensituation die Zeit fehlt.[184] Auch kann die Kollektivdynamik zur Verzerrungen der Aussagen einzelner Teilnehmer führen, die sich einem Gruppenkonsenz anpassen oder bewusst gegen Gruppenmeinungen argumentieren, obwohl ihre eigentliche Einstellung vom Gesagten abweicht.[185] Für den Forscher steigt mit der Zahl der Diskutanten die Unübersichtlichkeit, was besonders die Nachbearbeitung der Diskussion beeinträchtigen kann. So kann es bei Tonaufzeichnungen zu Schwierigkeiten kommen die Sprachbeiträge den jeweiligen Probanden zuzuordnen, vor allem wenn sich die Teilnehmer gegenseitig ins Wort fallen.[186]
Das Einzelinterview gleicht diese Mängel aufgrund seiner Fokussierung auf ein einziges Subjekt aus und erlaubt, tiefer in die Gedankenwelt des Individuums einzutauchen.

Trotz des Einsatzes komplementärer Methoden bleiben bei der Datenerhebung mehrere Schwachstellen bestehen, auf die im Folgenden näher eingegangen wird, um dem Leser die Beurteilung der Validität und Reliabilität der erhobenen Daten zu ermöglichen.[187]
So wäre es im Sinne der Methodentriangulation angebrachter die Tiefeninterviews ebenfalls mit den Teilnehmern der Gruppendiskussion durchzuführen, um ihre dort getätigten Aussagen zu überprüfen. Dies ist allerdings aufgrund von begrenzter Zeit und Interesse seitens der Probanden nicht möglich. Deshalb werden im Zuge der Tiefeninterviews andere Personen befragt. Dies erlaubt zwar keine direkten Rückschlüsse auf die Validität der Gruppenaussagen, erweitert aber dennoch den Verständnishorizont über das Phänomen der Identitätsbildung um exemplarische Einzelfälle. Wieterhin kann es aufgrund der indischen Herkunft des Interviewers zur unbewussten Beeinflus-sung der Probanden kommen. Denkbar wäre, dass die Teilnehmer aufgrund der geteilten ethnischen Herkunft mit dem Interviewer in ihren Aussagen eher ihre indische Identität in den Vordergrund stellen.[188]

---

[178] Vgl. Bortz/Döring 2002: 298-301.
[179] Vgl. Treumann 2005: 209f.
[180] Vgl. Bortz/Döring 2002: 319.
[181] Schäffer 2005: 305.
[182] Vgl. ebenda.
[183] Schäffer 2005: 305.
[184] Vgl. ebenda.
[185] Vgl. Brosius/Koschel 2005: 114.
[186] Vgl. Bortz/Döring 2002: 318f.
[187] Vgl. Steinke 2007: 323-326, 329.
[188] Vgl. Brosius/Koschel 2005: 127f.

5.2.2. Auswahl der Stichprobe und Akquise der Probanden

Als Probanden für die Studie wurden Personen ausgewählt, die der 2. Generation der indischen Diaspora in Deutschland zuzurechnen sind. Hierunter fallen, im Kontext dieser Arbeit, sämtliche Menschen indischer Abstammung, welche in Deutschland aufgewachsen sind, also spätestens als Jugendliche mit 13 Jahren hierher migriert sind. Der Konflikt zwischen indischer und deutscher Identität dürfte bei diesen Personen ausgeprägter sein als bei Individuen, die in Indien sozialisiert wurden. Analog zu diesem identitären Zwiespalt dürfte auch die Aneignung von Hindifilmen innerhalb der 2. Generation stark differieren.
Die Grundgesamtheit wurde weiter auf Personen aus dem RheinMain-Gebiet begrenzt. Grund hierfür waren finanzielle wie zeitsensitive Erwägungen. So waren für eine deutschlandweite Durchführung von Face-to-Face-Befragungen weder die ökonomischen noch die zeitlichen Ressourcen vorhanden. Andererseits kann das Rhein-Main-Gebiet mit 6.300 indischen Einwohnern als Ballungsgebiet indischen Lebens betrachtet werden.[189]

Zu Beginn der Studie sollte die Stichprobe nach dem einfachen Zufallsprinzip zusammengestellt werden.[190] Hierfür wurde eine onomastische Analyse des Frankfurter Telefonbuchs der Deutschen Telekom aus dem Jahre 2011 vorgenommen. Auf Basis der ermittelten indischen Nachnamen wurde dann eine telefonische Kaltakquise durchgeführt. Leider fiel der Erfolg dieses Rekrutierungsverfahrens gering aus. Ein häufiges Problem waren abgemeldete Telefonanschlüsse. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Anschlussbesitzer nur im Rahmen eines beschränkten Arbeitsverhältnisses in Deutschland waren. Desweiteren besaßen viele der Angerufenen nur geringe Deutschkenntnisse, was eine Sozialisierung in Deutschland anzweifeln lässt. In diesen Fällen wurde das Akquisegespräch auf Englisch weitergeführt und gefragt, ob der Angerufene in Deutschland aufgewachsene Verwandte oder Freunde besitzt. Meist waren die Gesprächsteilnehmer aber ebenfalls nur für begrenzte Zeit in Deutschland und pflegten wenig Kontakt zu anderen Indern. Insgesamt konnten durch die Telefonakquise ein Gruppendiskussionsteilnehmer sowie drei Inter-viewpartner gewonnen werden.
Aufgrund der geringen Resonanz der Telefonakquise wurden weitere Rekrutierungswege beschritten. Zunächst wurden kulturelle Einrichtungen und Institutionen kontaktiert, die eine Verbindung zu Indien aufweisen. Sowohl die indischen Kulturvereine Bharat e.V., Kerala Samajam und die Deutsch-Indische Gesellschaft Darmstadt, die religiöse Vereinigung des VHP[191] Frankfurt, als auch mehrere indische Tanzschulen im Rhein-Main-Gebiet zeigten sich sehr hilfsbereit und leiteten die Anfrage via E-Mail an ihre Mitglieder weiter. Allerdings gab es hier keine Rückmeldung seitens der Vereinsmitglieder.
Im weiteren Verlauf des Akquiseprozesses wurde versucht, Partizipanten persönlich im Rahmen indischer Veranstaltungen zu rekrutieren. Neben einem Puja des VHP Frankfurt sowie dem Neujahrsempfang des Deutsch-Asiatischen Wirtschaftkreises, wurden weiterhin die Feier des Bharat Vereins anlässlich des indischen Republic Days, eine Sonderaufführung des Bollywoodfilms AGNEEPATH, sowie eine der Tanzschulen besucht. Aufgrund der starken thematischen Überschneidung zwischen den drei zuletzt genannten Veranstaltungen und der vorliegenden Arbeit fanden sich dort mehrere Interessenten, die bereitwillig ihre Kontaktdaten angaben. In der Folgekommunikation reduzierte sich die Zahl jedoch von 18 Interessenten auf einen Diskussions- sowie einen Interview-

[189] Vgl. Frankfurt.de 2011a: o.S.
[190] Vgl. Brosius/Koschel 2005: 77.
[191] Vishva Hindu Parishad, eine weltweite Hinduorganisation.

teilnehmer.
Am erfolgreichsten war die Akquise im weiteren Bekanntenkreis des Forschers. Über das persönliche Netzwerk konnten 3 Diskutanten und 4 Interviewpartner gewonnen werden.

Der mangelnde Erfolg der onomastischen Kaltakquise, sowie die Rekrutierung über kulturelle Veranstaltungen und private Bekanntschaften könnten zu Verzerrungen der Datenerhebung führen. So ist bei den Teilnehmern, die im Rahmen einer indischen Veranstaltung rekrutiert wurden, anzunehmen, dass sie eine starke Verbindung zur indischen Kultur hegen und somit eher eine hybride oder indische Identität vertreten. Diskutanten mit einer eher deutschen Identität könnten deshalb unterrepräsentiert sein. Partizipanten aus dem weiteren Bekanntenkreis des Moderators könnten aufgrund ihrer direkten oder indirekten Beziehung zum Interviewer Aussagen tätigen, von denen sie glauben, dass sie vom Moderator erwünscht sind. Unter Berücksichtigung dieser möglichen Effekte sollen die Beiträge der Probanden einer sorgfältigen Analyse unterzogen werden.

5.2.3. Konzeption des Leitfadens

Die Erstellung eines Leitfadens für die Gruppendiskussion und Einzelinterviews dient als Hilfestellung für den Moderator. Der Leitfaden enthält, neben Hinweisen zur Moderation einer Gruppendiskussion, vorformulierte Fragestellungen, an denen sich der Interviewer orientieren kann. Im Gegensatz zu einem standardisierten Interview ist der Moderator jedoch nicht an den genauen Wortlaut und die Fragenabfolge des Leitfadens gebunden, sondern kann davon abweichen, um flexibel auf die Entwicklung der Diskussion zu reagieren.[192] Dies ist sinnvoll, da der Erfolg dieser Erhebungsmethode vom Zustandekommen einer selbstlaufenden Diskussion abhängt. Aufgabe des Moderators ist es daher, durch wenige Fragen eine lebhafte Unterhaltung zwischen den Diskutanten anzuregen.[193]

Im Folgenden sollen die Hauptfragen des Leitfadens und ihr Beitrag zum Erkenntnisinteresse sowie der Herstellung einer selbstlaufenden Diskussion vorgestellt werden.[194]
Eingangs stellt der Forscher sich und seine Arbeit vor, um den Teilnehmern anschließend den gewünschten Ablauf der Diskussion zu erläutern. Dabei betont er, dass das Gespräch zwischen den Diskutanten stattfinden soll und der Moderator primär Beobachter ist. Weiter weist er darauf hin, dass die Diskussion mitgeschnitten wird und sichert den Probanden die Anonymisierung ihrer Sprachbeiträge zu.[195] Die Diskussion wird anschließend durch eine Vorstellung der Teilnehmer eingeleitet, in der sie den Anderen mitteilen, wo sie geboren und aufgewachsen sind. Einerseits sollen die Diskutanten hierdurch einen ersten Eindruck voneinander bekommen, was Hemmnisse abbaut und die Gesprächsbereitschaft erhöht. Andererseits ergeben sich Erkenntnisse über die Sozialisierung der Teilnehmer.
Im weiteren Verlauf wird vom allgemeinen Thema „Leben in Deutschland“ zu den spezifischeren Themenkomplexen „Kulturelle Identität“ und „Bollywood“ übergeleitet. Ziel dieses Aufbaus ist eine konstante Aktivierung der Teilnehmer über die gesamte Dauer der Diskussion hinweg. So ist anzunehmen, dass alle Diskutanten etwas zum Thema „Leben in Deutschland“ beizutragen haben, da alle ihren derzeitigen Lebensmittelpunkt in der Bundesrepublik haben. Die erste Frage lautet:

Wie wohl fühlt ihr euch in Deutschland?

---

[192] Vgl. Brosius/Koschel 2005: 111ff.
[193] Vgl. Schäffer 2005: 307.
[194] Der vollständige Leitfaden, mit sämtlichen Haupt- und Nachfragen, findet sich im Anhang
[195] Ebenda: 308.

In Anlehnung an Bohnsack ist die Frage an alle Diskutanten adressiert, um zu vermeiden, dass sich nur Einzelne angesprochen fühlen und antworten.[196] Weiterhin ist die Frage offen gestellt, um die Teilnehmer zu animieren ausführliche Antworten zu geben. Die unterschiedlichen Sozialisierungsgeschichten der Probanden könnten zu divergierenden Positionen führen, die eine Diskussion stimulieren. Im Sinne des Erkenntnisinteresses geben die Aussagen der Befragten Aufschluss über ihre derzeitige Lebenssituation und ihr Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung. Dies wird mit der zweiten Frage noch weiter forciert:

Interessieren sich eure „deutschen" Freunde für Indien?

Mithilfe dieser Frage sollen Rückschlüsse auf Erfahrungen des Othering gezogen werden. Durch den Bezug zu Indien wird außerdem das Thema „Kulturelle Identität" eingeleitet.

Erzählt mir bitte was für euch die indische Kultur ausmacht.

In der Formulierung dieser Aufforderung finden sich zwei rhetorische Kniffe Bohnsacks wieder. Zum Einen werden die Probanden ermutigt von sich zu „erzählen", also detaillierte Beschreibungen ihrer Meinungen und Erfahrungen abzugeben. Zum Anderen wird durch den pauschalen Begriff „indische Kultur" Unwissen über diesen Sachverhalt demonstriert, was die Probanden dazu bewegen soll, den Terminus aus ihrer Sicht zu präzisieren.[197] So könnte sich aus den Erwiderungen der Diskutanten ergeben, ob sie an eine pan-indische Kultur glauben oder auf regionale Unter-schiede verweisen.

Lassen sich deutsche und indische Kultur miteinander vereinen?

Dies ist die erste konfrontative Frage des Leitfadens, da sie die Teilnehmer zwingt, sich für oder gegen eine hybride Identitätskonstruktion auszusprechen. Daher wird sie zu einem Zeitpunkt gestellt, an dem die Diskussion bereits an Fahrt gewonnen haben sollte.

Beschreibt bitte welchem Land ihr euch zugehörig fühlt.

War die vorherige Frage noch allgemein gestellt, wird nun von den Probanden verlangt, ihre persönlichen Zugehörigkeitsgefühle offen zu legen. Der Übergang von generalisierter zu persönlicher Frage soll dabei vorbereitend wirken und die Wahrscheinlichkeit einer ehrlichen Antwort erhöhen. Mit dieser intimen Fragestellung hat das Thema „Kulturelle Identität" seinen Höhepunkt erreicht und geht über in das spezielle Feld „Bollywood".

Wie gefallen euch indische Filme?

Hier soll die Einstellung der Probanden gegenüber indischen Filmen ermittelt werden, um ihren Medienaneignungstyp zu bestimmen. Da das Thema „Bollywood" womöglich nicht für jeden Teilnehmer interessant ist, wurde es an das Ende der Diskussion gelegt. Es ist zu hoffen, dass die Nicht-Fans unter den Probanden durch die vorherigen Fragen so stark emotional in die Diskussion involviert sind, dass sie auch Fragen über Bollywood beantworten.

---

[196] Vgl. Bohnsack 2007: 380.
[197] Ebenda: 381f.

Kann man durch Bollywoodfilme die indische Kultur (kennen-)lernen?

Diese Frage ist ebenfalls bewusst vage gestellt, um den Teilnehmern Reibungspunkte zu liefern. Sowohl der Begriff „Bollywood“ als auch der Terminus „indische Kultur“ unterschlagen kulturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen Indiens. Entsprechend ist aus den Reaktionen der Probanden abzulesen, ob sie Bollywood, sprich den populären Hindifilm, als Vermittler einer pan-indischen Kultur akzeptieren.

Wie glaubt ihr kommt Bollywood bei „den Deutschen“ an?

Die abschließende Frage des Leitfadens zielt wiederum auf das Phänomen des Otherings ab und soll ergründen, ob die Teilnehmer ein zunehmendes Interesse der Mehrheitsgesellschaft am Bollywoodfilm verspüren und ob sie dies als Bedrohung empfinden.

5.2.4. Konzeption des Fragebogens

Im Anschluss an die Gruppendiskussion sowie die Einzelinterviews wurden die Teilnehmer gebeten, einen kurzen soziodemografischen Fragebogen auszufüllen. Dies geschieht um ein genaueres Bild von der Migrationsgeschichte der Probanden zu bekommen, die dann mit den Aussagen der Teilnehmer verglichen werden kann.
Neben Angaben zu Alter und Geschlecht der Probanden bezogen sich die weiteren Fragen auf ihre Verbindung zu Indien. Zunächst wurden sie nach ihrer Staatsangehörigkeit gefragt. Da die indische Verfassung keine doppelte Staatsbürgerschaft erlaubt,[198] müssen sich indische Staatsbürger mit einer zweiten Nationalität spätestens mit Erreichen der Volljährigkeit für eine einzige Staats-angehörigkeit entscheiden. Die Staatsangehörigkeit der Probanden gibt daher einen Anhaltspunkt, in welchem Land sie ihre Zukunft sehen.
Über die Frage, ob sie selbst, ihre Eltern oder Großeltern in Indien gelebt haben, lassen sich Rückschlüsse auf die Migrationsgeschichte der Teilnehmer ziehen.
Anschließend werden die Probanden nach ihrer indischen Herkunftsregion gefragt, um sie einer der in Kapitel 2.1 vorgestellten indischen Migrationsgruppen zuzuordnen.
Die letzten beiden Fragen beziehen sich auf die Sprachkompetenz der Teilnehmer. Es soll ermittelt werden, welche indischen Sprachen sie sprechen und wo sie diese gelernt haben. Hier ist einerseits von Interesse, ob die Probanden überhaupt die Sprache ihrer Herkunftsregion beherrschen und hierüber eine Verbindung in die Heimat besitzen. Andererseits soll explizit überprüft werden, ob sich die Befragten über die Rezeption von Bollywoodfilmen Hindikenntnisse angeeignet haben.

5.3. Datenerhebung der Gruppendiskussion

Für die Durchführung der Gruppendiskussion am Sonntag, den 12.02.2012 wurde Anfang Januar ein Raum im Friedrich-Dessauer-Gymnasium Höchst gemietet. In unmittelbarer Nähe des S-Bahnhofs Höchst gelegen und somit von allen Frankfurter Stadtteilen binnen 20 Minuten erreichbar, stellte das Gymnasium einen ebenso zentralen wie neutralen Durchführungsort dar. Die Entscheidung für einen Sonntag fiel in der Hoffnung, auch berufstätige Teilnehmer, die werktags keine Zeit haben, mobilisieren zu können. Da die Buchung des Raumes noch vor Beginn der Akquise und im Glauben an eine hohe Rücklaufquote erfolgte, wurde er für 4 Stunden angemietet. Ziel war es ur-

[198] Vgl. Ministry of Law and Justice 2011: 5.

sprünglich 4 Diskussionen á 6-10 Teilnehmern von 12 bis 16 Uhr an diesem Datum durchzuführen. Sämtlichen Interessenten wurden nach der ersten Kontaktaufnahme via Telefon oder persönlichem Gespräch die Eckdaten der Gruppendiskussionen per Mail zugesendet, mit der Möglichkeit sich für eine der vier Uhrzeiten zu entscheiden und der zusätzlichen Bitte, indische Freunde einzuladen. Doch die Zahl der Interessenten reduzierte sich in der Folgekommunikation schnell von 28 auf 5 Probanden. Zwar war von einer höheren Teilnehmerzahl für die Gruppendiskussionen ausgegangen worden, doch nach Ansicht Schäffers bewegt man sich mit 5 Probanden noch im idealen Bereich von 3 bis 10 Teilnehmern.[199] Die übrigen Interessenten, welche aus Zeitgründen nicht an der Gruppendiskussion teilnehmen konnten, wurden alternativ um ein Tiefeninterview gebeten. Hieraus ergaben sich 8 Interviews, deren Durchführung in Kapitel 3.4 erläutert wird.
Am Durchführungstag wurde der Raum entsprechend der Bedürfnisse einer Gruppendiskussion vorbereitet. Die Tische wurden als Quadrat angeordnet, um welches die Stühle kreisförmig aufgestellt wurden. Auf dem Tisch wurde für die Probanden Essen und Trinken aufgebaut, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Vor Eintreffen der Diskutanten wurde weiterhin in einem Testdurchlauf die beste Position für das digitale Diktiergerät[200] ermittelt, damit die Stimmen aller Teilnehmer störungsfrei aufgenommen werden konnten.
Trotz der geringen Teilnehmerzahl deckten die erschienen Diskutanten ein breites soziodemogra-fisches Spektrum ab. Mit drei männlichen und zwei weiblichen Probanden waren die Geschlechter ebenso ausgeglichen wie das Alter der Teilnehmer, welches zwischen 17 und 34 Jahren lag. Überrepräsentiert war der Bundesstaat Westbengalen, in welchem drei der fünf Probanden ihre Wurzeln hatten. Die beiden übrigen Teilnehmer stammten aus dem Bundesstaat Haryana oder waren Afghanen indischen Ursprungs.
Um die Anonymität der Teilnehmer zu gewährleisten, wurden ihre Namen nach einem einfachen Schlüssel codiert. Weibliche Teilnehmer wurden mit dem Kürzel GPW (Gruppendiskussion Proband Weiblich), männliche Teilnehmer mit GPM (Gruppendiskussion Proband Männlich) abgekürzt. Zusätzlich wurden die Teilnehmer entsprechend ihrer Sitzreihenfolge im Uhrzeigersinn durchnummeriert. Insgesamt ergab sich daraus folgende Codierung für sämtlichen Diskutanten:

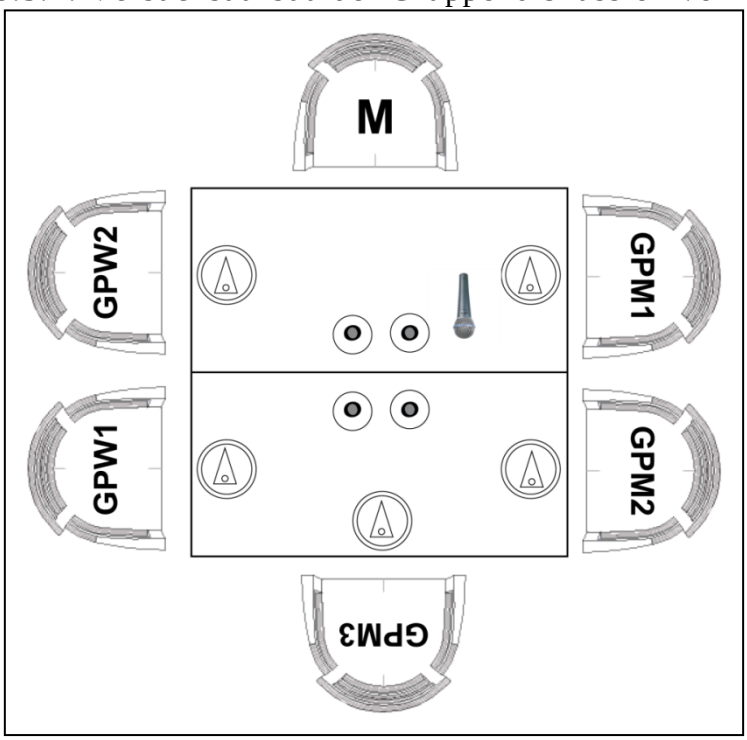
Gruppendiskussion Proband Weiblich 1 (GPW1), 17 Jahre, bengalischer Abstammung
Gruppendiskussion Proband Weiblich 2 (GPW2), 28 Jahre, bengalischer Abstammung
Gruppendiskussion Proband Männlich 1 (GPM1), 18 Jahre, haryanischer Abstammung
Gruppendiskussion Proband Männlich 2 (GPM2), 34 Jahre, bengalischer Abstammung
Gruppendiskussion Proband Männlich 3 (GPM3), 24 Jahre, Abstammung unbekannt

Der Versuchsaufbau der Gruppendiskussion lässt sich Abbildung 3.3.1 entnehmen:

---

[199] Vgl. Schäffer 2005: 308.
[200] Als Diktiergerät wurde das Sony ICD-PX312 genutzt.

Abbildung 3.3.1: Versuchsaufbau der Gruppendiskussion vom 12.02.2012



Quelle: Eigene Darstellung.

Der Moderator eröffnete die Gruppendiskussion mit einer Vorstellung seiner Person und seines Forschung, sowie dem Hinweis, dass die Unterhaltung digital aufgezeichnet wird. Durch die Aufforderung sich einzeln vorzustellen, bekam die Diskussion in ihrer Anfangsphase eher den Charakter einer Gruppenbefragung denn einer Debatte. Während der ersten beiden Fragen zum Thema „Leben in Deutschland“ musste der Moderator häufig als Impulsgeber in Erscheinung treten, um die Unterhaltung voranzutreiben.

Eine Eigendynamik entwickelte die Diskussion nach circa 8 Minuten, als nach dem Interesse der deutschen Freunde nach der indischen Kultur gefragt wurde. Hier kamen die Probanden von selbst auf Bollywood zu sprechen, da ihrer Ansicht nach die Vorstellungen ihrer Freunde von der indischen Kultur stark durch die indischen Filme auf RTL 2 geprägt würden. Entgegen der ursprünglichen Dramaturgie des Fragebogens entwickelte sich also schon kurz nach Beginn der Diskussion ein lebhafter Wortwechsel über die verschiedenen Facetten Bollywoods. Der Moderator reagierte auf diese Entwicklung, indem er die Fragen des letzten Themenkomplexes „Bollywood“ vorzog, um den Probanden neue Diskussionsanreize zu liefern. Ihre gegensätzlichen Einstellungen lieferten den Teilnehmern genug Gesprächsstoff, um sich eine halbe Stunde dem Thema Bollywood zu widmen.

Nachdem erschöpfend über das indische Popkino debattiert worden war, leitete der Moderator in Minute 40 auf den Themenkomplex „Kulturelle Identität“ über, welcher zuvor zu Gunsten Bollywoods übersprungen worden war. Nach 10 Minuten begann die Unterhaltung jedoch in das Thema „Gewaltpotential von Indern“ abzuweichen, was der Moderator als Indikator wertete, die Diskussion zu beenden. Nachdem der Moderator den Teilnehmern die Möglichkeit einräumte noch abschließende Gedanken über die besprochenen Themen zu äußern oder ein neues Thema anzuschneiden, bedankte er sich bei allen Probanden für die 51minütige Diskussionsrunde.

5.4. Datenerhebung der Tiefeninterviews

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, zeichnete sich gegen Ende der Akquisephase ab, dass sich nicht genügend Teilnehmer für zwei oder mehr Gruppendiskussionen finden ließen. Um dennoch eine ausreichende Zahl von Probanden in die Studie einzubinden, wurde zusätzlich Tiefeninterviews durchgeführt. Zeitlich und räumlich flexibler, konnten diese genau auf die Bedürfnisse der Probanden zugeschnitten werden, was die Erfolgsquote erhöhte. So konnten aus den verbleibenden 23 Interessenten, die nicht an der Diskussion teilnehmen konnten, weitere 8 Interviewpartner gewonnen werden.
Analog zu den Teilnehmern der Gruppendiskussion wurden die Interviewpartner mit den Kürzeln IPW (Interview Proband Weiblich) und IPM (Interview Proband Männlich) codiert und entsprechend der zeitlichen Reihenfolge der Gespräche zusätzlich durchnummeriert.
So ergab sich insgesamt folgende Codierung:

Interview Proband Weiblich 1 (IPW1), 21 Jahre, Abstammung Unionsterritorium Delhi
Interview Proband Weiblich 2 (IPW2), 21 Jahre, Abstammung Unionsterritorium Delhi
Interview Proband Weiblich 3 (IPW3), 26 Jahre, malayalamischer Abstammung
Interview Proband Weiblich 4 (IPW4), 30 Jahre, bengalischer Abstammung
Interview Proband Weiblich 5 (IPW5), 15 Jahre, punjabischer Abstammung
Interview Proband Weiblich 6 (IPW6), 36 Jahre, bengalischer Abstammung
Interview Proband Weiblich 7 (IPW7), 34 Jahre, gujaratischer Abstammung
Interview Proband Männlich 1 (IPM1), 38 Jahre, bengalischer Abstammung

Die Interviews mit IPW1 und IPW2 wurden am selben Tag wie die Gruppendiskussion im angemieteten Raum durchgeführt, da die beiden Probandinnen zwar zu diesem Datum, jedoch nicht zur Uhrzeit der Diskussion verfügbar waren. Den anderen Interviewpartnern wurde die Freiheit gelassen, sich für ein Datum und einen Ort zu entscheiden, der für sie am komfortabelsten war. Mit IPW3, IPW4, IPW6 und IPW7 entschied sich der Großteil der Probanden für einen öffentlichen Raum, wie einem Cafe, als Treffpunkt. IPW5 wurde in ihrem Elternhaus, IPM1 in einem Konferenzraum an seinem Arbeitsplatz interviewt.
Die Tiefeninterviews dauerten unabhängig vom Durchführungsort durchschnittlich 20 Minuten und waren anschließend noch von einer ebenso langen Phase des informellen Small-Talks begleitet, in welcher die Probanden meist nach der Meinung des Interviewers zu den besprochenen Themen fragten. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Wahl des Interviewortes zumindest auf die Dauer der Gespräche keinen signifikanten Einfluss hatte. Auch inhaltlich wiesen die Interviews keine Unterschiede auf, welche auf eine Beeinflussung durch die jeweilige Lokalität rückschließen ließen. Alle Interviewpartner antworteten, nach Einschätzung des Interviewers, offen und ehrlich auf alle Fragen. Einzige Ausnahme bildete IPW7, die aufgrund mangelnden Interesses nicht viel zum Thema Bollywood beitragen konnte, was das Interview auf 14 Minuten verkürzte.
Obwohl auch die Probanden der Einzelinterviews, auf ihr Alter bezogen, ein breites Spektrum aufweisen, muss einschränkend angemerkt werden, dass die Zahl der weiblichen Interviewpartner die der Männlichen bei weitem übersteigt. Auch ist, wie bereits bei der Gruppendiskussion, die Zahl der bengalischen Teilnehmer überproportional stark vertreten. Hierdurch könnten sich Verzerrungen im qualitativen Datenmaterial ergeben.
Die Durchführung der Interviews erfolgte nach demselben Schema, welches bereits bei der Gruppendiskussion Anwendung fand. Zunächst stellte der Interviewer sich und seine Studie vor. Anschließend wies er die Probanden darauf hin, dass ihr Gespräch mitgeschnitten wird, unter gleichzeitiger Zusicherung der Anonymität sämtlicher Daten. Die Struktur des Interviews orientierte sich

an den Vorgaben des Leitfadens, wobei sich der Interviewer die Freiheit nahm, flexibel auf die Erzählungen der Probanden einzugehen und die Reihenfolge der Fragen dem natürlichen Gesprächsverlauf anzupassen.

5.5. Datenanalyse

Im Folgenden sollen die Aussagen der Teilnehmer zu ihrem Leben in Deutschland, ihrer kultureller Identität und ihre Medienaneignung von Bollywoodfilmen eingehender analysiert werden. Dazu müssen zunächst die Mitschnitte der Gruppendiskussion sowie der Einzelinterviews transkribiert werden. Ziel eines Transkriptes ist es einerseits die Inhalte eines Gesprächs durch ihre Verschriftlichung leichter bearbeitbar zu machen. Andererseits sollen auch sprachliche und nicht-sprachliche Besonderheiten textlich erfasst werden, da sie einen Beitrag zu Interpretation der qualitativen Daten liefern können.[201] Im Kontext dieser Studie wird nach den Transkriptionsrichtlinien vorgegangen, welche Schäffer für die Verschriftlichung von Gruppendiskussionen vorschlägt.[202] Die Transkripte sowie eine Legende der angewandten Transkriptionsregeln finden sich im Anhang dieser Arbeit.
Die Untersuchung der erhobenen Daten orientiert sich an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, da diese „die systematische, intersubjektiv nachvollziehbare Bearbeitung großer Materialmengen“ [203] ermöglicht. Im ersten Schritt wurden die Leitfadenfragen zu Kategorien abstrahiert und die Interviews auf ihre Kategorienkonformität überprüft. Auf Basis dieser Erkenntnisse wurden die Kategorien überarbeitet.[204] Anschließend wurde eine Matrix entwickelt, in welcher sich Kategorien und Probanden gegenüberstehen. In der Matrix wurden auffällige Aussagen der Befragten zu den verschiedenen Kategorien gesammelt, um so zu kodifizierten Einzelfällen zu gelangen.[205,206] Durch diese Gegenüberstellung der Einzelfälle ließen sich inhaltliche Überschneidungen und Gegensätze identifizieren, die zu verschiedenen Medienaneignungstypen verdichtet wurden.[207]
Im Folgenden wird der letzte Schritt des Analyseprozesses, die Gegenüberstellung der Einzelfälle und ihre Verdichtung zu Aneignungstypen, beschrieben. Dabei dienen die Themenkomplexe des Leitfadens als struktureller Rahmen. Den Ausgangspunkt bildet dabei der Themenkomplex „Kulturelle Identität“, in welchem zunächst das identitäre Selbstverständnis der Probanden untersucht wird. Im Weiteren wird analysiert, welche Faktoren die Identität der Teilnehmer beeinflussen. Dem Verständnis von Hepp et al zufolge sind die bedeutendsten Faktoren für die Identitätsbildung von Menschen migrantischer Abstammung ihre kulturelle Grundorientierung, ihre Lebensumstände sowie ihre Mediennutzungsverhalten.[208] Über die Aussagen der Probanden zur indischen und deutschen Kultur, ihre Statements zum Leben in Deutschland sowie ihrer Einstellung gegenüber Bollywood, sollen Rückschlüsse auf die Ausprägung dieser drei Faktoren gezogen und ihr Einfluss auf die Identitäten der Teilnehmer bestimmt werden.

Themenkomplex: Kulturelle Identität
Die Probanden lassen sich entsprechend ihrer kulturellen Identität in drei Obergruppen segmentieren. Die beiden Extreme stellen Menschen mit rein indischer oder deutscher Identität dar. In der untersuchten Stichprobe bildeten sie mit nur zwei Teilnehmern die Minderheit. Repräsentant einer

[201] Vgl. Kowal/O’Connell 2007: 438, 444.
[202] Vgl. Schäffer 2005: 311.
[203] Mayring/Hurst 2005: 436.
[204] Vgl. ebenda: 439.
[205] Vgl. Bortz/Döring 2002: 330.
[206] Matrix und Codierungsleitfaden finden sich im Anhang.
[207] Vgl. ebenda: 331.
[208] Vgl. Hepp et al 2011: 72-77.

rein indischen Identität ist GPM1. Für ihn ist es wichtig auch in Deutschland die indische Kultur zu bewahren und nicht „zu Deutsch“ zu werden.

GPM1: „Also ja, man sollte scho- äh, nisch', schon nisch seine Kultur vergessen, aber auch nisch' zu (.) zu, zu Deutsch werden, sag'sch ma'. […] Eher so (.) in sich bleiben. Okay, mal soll schon was mit den and'ren über- äh, unternehmen (.), aber jetzt nischt alles machen, was die machen."

Zwar verwehrt sich GPM1 nicht komplett der deutschen Kultur, da er auch bereit ist mit Deutschen „was [zu] unternehmen.“ Allerdings sieht er Indien als seinen kulturellen Ursprung an, den er nicht durch eine deutsche Lebenseinstellung aufweichen lassen will.
Den Gegenentwurf zu GPM1 Identitätsverständnis verkörpert IPM7. Für sie ist Deutschland „definitiv [ihre] Heimat“ und sie bezeichnet sich selbst auch als Deutsche.

IPW7: „[…] [I]ch bin 'ne Deutsche [...] ähm, würd' ich sagen, ähm, wobei ich (2) froh bin über den indischen Unter-Hintergrund, den ich habe, weil das, ähm, be-einen selbst ja auch, [...] quasi Interesse für andere Kulturen, ähh, ähm, eröffnet. Aber, äh, grundsätzlich (.) bin ich, würd' ich mich immer als Deutsche bezeichnen, ja.“

M: „Kombinierst du trotzdem […] Aspekte der indischen mit Aspekten der deutschen Kultur?“
IPW7: „(2) Kaum, nein. (1) Mm-mm.“

Es zeigt sich, dass ihre indische Herkunft in ihrem alltäglichen Leben keine übergeordnete Rolle spielt. Auch sieht sie sich durch ihre Multiethnizität weniger mit Indien verbunden, als vielmehr weltoffen und kulturell interessiert. Kern ihrer Identität ist jedoch Deutschland.
Die dritte und größte Gruppe der Studie bilden Menschen hybrider Identität, die sich beiden Kulturen verbunden fühlen. Sie stellen aber auch die komplexeste Kategorie dar und unterteilen sich in 4 Subtypen. Die erste Subkategorie besteht aus Probanden, die sich ihrer identitären Hybridität bewusst sind und sie als Vorteil empfinden. Hierzu zählen die Geschwister GPW2 und GPM2, die sich selbst als „Neue Deutsche“ bezeichnen.

GPM2: „[...] Ja, wir sind nicht klassisch indisch, sondern.; ich würd' eher sagen wir sind 'ne neue Generation deutsch. […]“

GPW2: „Neue Deutsche.“

GPM2: „[W]ir sehen (.) Deutschland als Einwanderungsland, ja?; […] [D]u gestaltest dann halt nach und nach diese Kultur, mmm, ein Stück weit mit. In vielen Punkten kommst du halt wirklich auch halt an die Grenzen, ja?; […] Ähm, (1) aber (.) ich seh' mich hier nich' so als Ausländer?;[...] Unnd, meine Überzeugung ist eben, dass wir das schon ein Stück weit bereichern.“

Sie sehen Deutschland als ihre Heimat an, die sie durch ihr indisches kulturelles Erbe bereichern. Durch die Kombination der kulturellen Vorteile Indiens und Deutschlands erschaffen sie eine Mischkultur, dank derer sie sich flexibel zwischen beiden Welten bewegen können.

GPM2: „[…] [W]ir haben eben die Möglichkeit zwischen beidem zu wählen, halt, ne. Also, einfach zu sagen, okay, das is' davon gut, das is' davon gut, wir nehmen uns 10% davon raus, 10% davon raus, davon nehmen wir noch'n bisschen was, ja?; Und mischen es zusammen, ja?;“

Indischstämmige Menschen, die sich nur auf ihre indische Identität fokussieren, berauben sich nach ihrer Ansicht der eigenen kulturellen Vielseitigkeit und der Möglichkeit die deutsche Kultur durch indische Elemente zu erweitern.

GPW2: „Du darfst halt nicht jedemmm (.) Deutschen ständig sagen: Hey, ich bin Inderin. […] Und, äh, alles bei mir, äh, dreht sich um Indien. […] Dann bist du nur die Inderin. Das willst du ja auch nicht sein. Du willst vielfältig sein. Du sagst: Hey, ich kenn' mich aus, wenn ihr was wissen wollt. Aber, ähm, willst ja auch Deutschland mitgestalten und dann solltest du nich- dich nicht nur als Inder präsentieren. (1)“

Die zweite Untergruppe besteht aus Probanden, die sich ihrer hybriden Identität bewusst sind, diese aber Nachteil betrachten, da sie das Gefühl haben zwischen den Kulturen zu stehen. Zu dieser Kategorie zählt IPW5, die jüngste Teilnehmerin der Untersuchung. Die Ursache für ihr identitäres Dilemma sieht sie in ihrer gemischten Ethnizität.

IPW5: „Und, ähm, natürlich fühl' ich mich- also, fühl' ich de- das is' so, dass ich 'ne Inderin bin, aber mein zuhause is' irgendwie teilweise irgendwie schon dann Deutschland. Also, es is' so dazwischen. [Schluckt] Vor allem, weil ich ja auch 'n Mischling bin, [schluckt] es hat- es is' ja dann noch mehr dann so, dass man so genau dazwischen steht.“

Das Gefühl des „Dazwischen Stehens“ wird durch die Tatsache intensiviert, dass ihre ethnisch deutsche Mutter vollkommen die indische Kultur angenommen hat.

IPW5: „Natürlich, also wenn mich jemand frägt, was bist du, sag' ich natürlich erst, als Erstes, ich bin Inder, also. […] [D]adurch, dass meine Mama auch, ähm, die ganze Kultur angenommen hat, fühl' ich mich halt auch, dass meine Mama Inderin is', dass ich komplett Inderin bin. Aber andererseits, wenn ich halt nach Indien geh' und die fragen mich, ja, woher kommst du, sozusagen, sag' ich halt, ja, ich komm' aus Deutschland.“

Die dritte und vierte Untergruppe ähneln sich in ihrer Identitätskonstruktion. Beide Typen bekennen sich oberflächlich nur zu einem Land, doch ihre Aussagen zeugen von einem inneren Zwiespalt oder einem doppelten Zugehörigkeitsgefühl. Dabei setzt sich die dritte Gruppe mit GPW1, GPM3 und IPW1 aus Menschen zusammen, die sich als Inder fühlen, jedoch unterschwellig auch eine enge Beziehung zu Deutschland besitzen. Am auffälligsten ist dies bei GPW1, die sich selbst zwar zunächst als „integrierte Inderin“ bezeichnet, kurz darauf jedoch ihrer identitären Hybridität Ausdruck verleiht.

GPW1: „[…] [W]ir (.) feiern die indischen Feste und wir feiern aber auch die christlichen Feste wie Weihnachten oder Ostern. [...] Und deswegen würd' ich auch sagen, dass ich halt eben 'ne Mischung von beidem bin. Ich könnt' jetzt auch nich' sagen, dass ich nur Inderin bin, ich könnt' auch nicht sagen, dass ich komplett deutsch bin."

Während GPW1 den Eindruck vermittelt, dass sie ihrer hybriden Identität positiv gegenübersteht, auch wenn sie oberflächlich ihre indische Seite betont, scheinen GPM3 und IPW1 Schwierigkeiten mit dem eigenen Multikulturalismus zu haben. GPM3 sieht sich selbst als integrierten Inder, partizipiert aber bei Anlässen wie der Fußball-WM am deutschen Nationalgefühl und fusioniert in seinem Alltag indische und deutsche Bräuche.

GPM3: "[…] [I]ch guck' jetzt auch Fußball und, ich mein', bin jetzt auch bei der WM für Deutschland eigentlich, also. Wenn jetzt so Public Viewing da is', dann bin ich auch gut dabei, aberrrr (.) Gleichzeitig halt ich auch meine Kultur, auch zuhause. Wenn's zum Beispiel halt Feiertage wie Diwali oder so sind, dann sag's ich auch meinen Arbeitskollegen, bring auch noch was […] Süßes mit, in derrr- für die Abteilung, oder so. Ich lebe sozusagen beides aus, also, ähm**."**

Sein Zwiespalt scheint vor allem auf fehlende Akzeptanz älterer Familienmitglieder für eine hybride Identität zurückzuführen zu sein.

GPM3: „[…] [J]etzt mal halt so, die ältere Generation von un- unseren Eltern, Großväter, die jetzt hier sind. […] [V]ielleicht akzeptieren die des vielleicht nicht so ganz immer, wenn man dann zu Deutsch denkt. Die wollen vielleicht wahrscheinlich eher, dass man schon (.) halt alles wahrt […].“

Für IPW1 hingegen manifestiert sich die identitäre Disharmonie in der Tatsache, dass sie sich zwar als Inderin fühlt, sich aber nicht vorstellen kann, jemals nach Indien zurückzukehren, weder zum Urlaub noch um dort zu leben.

IPW1: „[…] Ich fühl' mich an Indien gebunden, aberrr?; (.) ich könnte mir jetzt nicht wieder vorstellen wieder nach Indien zu fliegen oder auch- in Indien da würd' ich mich voll so fremd fühlen. […] Also ich bin eigentlich ss-, also hier in Deutschland, das Indische in Deutschland so, also dieses (.) Deutsch-Indien (.) […] Ich weiß nich' wie man des erklärt @(.)@ […] [A]lso wenn ich mir des vorstellen würde, ich bin jetzt in Indien, was-weiß-ich, für immer oder keine Ahnung. Da würd' ich (.) würd' ich auch so ein bisschen einen Schreck kriegen @(.)@ So: Nein, bitte nicht.“

Die vierte Untergruppe von Menschen mit hybrider Identität ist mit den Probanden IPW2, IPW3, IPW4, IPW6 sowie IPM1 am weitaus größten. Sie zeichnen sich dadurch aus, nach außen hin eine deutsche Identität zu proklamieren, sich innerlich jedoch mit Indien verbunden zu fühlen. Ihre kulturelle Zugehörigkeit zu Deutschland resultiert für die Probanden aus der Dominanz der deutschen Sprache in ihrem Alltag, sowie der fehlenden Sozialisation in Indien. Exemplarisch hierfür stehen die beiden folgenden Statements.

IPW3: „[…] Malayalam kann ich perfekt verstehen, aber ich kann's nich' so gut sprechen. […] Meine Träume sind auf Deutsch. Alles ist einfach auf Deutsch, ja. Ich habe jetzt keine großartigen Erlebnisse in Indien gehabt, dass ich sagen kann, dass meine Identität in Indien is'. Also, ich hab' ne deutsche, deutsche Identität.“

IPW4: „[I]ch spreche, ähm, die deutsche Sprache als wäre sie meine Muttersprache. […] [I]ch denke Deutsch und ich träume Deutsch und deswegen fühl' ich mich wohl hier, ja @(.)@. "

Das unterbewusste Zugehörigkeitsgefühl zu Indien äußert sich hingegen bei den verschiedenen Probanden in ganz unterschiedlichen Kontexten und wird von ihnen sowohl als positiv wie auch negativ empfunden. So glaubt IPW2 an die kulturelle Überlegenheit Indiens und spricht in diesem Zusammenhang von der Kultur „der Deutschen“ im Gegensatz zu „unserer“ indischen Kultur. Sie vereinnahmt also den für sie positiven Aspekt der indischen Kultur für sich, obwohl sie Deutschland als „[ihr] Land“ bezeichnet.

IPW2: "Also, es klingt jetzt hart, äh [Atmet kurz ein] Die Deutschen haben für mich keine richtige Kultur [wird leiser] sag' ich jetzt mal so. [wird lauter] Und wir, also die indische Kultur, des is' halt einfach ein Zusammenhalttt?; […] Respekt […] zu den Eltern, zu den Älteren.“

Auch IPW3 empfindet bestimmte Aspekte der indischen Kultur als positiv und grenzt sich in Bezug auf diese Werte von der deutschen Gesellschaft ab.

IPW3: "Es is' meine Erziehung. Also die Werte, die meine Eltern mirrr weitervermittelt haben. Das Familie sehr wichtig is'. […] Doch, so Verhaltens(.)sachen. Also, das verstehen vieleee Deutsche zum Beispiel nicht. Also so (3) offen sein. (1) […] Bildung ist sehr wichtig. Also sowas warrr halt total wichtig, was andere jetzt so nicht mitbekommen haben. Also so Schule und so. Leistung."

Einen eher negativen Eindruck machen die Formulierungen von IPW6. So spricht IPW6 davon, dass sich ihre indische Herkunft „nicht verleugnen lässt“ und sie deshalb auch „pragmatisch“ ak-

zeptiert, dass Indien ein Teil von ihr ist. IPM1 und IPW4, die sich ebenfalls als Deutsche fühlen, jedoch auch noch mit Indien verbunden sind, sehen diese Hybridität in einem beidseitigen Licht. So verliert IPM1 nur positive Worte zur indischen Kultur und erzählt vom indischen Gemeinschaftsgefühl, welches er während eines Auslandsjahres in den USA erlebt hat.

IPM1: „In Amerika hab' ich sehr viel mit Indern unternommen. […] Also man hat, äh, sich einmal die Woche getroffen zum Essen?; Man ist gemeinsam auf Veranstaltungen gegangen?; Man hat vielleicht auch ma' kleinere Touren unternommen, ohm, war schon'n recht enger Zusammenhalt."

Dennoch lässt IPM1 durch Formulierungen wie „als Inder kommt man nicht aus seiner Haut raus" oder „indische Habitualisierung zurückfallen" Zweifel daran aufkommen, ob er seine indische Identität als durchweg positiv ansieht. Auch IPW4 sieht ihre kulturelle Hybridität einerseits positiv als Bereicherung.

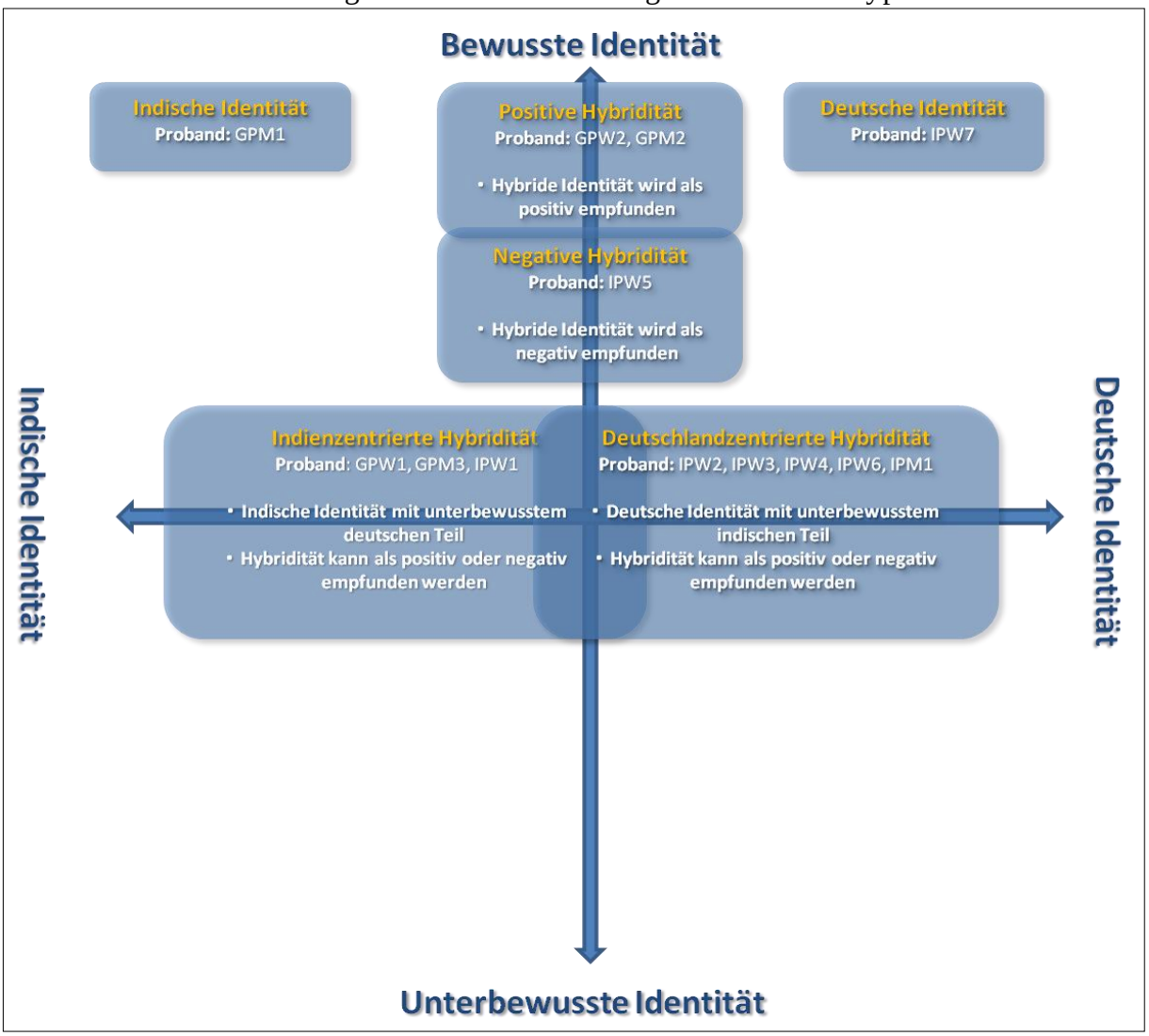
IPW4: "Die religiösen Feste und mit allen Ritualen, die dazu gehören. Für mich war das früher 'n Stück- Stück Normalität einfach- Beides einfach zu feiern. […] Also, es war normal für mich in der Kindheit Weihnachten und, ähm, Durga Puja zu feiern zum Beispiel. […] ich hatte halt einfach zweimal Weihnachten im Jahr. […] Jawoll! Zweimal Geschenke. @(.)@"

Andererseits spricht sie auch von spezifischen Problemen indischer Jugendlicher und junger Erwachsener, mit denen sie sich von gleichaltrigen Deutschen abgrenzt. Wie bei IPM1 kann dies als Indiz gewertet werden, dass sie den indischen Teil ihrer Identität nicht immer als vorteilhaft betrachtet.

IPW4: „[I]ch glaube für (.) äh für (.) Inder oder für, für Deutsche mit indischen Hint- indischem Migrationshintergrund oder wie auch immer. Also für uns (.) ist es schwierig sich abzunabeln. Des is' vielleicht noch schwieriger als für ande- als für deutsche Kinder jetzt zum Beispiel, weil man […] hat immer das Gefühl, man muss seinen Eltern- seine Eltern glücklich machen."

Eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse ist graphisch in Abb. 3.5.1 dargestellt.
Hier sind die 3 Identitätstypen mit den 4 Untergruppen, auf ihre wesentlichen Eigenschaften herunter gebrochen, visualisiert.

Abbildung 3.5.1: Visualisierung der Identitätstypen



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der qualitativen Erhebung und Analyse.

Zu den bewussten Identitätstypen zählen die deutsche und indische Identität sowie zwei Formen der hybriden Identität, die sich dadurch unterscheiden, ob die Hybridität als Bereicherung oder als Zwiespalt empfunden werden. Erste wird als Positive, zweitere als Negative Hybridität betitelt. Hinzu kommen die beiden unterbewussten Varianten der hybriden Identität, welche darauf beruhen, dass sich die jeweiligen Probanden zwar offenkundig nur zu einer der beiden Kultur bekennen, unterbewusst aber auch Teile der anderen Kultur in sich verkörpern. Im Kontext dieser Arbeit unterscheidet man sie in die Indien- und Deutschlandzentrierte Hybridität. Auch hier gibt es Varianzen zwischen den Probanden, je nachdem, ob sie ihre Multiethnizität als vorteil- oder nachteilhaft beurteilen.

Im Folgenden sollen die Faktoren, welche diese Identitätstypen prägen, näher untersucht werden. Begonnen wird mit der Einstellung der Probanden zur indischen Kultur. Zu Anfang steht dabei die Frage nach der Existenz einer pan-indischen Kultur. Die Partizipanten der Gruppendiskussion sind sich einig, dass es kein gemeinsames indisches Wertesytem gibt. Stattdessen kämpfen Liberalismus und Traditionalismus um die Vormacht.

GPM2: „Indien […] is'n Staat, der komischerweise immer noch halbwegs in Frieden lebt, trotz dass sie so unterschiedlich ist, ja?; Du hast ganz viele, ganz fundamental denkende Menschen. Und du hast ganz freiheitlich denkende Menschen. (.) Die, ähm, leben alle zusammen. Und, von daher, du kannst das nicht, du kannst auch nicht sagen, was ist der indische Wert. Dafür ist es zu vielfältig."

Über die Frage, welche der beiden Philosophien Indien dominiert, entbrennt dabei eine rege Debatte. Für GPW2 und GPM2, Vertreter der Positiven Hybridität, scheint in Indien das antiquierte Denken noch vorzuherrschen. Hierzu bezieht die Indienzentrierte GPW1 eine Gegenposition wie der folgende Gesprächsausschnitt zeigt.

GPM2: „[...] Sieh (.) diese Malwaris an. Ja, das is' 'ne eigene Volksgruppe, die eigentlich die ganze Wirtschaft in Indien in der Hand hat?; [räuspert sich] mehr oder weniger?; Aberr (.) sie ist sehr, ähm, in ihren eigenen Familienregeln sooo krass beschränkt, dass sie links und rechts sich davon nicht bewegen darf- Sprich, der Sohn wird geboren (.) und er hat das Geschäft zu übernehmen [...]"

L *GPW2:* „Er muss auch diejenige heiraten, die der Familie passt. Und viele Kinder, die […] sind auch damit einverstanden. […] Da gibt's genug Leute, auch in unser'm Alter. Es sind vielleicht nicht unbedingt die Bengalen, aber da gibt's wirklich genug Leute."

GPW1: „Ja, klar, also. Ich hab' jetzt auch- was ich eher gemeint hab' (.) Das- natürlich- es gibt genug Leute in Indien, die, die immer noch richtig traditionell sind […], aber das kann halt (.) find' ich, jetzt nicht komplett auf Indien so übertragen, dass alle in Indien jetzt so sind."

GPM1 und GPM3 sehen einen Ausgleich zwischen beiden Philosophien.

GPM1: „Also, des is' schon so gemischt. Des gibt's ja immer noch, die wie früher denken (.) […] Die meinen so, ja, wenn die 'ne Tochter bekommen, is' eher 'ne Schande für uns, weil manche denken ja so, wenn des- äh, wenn die einen Sohn bekommen: Er werd' unserer Familien ein' Namen machen. [Atmet tief ein] Aber des's eigentlisch nisch so, weil die Frauen in Indien, muss'isch sag'n, sind schon [atmet kurz ein] sind eher weiter als die Männer."

Die Interviewpartner teilen sich bei der Frage nach einer pan-indischen Kultur in drei Gruppen. Zum Einen die Probanden IPW1, IPW2, IPW4 und IPW6, welche nicht direkt die Existenz einer pan-indischen Kultur bestätigen, aber Werte nennen, die sie für ganz Indien als gültig erachten. Zum Anderen IPW3, IPW5 und IPW7, die ebenfalls übergeordnete indische Werte identifizieren, Indien aber, von diesen Gemeinsamkeiten abgesehen, als heterogen ansehen. IPM1 hingegen nimmt direkt Bezug auf eine gemeinsame Kultur und glaubt, dass die tiefe Spiritualität aller Inder, sie über die verschiedenen Religionen hinweg eint. Generell zeigt sich, dass Familienverbundenheit, Religiosität sowie eine auf Respekt und Moral ausgelegte Erziehung in den Augen der Probanden gesamtindische Werte sind.

IPW2: „Und wir, also die indische Kultur, des is' halt einfach ein Zusammenhalttt?; ähm [atmet kurz ein] ähm, Respekt, ähhm, zu den Eltern, zu den Älteren."

IPW3: „Es is' meine Erziehung. Also die Werte, die meine Eltern mirrr weitervermittelt haben. Das Familie sehr wichtig is'. […] Bildung ist sehr wichtig. […] Also so Schule und so. Leistung."

IPW4: „Inder sind allgemein für mich, ähm, (.) sehr familien(.)verbundene Menschen. Ähm, sehr herzliche (.) und sehr gastfreundliche Menschen. [...] Ansonsten weiß ich, dass die meisten sehr, ähm, religionsverbunden sind […]. Sie sind auch stolz […] auf ihr Land und auf ihre Herkunft."

Von weiterem Interesse ist die Einstellung der Probanden zu diesen allgemeingültigen indischen Werten. Hier zeigen sämtliche Teilnehmer, aller identitären Unterschiede zum Trotz, dieselbe Grundhaltung. Die enge Familienbindung wird als ein sehr positiver Wert erachtet, der nach Meinung der Probanden in Deutschland abhanden gekommen ist und den die meisten Teilnehmer deshalb auch bewusst aufrecht erhalten.

IPW1: "[…] [B]ei der indischen Kultur is' es'- da hab' ich den Vorteil gesehen, dass man viel mehr (1) von der Familie auch was hat-also, man-[...], ich kann die auch (.) ver(.)trauen. […] [M]eine Eltern, die waren jetzt (.) fast 'nen Monat in Indien (.) und dann war ich 'nen ganzen Monat lang bei meinem Onkel und ich hab' mich gar nich' so gefühlt, dass meine Eltern hier nicht sind. [...] Mein Onkel hat mich so wie 'ne Tochter dort behandelt hat.“

Einhellige Kritik wird am strengen Gehorsam gegenüber den Eltern geübt, welcher besonders Frauen wenige Freiheiten lässt und als oppressiv empfunden wird.

IPW5: „Also, ich find' indische Kultur is' sehr halt auf (.) Moral basiert. […] [D]es's halt 'n Problem, weil manche interpretieren das Wort indische Kultur falsch. Auch Inder. Hauptsächlich Inder, weil […] die sind dann halt so, wieder so dass man gar nix darf. Man darf nicht mit 'nem Jungen reden. Man darf, man kann ja nich' befreundet sein. Des ist ja direkt was anderes. Man darf nicht raus. Man darf keine Leggings tragen. [...] Man muss immer 'nen Zopf tragen."

IPW1 hat von allen Teilnehmern die strengste Erziehung genossen. Der extreme Gehorsam gegenüber den Eltern spielt daher in ihrem Leben eine große Rolle. Sie leidet zwar unter dem Konservatismus ihrer Eltern, beugt sich aber meist ihren Wünschen.

IPW1: „[...] Aber manchmal bin ich da auch ein bisschen un- mich-mich- nich' mit einverstanden, da muss ich [schluckt] sagen: Ja, hier is' des aber leider nich' so [atmet ein] aber (.) am Ende muss ich dann @darauf hören, was die dann sagen@.“

In Bezug auf die Religiosität zeigen sich die ersten Unterschiede zwischen den verschiedenen Identitätstypen sowie der regionalen Herkunft der Probanden. Wie zu erwarten spielt der Hinduismus im Leben von IPW7, die eine deutsche Identität pflegt keine Rolle. Auch die Deutschlandzentrierten und Positiven Hybriden nehmen selten an religiösen Feiern teil. Im Gegensatz hierzu besuchen die Vertreter der Indischen, Indienzentrierten sowie der Negativen Hybriden Identität regelmäßig die ansässigen Mandirs[209] und das Sikh-Gurdwara.[210] Die einzige Ausnahme bildet IPW2, die zwar Deutschlandzentriert auftritt, aber dennoch häufig die Tempel besucht.

IPW2: „Äh, für mich ist Deutschland, äh, mein Land geworden. Natürlich bin ich indischer Abstammung und wir, äh, halten uns auch an einige Regeln. Wir gehen auch Mandir, Gurdwara und alles?; aber, ähm, ich fühl' mich hier sehr wohl.“

Neben der Einteilung in ihre Identitätstypen lässt sich auch noch eine Unterscheidung in regionale Abstammung vornehmen. So nehmen die Probanden mit nordwestindischen Wurzeln aus Delhi, Haryana und dem Punjab öfter an religiösen Veranstaltungen teil als die Befragten aus Westbengalen. Allerdings sind die Indienzentrierten respektive nordindischen Probanden dadurch nicht zwangsweise religiöser als die anderen Teilnehmer. Die häufigen Besuche sind wohl eher auf den Einfluss ihrer Eltern zurückzuführen.

[209] Hinduistischer Tempel.
[210] Tempel der Sikh.

IPW1: „Vor allem meine Familie, die legen auf Religion sehr viel [wird leiser] Wert. [Wird lauter] Also, wenn ich ehrlich bin, ich kenn' mich da so wenig aus @(.)@."

IPW2: „[…] [I]ch, ähhh, bin jetzt nich' so, ähmmm, nich' so sehr gläubig, ja, aber ich halte mich schon an die Regeln. Das heißt, wenn Feiertage sind oder wenn wir mal sagen heute ist das und das und wir essen jetzt kein Fleisch, dann halt ich mich schon da dran."

Die als indisch empfundenen Werte Familienverbundenheit, Religiosität und Gehorsam stellen für einige Teilnehmer auch die zentralen Unterschiede zur deutschen Kultur dar, welche sie eher als liberal und individualistisch ansehen. Viele der Indisch- respektive Deutschzentrierten Teilnehmer sehen diese Gegensätze als unvereinbar an und sprechen sich daher gegen eine kulturelle Kompatibilität aus. Bei den Indienzentrierten Teilnehmern ist diese Einstellung wohl vor allem auf die mangelnde Akzeptanz einer hybriden Kultur durch ihre Eltern zurückzuführen wie GPM3 zu berichten weiß.

GPM3: „[…] [J]etzt mal halt so, die ältere Generation von un- unseren Eltern, Großväter, die jetzt hier sind. […] [V]ielleicht akzeptieren die des vielleicht nicht so ganz immer, wenn man dann zu Deutsch denkt. Die wollen vielleicht wahrscheinlich eher, dass man schon (.) halt alles wahrt […]."

Auch für die Deutschlandzentrierten Teilnehmer IPW2 und IPW3 ist es der bedingungslose Gehorsam gegenüber den Eltern, welcher einer hybriden Kultur im Wege steht. Dieser kann für sie nicht mit dem deutschen Liberalismus in Einklang gebracht werden.

M: „Würdest du sagen, dass sich die indische und die deutsche Kultur miteinander vereinen lassen? (1) Oder sind das eher zwei Gegensätze?"

IPW3: „Zwei Gegensätze. […] Also ich kenn' ja auch wirklich viele aus meinem Umkreis, die, ähm, werden verheiratet. Das ist für mich das typisch indische. […] Oder dass die Eltern, das einfach vorgeben (.) was wir zu studieren haben?; und, ähm, und das würd' hier ja gar nicht gehen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass meine Eltern mir 'nen Typ ( )."

Die Deutschlandzentrierte IPW4 und IPW5, als Vertreterin der Negativen Hybridität, glauben zwar, dass eine Kombination beider Kulturen möglich ist, dies aber nur mit Unterstützung der Familie möglich ist und von der Umwelt nicht stets akzeptiert wird.

IPW5: „Also ich hab' so aus beiden Kulturen das Beste zusammen gemixt. [Atmet kurz ein] Aber, ähm, grad' bei so, sag ich jetzt so, primitiven Dorfleuten, da, die- für die is' ja deutsche Kultur, woah, schlimm, schlimm. Direkt auch, die haben ja auch Vorurteile gegen, selbst gegen Mischlinge. Ich muss mir auch manchmal anhören, ja, ähm, der und der hat- da denkt die Mutter, ich bin verdorben, nur weil ich halb-halt nur 'ne Halbinderin bin."

IPW4: „[…] [I]ch hab' Widerstand gespürt (.) […] in beiden Kulturen. […] Das ist nicht einfach. Also da, da gehört unheimlich viel (.) Unterstützung von den Eltern dazu und vom Umfeld und vom guten Freundeskreis. Und da gehört ein gewisses Selbstbewusstsein d-d-dazu zu sagen, ähm, ich geh' jetzt meinen Weg und es ist mir egal. [...] Weil man dadurch auch viele verliert um sich 'rum."

GPW2 und GPM2, die beide die Positive Hybridität verkörpern, glauben entsprechend, dass sich beide Kulturen problemlos vereinen lassen.

GPW2: „[…] [W]ir feiern beide Feste […] zuhause […]. Ähm, an Weihnachten mach' ich gerne einen Braten zum Beispiel. Ähm, ich weiß von, ähm, meinen Cousins aus Amerika (.), ähm, die feiern zum

Beispiel mit ihrem Kommilitonen Holi. Also eigentlich ein sehr cooles Fest und da könnt ich mir vorstellen, dass das, äh, auch den Leuten hier Spaß machen würde […]."

Aber auch GPW1, IPW6 und IPM1 glauben, dass sich beide Kulturen ohne weiteres kombinieren lassen, obwohl sie in ihrer Identität auf eine der beiden Kulturen zentriert sind. Sie betonen dabei die Liberalität und Offenheit beider Gesellschaften.

M: „Würdest du sagen die indische und die deutsche Kultur lassen sich miteinander vereinen?;"

IPW6: „[…] Also, das denk' ich, das is' kein Problem, weil zum Beispiel jetzt was Religion angeht, die Inder glauben ja an viele Götter. Deswegen, mmmm, sind die ja auch sehr tolerant."

Insgesamt vertreten alle Teilnehmer eine ähnliche Einstellung zu den indischen Werten. Die Familienverbundenheit wird als Vorteil erachtet, die strenge Erziehung als Nachteil. In Bezug auf die Religiosität gibt es leichte Abweichungen. So besuchen die indischen und Indienzentrierten Befragten zwar häufiger religiöse Veranstaltungen, doch bezeichnen sich selbst nicht als überaus gläubig. Die Tatsache, dass alle Probanden gewisse Aspekte der indischen Kultur gutheißen, während sie andere Elemente kritisieren, ist ein Indiz für ihre innere kulturelle Hybridität. Dennoch glaubt ein Großteil der Teilnehmer nicht, dass eine Fusionierung der deutschen und indischen Kultur ohne weiteres möglich ist, was sie vor allem auf die Differenzen zwischen Traditionalismus und Liberalismus sowie mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz zurückführen. Hieran scheiden sich wortwörtlich die Geister der Deutschland- respektive Indienzentrierten Probanden, in ihre oberflächliche unikulturelle Identität und ihre unterschwellige hybride Identität. Die Indienzentrierten Probanden die, aus einem eher traditionalistischen Elternhaus stammen, akzeptieren ihrer Familie zuliebe die indische Kultur. Die Deutschlandzentrierten und hybriden Probanden wurden liberaler erzogen. Ob sie sich zu einer oder beiden Kulturen bekennen, hängt maßgeblich von der Akzeptanz dieser Hybridität durch ihre Umwelt ab.

Themenkomplex: Leben in Deutschland

Mit Ausnahme von GPM3, IPW1 und IPW2, die in Afghanistan geboren wurden, sowie GPM2, der in Indien zur Welt kam, haben die restlichen Befragten in Deutschland das Licht der Welt erblickt. Alle Teilnehmer haben den Großteil ihrer Kindheit in Deutschland verbracht. Auch die im Ausland geborenen Probanden sind bereits in jungen Jahren hierher übergesiedelt. Während GPM2 und IPW2 bereits direkt nach ihrer Geburt in die Bundesrepublik kamen, hat IPW1 bis zu ihrem 5. Lebensjahr in Indien gelebt.

GPM3 macht keine Angabe über die Zeit, welche er nach seiner Geburt im Ausland verbracht hat. Auf die Frage nach seiner Zufriedenheit mit Deutschland antwortet er:

GPM3: „Ja, man hat sich einfach hier eingelebt. Also, wenn man hier (.) seine Freunde hat und auch hier aufwächst, hat man ja seine Freunde hier und hat seinen Verwandtenkreis hier."

Die Formulierung, dass er sich in Deutschland „eingelebt" habe und hier aufgewachsen sei, lässt vermuten, dass er, wie IPW1, als älteres Kind nach Deutschland migriert ist.

Alle Befragten fühlen sich in der Bundesrepublik sehr wohl. Allerdings sind hier Abstufungen zu erkennen, die stark mit ihren Identitätskonzepten korrelieren. So erklären die deutschen, Deutschlandzentrierten sowie Positiv-Hybriden Probanden ohne Einschränkungen, dass sie Deutschland als ihre Heimat sehen. Einzige Ausnahme bildet hier die Deutschzentrierte IPW2, deren Aussage den Statements der Indienzentrierten Probanden GPW1 und GPM3 ähnelt. Alle drei fühlen sich zwar hier wohl, bringen jedoch gleich ihre indische Identität mit ins Spiel, um zu zeigen, dass sie sich

ebenfalls Indien zugehörig fühlen. Sei dies in Form von religiösen und kulturellen Einrichtungen, die sie in Deutschland nutzen, wie bei GPM3 und IPW2 oder durch Hervorheben der Tatsache, dass man sich in Indien ebenso willkommen und heimisch fühlt wie dies für GPW1 in Deutschland der Fall ist.

GPM3: „Also, ich sach ma', man ist hier gut aufgeb- aufgehoben, auch kulturell gibt's hier ja viel. Wir haben hier ja ein Gurdwara und ein Mandir hier."

IPW2: „Äh, für mich ist Deutschland, äh, mein Land geworden. Natürlich bin ich indischer Abstammung und wir, äh, halten uns auch einige Regeln. Wir gehen auch Mandir, Gurdwara und alles?; aber, ähm, ich fühl' mich hier sehr wohl."

GPW1: „Also, (.) die haben uns, sag ich mal, dadurch (.) ich eben seit (.) klein auf hier lebe (.) total mit eingebunden und man kann jetzt eigentlich nicht sagen, dass die mich ausschließen. […] Aber ich flieg' eben auch sehr oft nach Indien. Und dort ist jetzt aber auch genauso, dass die mich auch mit offenen Armen begrüßen."

Sowohl die Indienzentrierte Teilnehmerin IPW1 als auch die Negativ-Hybride Probandin IPW5 zeigen auch bei dieser Frage Anzeichen eines identitären Konflikts. So antwortet IPW1 auf die Frage, wie wohl sie sich denn in Deutschland fühle:

IPW1: "Eigentlich sehr, also, ich bin (.) also, dass is' schon fast so wie meine Heimat, weil nach Indien wieder zurückzufliegen is' für mich (.) [atmet kurz ein]. Ich war ehrlich gesagt noch nie, noch gar nicht seit ich hier bin."

Hier deutet sich bereits an, dass IPW1 das Gefühl empfindet, zwischen zwei Kulturen zu stehen, statt sich einer oder gar beiden zugehörig zu fühlen. Die Relativierung ihres Statements „Deutschland ist meine Heimat" in Verbindung mit dem „Geständnis", dass sie „ehrlich gesagt" seit ihrer Ankunft in Deutschland, Indien nicht mehr besucht hat, deutet darauf hin, dass sie sich dafür schämt, so stark in Deutschland verwurzelt zu sein. Noch expliziter drückt IPW5 ihren identitären Zwiespalt aus und führt diesen auf ihre problematische Stellung als Mischling beider Kulturen zurück.

IPW5: „Und, ähm, natürlich fühl' ich mich- also, fühl' ich de- das is' so, dass ich 'ne Inderin bin, aber mein zuhause is' irgendwie teilweise irgendwie schon dann Deutschland. Also, es is' so dazwischen. [Schluckt] Vor allem, weil ich ja auch 'n Mischling bin […]."

Die identitäre Hauptorientierung der Probanden zeigt sich auch in ihrem Freundeskreis. Sehr offensichtlich ist dies bei den Vertretern der Deutschlandzentrierten Identität sowie der Positiven Hybridität, die kaum indische Freunde haben, sondern primär Deutsche. Interessant ist dabei, dass es für die Probanden unwichtig ist, ob ihre Freunde ethnisch deutsch sind oder sich als Deutsche bezeichnen. Diese Toleranz gegenüber der Identitätsauslegung ihrer Freunde spiegelt den eigenen Wunsch nach Akzeptanz wider.

IPW3: „Also, ich hab' ganz viele (.) indische Freunde?; (2) Die aber sind für mich nicht typisch indisch. […] Die sind so wie ich. Sind zwar- haben halt so 'nen Migrationshintergrund, aber seh'n sich als Deutsche."

GPW2: **„**Ich hab' mich auch mit meinen anderen Freunden darüber unterhalten […] die aus der Türkei kommen und, äh, ähm, die sind auch der Meinung, die sind Neue Deutsche."

Im Gegensatz zur ersten Gruppe, die sich durch einen deutschen Freundeskreis auszeichnet, gibt es

bei den Freunden der anderen Identitätsgruppen kein einheitliches Bild. Mit Ausnahme von GPM3 besitzen keine anderen indischen, Indienzentrierten oder Negativ-Hybriden Probanden indische Freunde. Dennoch sind die Gründe hierfür konsistent mit ihrem Selbstbild. Im Umfeld von GPW1 und GPM1 wohnen kaum andere Inder, was besonders GPM1, als Repräsentant einer rein indischen Identität bedauert.

GPM1: „Ja, bei mir is' eigentlisch so 'n Gemisch. Ind'sche eigentlisch wenisch. Ja, also eher so Ausländer. [...] Ja, Deutsche auch, ja. (2) [wird etwas lauter] Ind'sche hätt'sch auch gern, aber (.) wohnen irgendwie in meiner Nähe nich' so viele, ja. [wird wieder leise] Kann man nix machen."

M: „Warum hätt'st du gern indische Freunde?"

GPM1: „Jaaa, einfach so von seinem eigenen Land paar Freunde haben."

Für IPW1 hingegen zählen auch ihre Freunde aus Pakistan und Afghanistan zum selben Kulturkreis und sie fühlt sich im Umgang mit ihnen wohler als mit deutschen Bekannten.

IPW1: „[A]lso alltäglich hab' ich, mehr oder weniger, mit (.) pakistanischen, afghanischen und [atmet kurz aus] auch deutschen.; Ich habe @deutsche Kollegen. Mit denen gehe ich auch ab und zu aus@. Aber, ich versteh mich so (1) feste Freunde sind eigentlich auch die (.) ja (1) die (.) aus derselben (.) Richtung kommen @(.)@."

Bei IPW5, die ihre Hybridität leicht pessimistisch betrachtet, ist die geringe Zahl indischer Freunde vor allem auf schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit zurückzuführen, welche sie in ihrer negativen Haltung wohl bestärkt haben dürften.

IPW5: „[E]s gibt ja zwei Arten [von Indern]. Es gibt die Einen, die halt alles hinten rum machen, weil sie zuhause nix dürfen?; [...] Ähm, sagen wir es gibt drei Arten. Die And'ren dürfen alles. Die sind aber dann richtig verdorben. […] Uuund, es gibt dann die, die dann (.) Inder über alles hassen, weil die halten sagen (.) ja (.) die sind link […].[…] [I]ch komm' halt mit allen drei Parts, okay, kann man klarkommen. Aber jetzt so richtig beste Freundschaft kann man dami- nn-nicht wirklich hinkriegen."

Interessanterweise spielt die indische Kultur im Umgang mit den indischen Freunden selten eine Rolle. Die meisten Befragten unternehmen mit ihren indischen Freunden dieselben Aktivitäten wie mit ihren anderen Freunden. Einzig die Deutschzentrierte IPW2 geht mit ihren indischen Freunden häufig auf Hochzeiten, Feste und Bollywoodparties.
Von den nicht-indischen Freunden der Probanden begeistert sich meist nur ein Teil für die indische Kultur. Dabei interessieren sie sich für ganz unterschiedliche Aspekte Indiens, von den verschiedenen Religionen und jeweiligen Bräuchen über indische Tänze und Gewänder bis hin zu Ayurveda und Yoga. Es gibt jedoch zwei indische Kulturexporte, die in beinahe allen Freundeskreisen Anklang finden. Bollywood und die indische Küche.
Diese Neugier an der indischen Kultur trifft bei den Probanden auf sehr unterschiedliche Reaktionen und ist eng mit dem Phänomen des Othering verknüpft. Befragte, wie GPW1, IPW5 und IPM1, die sich in der Lage fühlen sämtliche Fragen über Indien kompetent beantworten zu können, sehen die Wissbegier von Freunden und Bekannten als Möglichkeit das Verständnis ihres sozialen Umfelds für die indische Kultur zu erweitern.

IPW5: „Ich liebe es in- Leuten Indien vorzustellen. Auch die Vorurteile, dess [atmet kurz ein] ja, dein-die Huh, äh die Kuh is' bei euch heilig und des und des. Roter Punkt. […] Und, ähm, ich freu' mich natürlich dann, wenn ich es dann denen erklären kann und sagen kann: Nein, das is' halt nich' überall so und des is'

halt so und so.“

Für Teilnehmer mit einem beschränkten Wissensschatz spielt eine entscheidende Rolle, welchem Land sie sich eher zugehörig fühlen und ob dieses Zugehörigkeitsgefühl vom Gegenüber akzeptiert wird. Exemplarisch hierfür stehen IPW1 und IPW2, die zwar beide afghanisch-indischer Abstammung sind, aber ein unterschiedliches kulturelles Selbstbild pflegen. IPW1 fühlt sich mehr als Inderin, glaubt aber, dass sie aufgrund ihres komplexen ethnischen Hintergrundes und geringen Wissenstandes über Indien von ihren deutschen Bekannten nicht als Inderin anerkannt wird, was zum Gefühl des Othering führt.

M: „Und wie fühlst du dich dann, wenn du so Fragen gestellt kriegst und eigentlich so ein bisschen in die Verlegenheit kommst, dass du nicht richtig antworten kannst?“

IPW1: (2) „Ja, ich hab' meistens immer, also manchmal das Gefühl, die denken bestimmt: Ja?; kommt sie @eigentlich aus Indien oder kommt sie nur aus Afghanistan@, weil die meistens-die meisten kennen das gar nicht, dass diesesss (.) kn- also dieses Mischmasch."

IPW2 fühlt sich mehr als Deutsche. Ihr deutscher Freundeskreis kennt und akzeptiert ihre Herkunftsgeschichte. Deshalb reagieren ihre Freunde verständnisvoll, wenn sie gewisse Fragen zu Indien nicht beantworten kann, was für sie das Gefühl des Otherings mindert.

M: „[…] Und interessieren sich deine deutschen Freunde für Indien? […]“

IPW2: „Ja. Hmm. Aber leider war ich bis jetzt selber nur bis jetzt zweimal dort und, äh, kann gar nicht so viel dazu sagen.“

M: „Okay. Wie fühlst du dich dann wenn'se dich was fragen, was du vielleicht gar nicht beantworten kannst? (1)“

IPW2: „Mjaa [prustet durch die Lippen], hmmm, also eigentlich nicht schlecht, weil die ja wissen, dass ich hier großgeworden bin (.) und, ähm, meine Eltern sind auch schon, sagen wir mal, ziemlich verdeutscht?; ja. Und, äh, da ist des denen schon klar, dass ich vieles nicht weiß.“

Auch IPW3, IPW4 und IPW6 können als Referenzen für dieses Phänomen herangezogen werden. Alle drei Probanden sehen sich eher mit Deutschland als mit Indien verbunden und empfinden ein Gefühl des Othering, wenn sie glauben, dass dieses Selbstbild durch Fragen torpediert wird. Es dabei irrelevant, ob die Fragen tatsächlich provokativ sind.

IPW3: „[…] Also im Kindergarten?; (.) oder in der Schule?; (.) [...] Da hab' ich mir auch nie so Gedanken gemacht, ob ich anders bin oder sonst was. […] Aber seitdem ich halt an der TU Darmstadt studiere, bekomme ich das schon mit [...] dass es, äh, auffällt, dass ich 'ne Inderin bin. […] Da war so'n Oberteil aus H&M. So'n bisschen länger. So 'ne Tunika?; Und da kamen schon so Fragen, ob das 'n indisches Gewand wär'?; Und warum ich des trage?; Und, ähm, warum ich keinen Punkt auf der Stirn hab'. [...] Also es gab so schon so einige Sachen.“

M: „Und wie fühlst du dich dann? [...]“

IPW3: „Ausgegrenzt. Is' ja schon komisch, wenn jemand- Du bist ja hier geboren […] und jemand zeigt dann (.) schon so auf dich und sagt, [leiser] ja, [lauter] du bist doch irgendwie anders.“

Oder ob es sich um harmloses Interesse für den Probanden handelt wie bei IPW4.

IPW4: „[…] Ich habe das immer als Bereicherung geseh'n, wenn ich, […] ja, 'ne zweite Sprache spreche, ähm, die die anderen nicht gesprochen haben. […] Und trotzdem hab' ich mich nie anders gefühlt, bis ich im Krankenhaus angefangen habe und ich wirklich fast täglich darauf angesprochen wurde, wo ich denn herkomme."

Als vierter Faktor ist die Intention des Fragenden von Bedeutung. So werden Fragen, die auf eine aufrichtige Neugier des Gegenübers hindeuten besser von den Probanden angenommen als Fragen, von denen der Proband glaubt, dass sie ihn bloßstellen sollen. Dies lässt sich anhand einer Episode aus der Jugend von GPW2 verdeutlichen.

GPW2: "Und dann eine pakistanische Freundin, ähm. Wir sollten, ähm, in Musikunterricht, jeder sollte irgendwie Lieblingsmusik mitbringen und sie hatte halt Bollywoodmusik mitgebracht. Und jeder hat sich die Ohren zugehalten. Und mir war das auch total peinlich, da in der siebten Klasse?; […] Und die sagten dann: GPW2, hörst du das dann auch?; bei dir zuhause."

Die Reaktion ihrer Freunde auf die indische Musik und ihre anschließenden Fragen waren für GPW2 sehr unangenehm, da sie darauf abzielten, GPW2 zu verunsichern. Im Rahmen der Gruppendiskussion traf dabei GPW2s Schamgefühl bei GPW1 auf Unverständnis.

GPW1: „Ähm, dazu vielleicht. […] [I]ch, äh, hab' ein paar YouTube-Videos zum Beispiel, da eben wo ich tanze?; Und letztens in der Freistunde haben die […] dann halt meine Videos angemacht und angeschaut. Eija, okay, dann war's halt so. Aber ich kann persönlich nicht sagen, dass das mir peinlich mir war. Oder auch meine Freunde oder meine Klassenkameraden generell, die sagen jetzt auch nicht: Okay, das was GPW1 macht, des is'- darüber machen die sich jetzt nicht lustig."

Die Gegenüberstellung dieser beiden Aussagen verdeutlicht, wie stark Othering-Effekte von der antizipierten Intention des Gegenübers und dem kulturellen Selbstbild des Probanden abhängen. GPW2, die sich selbst als „neue Deutsche" bezeichnet, war davon überzeugt, dass ihre Schulfreunde indische Musik unerträglich finden und hat sich dafür geschämt mit dieser Musikrichtung in Verbindung gebracht zu werden. GPW1 betont als „integrierte Inderin" den indischen Teil ihrer Identität und hat nicht das Gefühl, dass sich ihre Freunde über indische Kultur lustig machen. Daher fühlt sie sich auch nicht peinlich berührt, wenn ihre Freunde sie mit indischer Musik und Tanz in Verbindung bringen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Probanden den Großteil ihrer Kindheit in Deutschland verbracht haben und sich hier ausnehmend wohlfühlen. Während die deutschen, Deutschland-zentrierten und Positiv-Hybriden Probanden die Bundesrepublik als ihre Heimat bezeichnen, fällt den anderen Identitätstypen ein solches Bekenntnis meist schwer und sie verweisen gleich auf ihre indische Herkunft.
Die Befragten versuchen sich mit Menschen zu umgeben, die sie in ihrem Identitätskonzept unterstützen und denen sie sich kulturell verbunden fühlen. Kulturelle Nähe ergibt sich dabei nicht aus der Ethnizität, sondern aus dem Selbstbild der Freunde. So können indisch- oder türkisch-stämmige Freunde deutsch sein, während pakistanische und afghanische Freunde auch indisch sein können. Obwohl Indien nicht im Fokus der Freizeitaktivitäten steht, interessieren sich die nicht-indischen Freunde doch teilweise für Aspekte der indischen Kultur, allen voran für Bollywood und die indische Küche.
Ob die Wissbegier der Freunde und Bekannten ein Gefühl des Othering bei den Probanden hervorruft, ist dabei vor allem von vier Faktoren abhängig: Dem Wissen der Probanden über Indien, dem kulturellen Selbstbild der Probanden, der Akzeptanz dieses Selbstbilds durch den Fragensteller und der Motive hinter der Frage.

Themenfeld: Bollywood

Das Interesse der Probanden an Bollywoodfilmen hängt sehr stark von ihrem Alter und ihrer kulturellen Identität ab. So sehen sich die unter 30jährigen Probanden häufiger Bollywoodfilme an als die über 30jährigen. Außerdem zeigt sich, dass die indischen und Indienzentrierten Teilnehmer gar Fans des indischen Popkinos sind, allen voran IPW5.

IPW5: „Ich lieb' indische Filme […]. […] Also, ich guck mir jedes Wochenende mindestens drei, vier Stück an."

Trotz der geteilten Leidenschaft für Bollywood gehen die Nutzungsgründe der indischen und Indienzentrierten Teilnehmer auseinander. Für GPM3 steht dabei vor allem Entspannung und Unterhaltung im Vordergrund.

GPM3: „Ich find's aber auch schon nicht schlecht wegen diesen ganzen Entertainment. Also, ich sag mal, es gibt ja auch manchmal so Situationen, wo man sagt, ich will einfach mal abschalten. Dann sieht man sich halt mal so'n Film an, dann lacht man mal zwei Stunden."

IPW5 ist kein großer Fan von kitschigen Filmen, die sich durch viele Musikeinlagen auszeichnen. Sie bevorzugt lieber alte Filme mit einer guten Story oder erfreut sich am gesteigerten Production Value der neueren Filme und ihrer Annäherung an Hollywood.

IPW3: „Ich lieb' indische Filme, aber halt die Alten. (.) So, die man halt hier so kennt, die mag ich nicht. Diese (.) sch-schnulzigen mit den ganzen Liedern und so. Wo in jedem Lied 'n Baum steht und keine Ahnung, wo alle fünf Sekunden einfach so getanzt wird. […] [I]ch freu' mich, dass […] Bollywood sich weiterentwickelt hat. Und in(.)zwischen is' ja kein Unterschied zu Hollywood."

IPW2 hingegen, die als Einzige der Deutschlandzentrierten Probanden eine große Begeisterung für Bollywoodfilme zeigt, mag den Genremix und bevorzugt Filme aus den 90ern, die man sich mit der ganzen Familie ansehen kann.

IPW2: „[…] [F]rüher war des, du konntest dir die Filme halt auch mit deiner Familie ansehen, jaaa. @(.)@ Und das kann man halt bei vielen deutschen Filmen und amerikanischen Filmen halt nich'. Des fand ich halt sehr gut und, ääh. Da ist halt alles dabei. Musiiik, äh. […] Ähm, (.) ja is' halt immer alles dabei: Freude, Spaß, Action @(.)@ Ja."

IPW2 interessiert sich wiederum weniger für die Geschichten und den Inhalt indischer Popfilme, die sie meist als Plagiate westlicher Filme ablehnt. Vielmehr achtet sie auf einzelne Elemente wie die Kleidung der Darsteller oder die Inszenierung indischer Feiertage. Auch das Leben der Bollywoodstars ist für sie von großem Unterhaltungswert.

IPW1: Meistens ist es immer dasselbe. […] Also, die nehmen ja jetzt auch viel von Hollywood [wird leiser] deswegen find' ich des auch bisschen (.) schade @(.)@ […] [B]ei indischen Filmen acht' ich auch eher auf die, auf die Kleidung, @auf die Festtage@. Also des guck ich gerne. […] Oder was die Schauspieler angeht. Also (.) genau, das interessiert mich, ja. (2) Auch die, ähm, also die Biografie von den, von den Schauspielern und so."

Bei den über 30jährigen sowie den restlichen deutschen und Deutschlandzentrierten Probanden kann die Rezeptionshäufigkeit von Bollywoodfilmen als gelegentlich bis selten eingestuft werden. Hauptkritikpunkt am indischen Popkino ist dabei die glamouröse und unrealistische Darstellung Indiens, welche von GPM2 „Plastik Disney World" oder von IPW3 als „Glitzerwelt" bezeichnet wird.

Ihrer Ansicht nach spiegeln die Filme nicht das wirkliche Indien wider, sondern beschäftigen sich nur mit dem Leben der Reichen und Schönen. Grund hierfür sei das Bedürfnis der einfachen Bevölkerung nach Eskapismus.

GPM2: „[…] Bollywood (.) ist halt wirklich (.) Reichtum. Das is' halt wirklich so, Swimming Pool, Reichtum, Prinzessinnen. Und des is' eigentlich Filme für Rikscha-Fahrer, die halt gerne sowas träumen, ja. Und sich sowas niemals leisten könnten. Das'se halt einfach mal für zwei Stunden da (.) auf diese Leinwand gucken und "Oooh" sagen."

Andere Mankos Bollywoods sind in den Augen dieser Probanden die Länge der Filme sowie ihre klischeehafte Inszenierung.

IPW3: „[…] [F]reiwillig guck ich mir keinen Film an, weil das eh so viele Stunden dauert.; […]."

IPW4: „[…] [I]rgendwie is' uns aufgefallen bei diesen klassischen Bollywoodfilmen kommt auch immer in 'nem- in dem Film irgendwann 'n @Hubschrauber@. Jetzt warten wir immer, dass der @Hubschrauber kommt@."

Alle deutschen und Deutschlandzentrierten Teilnehmer bevorzugen Filme oder Dokumentationen über Indien, die ihnen einen realistischen Eindruck des Landes vermitteln. Filme über soziale Probleme Indiens werden lieber rezipiert als „Bollywoodkitsch" über indische Wohlstandsfamilien.

IPW7: „[…] [I]ch schau nur die Gemäßigten, […] weil dieser @totale Bollywoodkitsch@ is' mir zu viel. […] [D]ie Gemäßigten sind interessant, sind halt […] die Abwechslung zu dem, was sonst das […] westliche […] Kino bietet. Man kriegt auch immer mal wieder […] Aspekte über das Land mit, äh, was interessant is'. So'n bisschen mehr, äh, Lebensgefühl von dem Land vermittelt, so."

IPW3: „[…] In Kerala sind, ähm, sieht man nicht Shahrukh Khan, sondern 's sind so andere Schauspieler und es wird ja auch in unserer Sprache gesprochen. […] Und da werden auch wirklich so Themen angesprochen, die wichtig sind dort. [...] [L]etztens hab' ich ma' so'n Film drüber gesehen, ähm, über Inder in, in Dubai. Wie die ausgebeutet werden, was da alles passieren kann […]. Das fand ich halt interessant, viel interessanter als Bollywood."

Aber auch seitens der Bollywoodenthusiasten gibt es Kritikpunkte. Sehr negativ wird von den meisten Probanden, unabhängig ihrer identitären Grundausrichtung, die Orientierung an Hollywood gesehen. Hauptgrund hierfür ist, dass dadurch, in den Augen der Teilnehmer, nur Plagiate entstehen und sich keine eigene indische Filmart etabliert.

GPM1: „Okay, ich bin selber nich' so alt, aber vor zehn Jahren waren die Filme noch anders?; Dazu noch zu der Tradition noch'n bissi gepasst. Aber jetzt (.) wollen die irgendwie nur den Amerikanern nachmachen. Und machen so welche Westen-Filme. Und das fin'isch nischt gut."

Viele der Probanden stören sich auch an der laienhaften Adaption amerikanischer Storylines für das indische Publikum, welche die Originalhandlung ihres Anspruchs beraube. Hierin stimmen Fans und Gelegenheitszuschauer überein, wie der folgende Ausschnitt der Gruppendiskussion belegt.

GPM3: „Also, wir sind ja auch hier mit Bollywood und Hollywood aufgewachsen. Also, wir ham, bei uns war' ja strei- gab's ja strikte Trennung halt. Hollywood, das war dieses Ocean's Eleven und, keine Ahnung, diese ganzen Action-Filme. Und wenn des dann versucht wird von Bollywood nachzumachen."

GPW2: „Das passt irgendwie nicht..."

L *GPM3:* „Das passt irgendwie nicht."

GPW2: „Die sind auch in der Storyline meistens sehr schwach..."

L *GPM3:* „Ja. Das is' auch..."

L *GPW2:* „Die sin' nich' so anspruchsvoll, die Filme. Da muss man nich' viel denken."

GPM3: „Genau, ja."

Interessanterweise moniert keiner der Probanden die steigende Freizügigkeit indischer Filme. Zwar wird seitens der Indienzentrierten Teilnehmer darauf reagiert, indem man vermeidet solche Filme mit den Eltern zu schauen. Im Freundeskreis werden sie dennoch konsumiert, obwohl diese Filme gegen den Moralkodex der Eltern verstoßen. Hierin zeigt sich die unterschwellige Hybridität der Indienzentrierten Befragten, die einerseits durch ihre Sozialisation in Deutschland solche Szenen aus westlichen Produktionen gewohnt sind und andererseits die Darstellung eines modernen Indiens in diesen Filmen mögen.

GPM3: „[…] [E]s gibt ja die Familienfilme?; KHABI KHUSHI KHABIE GHAM mal als Beispiel, oder THREE IDIOTS oder sowas. Die schaut man sich schon gern wo mit der Familie an, aber wenn's dann so, DELHI BELLY, weiß nich' ob's euch was sagt..."

L *GPW1 & GPW2:* „@(.)@"

GPM3: „sowas guckt man sich dann @nich' so gern@ halt mit der Familie an. Dann guckt man das halt eher mit Freunden oder so an. Weil das dann halt auch eher für die jüngere Generation eher ist, also."

Über die Frage, ob Bollywoodfilme die indische Kultur vermitteln, herrscht geteilte Meinung unter den Teilnehmern. GPW1, GPW2 sowie GPM2 und IPW3 glauben nicht, dass man durch die Rezeption von Bollywoodfilmen die indische Kultur lernen kann. So finden GPM2 und IPW3, dass der Hindipopfilm nicht als Ausdruck einer Kultur gewertet werden kann.

GPM2: „Die ganze Bollywood(.)kultur(.)matsch […] hab' ich als Kind so erfahren, dass es einfach billige Kopie war von (.) vielen halt einfach halt. Also, ich hab' darin nur wenig Kultur gefunden."

Für GPW1 und GPW2 spiegelt Bollywood zwar die indische Kultur wider, fokussiert sich aber zu sehr auf veraltete Rollenbilder und beschönigt den wirtschaftlichen Wohlstand Indiens. In diesen Punkten stimmten sich die beiden Probandinnen gegenseitig zu.

GPW2: „Ja, also ich war mal in der Reichengegend in Mumbai?; Und die war überhaupt nicht schön. Da war alles hochgezogen."

GPW1: „Hmhm, ja."

GPW2: „[…] [D]ie Strandpromenade war auch relativ dreckig. Und (.) das sieht man halt in den Filmen nicht. In den Filmen ist es dann sehr schön sauber. Die wer- die drehen dann, glaub ich, wahrscheinlich in Dubai oder so. Und dann sagen sie, das ist jetzt Mumbai, damit des aussieht..."

L *GPW1:* „Ja."

GPW2: „wie 'ne Großstadt, die sehr reich ist. Das ist des, was des vielleicht ein bisschen verzerrt und

verschönigt.“

Der Großteil der Probanden glaubt, dass Bollywoodfilme lediglich einzelne Aspekte der indischen Kultur vermitteln könnten. Dabei stimmen sie in ihren Kritikpunkten mit GPW1 und GPW2 überein, da sie ebenfalls die Darstellung von Männer- und Frauenfiguren als antiquiert und die Perspektive eines reichen Indiens als überrepräsentiert empfinden. Allerdings räumen sie ein, dass Bollywoodfilme dafür aber einen guten Eindruck von der Vielfalt und Lebenslust Indiens vermitteln.

IPM1: „Kennenlernen ja. Also, äh, man sieht einfach auch, dass die Inder einfach diese Farbenfreude lieben. [...] [V]ielleicht in den Filmen sieht man auch die Vielfalt Indiens (.)[...] ein wenig, wenn dort Muslime, Sikhs, äh, Hindus mitspielen.“

Besonders die Darstellung von indischen Festen und religiösen Riten wird gelobt. IPW1, IPW2 und IPW5 geben auch offen zu, dass sie Feste wie Holi und Diwali erst durch die Filme richtig kennengelernt haben und diese Inszenierungen auch als Maßstab dafür nehmen, wie diese Bräuche zelebriert werden müssen.

M: „Woher weißt du dann wie Holi aussehen muss...“

L *IPW1:* „@Filme@ Ich hab' des in den Filmen gesehen (2) [Wird leiser] und auch im Fernseher und so [Wird lauter] ich hab's noch nie miterlebt, also ich weiß gar nich' wie (.) diese Farben @sich anfühlen@ oder weiß ich nich'. [...] [E]s gibt viele Festtage, die ich gar nich' (.) wo ich nich' weiß, ich weiß gar nicht wie die sind. Ich hab' nur davon gehört oder so geseh'n in Filme […].“

GPW1, IPW1 und IPW5 haben auch weitere Aspekte der indischen Kultur aus Filmen gelernt. IPW5 und GPW1 haben sich Hindikenntnisse über die Rezeption der Filme angeeignet und modernen wie klassischen Tanz gelernt. IPW1 hat durch das gemeinsame Fernsehen mit ihren Eltern viele Einblicke in die Hintergründe des Hinduismus bekommen.

IPW1: „[…] [M]eistens, wenn ich Filme […] gucke, dann frage ich meine Eltern und die erklär'n mir das auch manchmal ein bisschen (1) tiefer, also was das bedeutet, der Hintergrund.“

Die Gründe, aus denen gerade diese drei Probanden so stark durch Hindifilme beeinflusst wurden, sind vielfältig. So sind IPW1 und IPW2 bis dato nur sehr selten in Indien gewesen, was die Rolle der Filme als Substitut für eigene Erlebnisse erklärt. Auch scheinen die Eltern der drei Kanndidatinnen Interesse an Bollywoodfilmen zu haben und rezipieren diese zusammen mit ihren Kindern. Wie aus IPW1 Zitat deutlich wird, regen diese gemeinsamen Filmabende zu Fragen seitens der Kinder über die indische Kultur an. Bei den Eltern der anderen Kandidaten herrscht hingegen wenig Interesse für Hindipopfilme.

GPW2: „Meine Eltern interessieren sich gar nicht für Bollywoodfilme. Also, mein Vater ja überhaupt nicht. Und, äh, meine Mutter, die guckt immer mal wieder mit rein […], aber (.) so wirklich drei Stunden lang hinsetzen und gucken, das ist dann auch für die anstrengend."

IPW1, IPW2 und IPW5 sind im Durchschnitt 5 Jahre jünger als die meisten restlichen Probanden. Zur Zeit des Bollywoodtrends in Deutschland waren IPW1 und IPW2 gerade 15 Jahre alt, IPW5 war nur 9. Sie sind mit Bollywood im deutschen Fernsehen groß geworden. Die gesteigerte Akzeptanz der Mehrheitsgesellschaft für indische Filme könnte es den drei Probanden erleichtert haben, ihre Vorliebe für Bollywood offen auszuleben. Auch auf die anderen Befragten übt die Verbreitung Bollywoods in der deutschen Gesellschaft einen indirekten Einfluss aus. Ein illustratives Beispiel

liefert GPW2. Schämte sie sich in der 7. Klasse noch vor ihren deutschen Freunden für indische Musik, hat dieses Schamgefühl mit Aufkommen des Bollywoodhypes sukzessive nachgelassen.

GPW2: „Bei mir hat das gar nichts damit zu tun, dass ich die Musik nicht mag, weil ich (.) hab' sie ja auch gehört. […] Also, ich kenn' mich da schon aus, aber [atmet kurz ein] so dann in der Klasse. Weil ich wusste, die Leute verstehen das nich' und dann so hohe Stimmen. Das is' für die total schräg. Und, ähm, dann wollt' ich mich mit denen nicht auseinandersetzen und des denen dann so zu erklären. […] Aber dann, dann kam ja die Bollywoodwe-welle. Des war dann so, glaub' ich elfte Klasse. Da war's mir eigentlich überhaupt nicht mehr peinlich."

Diese Anekdote der Positiven Hybridin GPW2 veranschaulicht wie Bollywood indirekt einen positiven Beitrag zur öffentlichen Artikulation der eigenen Identität leisten kann. Kurioserweise sind es neben den beiden Vertretern der Positiven und Negativen Hybridität, GPW2 und IPW5, vor allem die Deutschlandzentrierten Probanden IPW2, IPW4 und IPM1, welche die Verbreitung Bollywoods in der Bundesrepublik gutheißen.

M: „Du hast ja glaub ich schon gesagt, am Anfang, wenn ich mich recht entsinne, dass du, dass deine Freunde sich auch gerade für Bollywood interessieren. [...] Wie findest du des Interesse?"

IPW2: „Gut […], es macht mir persönlich Vieles einfacher, […] denen des zu erklären oder warum ich so lebe. Warum meine Eltern so denken, oder warum ich das nicht darf oder dies nicht- Find' ich einfach gut, wenn die auch Interesse daran ham. Dann verstehen sie mich einfach besser."

Ein möglicher Grund hierfür dürfte sein, dass diese drei Kandidaten trotz ihrer oberflächlichen deutschen Identität eine sehr tiefe, positive Verbindung zu indischen Kultur besitzen und sich innerlich eigentlich nach einer akzeptierten hybriden Existenz sehnen. Exemplarisch hierfür steht IPW4, die angibt, dass sie durch ihren deutschen Lebenswandel sehr viele, nahestehende indische Menschen verloren hat.

IPW4: „Und da gehört ein gewisses Selbstbewusstsein d-d-dazu zu sagen, ähm, ich geh' jetzt meinen Weg und es ist mir egal. [...] Weil man dadurch auch viele verliert um sich 'rum. […] [A]lso ich habe keine Verwandten in Deutschland. Das heißt die Freunde meiner Eltern, das waren immer für mich, äh, der Verwandtschaftsersatz sozusagen. Und das is' schon ein bisschen schade, dass sich das so ein bisschen verliert."

Die durch Bollywood forcierte Annäherung der deutschen und indischen Kultur könnte für Deutschlandzentrierte Menschen mit dem Wunsch nach Hybridität eine Chance auf gesteigerte Akzeptanz beider Seiten darstellen. Im Gegensatz hierzu geben die deutsche IPW7 und die Deutschlandzentrierte IPW6 zwar an, die Scherze und Kritiken ihrer Freunde über Bollywoodfilme nicht persönlich zu nehmen. Dennoch demonstrieren sie eine gewisse Reserviertheit gegenüber dem Bollywoodtrend in Deutschland.

IPW6: „[…] [I]ch glaub' schon so die, die populären Bollywoodfilme, die hier auch im Programmkino liefen, also, Freunde von mir haben die angeguckt und fanden die ganz lustig. Aber man muss auch sagen, die-des is' auch eher so, ähm, ganz lustig ja, also deswegen [atmet kurz ein] wär's schöner, wenn da so ernsthaftere Filme kommen würden […]."

IPW7: „Ja, ich glaube man be-kann schon'n Eindruck [von Indien] bekommen, wobei viele der Filme so übertrieben sind, finde ich, dass sie Leute vielleicht eher abschrecken, also dass die Leute eher wenig mit anfangen können, weil's so, äh, so übertrieben?; kitschig is'."

Auch seitens der indischen und Indienzentrierten Fraktion kommt Kritik am Bollywoodhype, da dieser bei den deutschen Freunden oftmals ein falsches Bild von Indien hervorruft.

GPW1: „Und teilweise haben mich meine Freunde dann so gefragt, gibt's da eigentlich wirklich so viele reiche Leute?; Und dann, ja okay, es gibt dort natürlich auch genug reiche Leute, aber es gibt halt ebennn dreifach so viele arme Leute?; Und des wird halt eben in den Bollywoodfilmen nicht so sehr gezeigt, was halt auch eben daran liegt, dass die Leute des nich' unbedingt sehen wollen."

Beiden Gruppen ist gemein, dass sie nicht mit dem klischeehaften Bild Indiens in Verbindung gebracht werden wollen, welches, ihrer Meinung nach, durch die in Deutschland gezeigten Bollywoodfilme transportiert wird.

Es lässt sich festhalten, dass Bollywood vor allem bei den jüngeren, Indienzentrierten Teilnehmern beliebt ist. Dennoch stehen auch sie dem indischen Popfilm nicht kritiklos gegenüber, sondern beklagen, wie die restlichen Probanden, Schwächen Bollywoods wie die häufig uninspirierten Adaptionen US-amerikanischer Filme oder das veraltete Rollenverständnis vieler Hindifilme. In dieser Kritik zeigt sich wie stark auch die Indienzentrierten Probanden durch europäische Denkmuster geprägt sind, was als Beleg für ihre unterbewusste Hybridität gewertet werden kann. Es besteht innerhalb der Stichprobe große Einigkeit, dass Bollywood zwar nicht die indische Lebenswirklichkeit akkurat in Szene setzt, jedoch indische Werte, Bräuche und Sitten an seine Zuschauer vermitteln kann. Von dieser Möglichkeit haben gerade die jüngeren Probanden Gebrauch gemacht und sich viele Aspekte der indischen Kultur von Filmen abgeschaut. Sie stehen auch der Verbreitung Bollywoods in Deutschland positiv gegenüber. Auch die restlichen Probanden, welche eine hybride Identität besitzen oder sich unterbewusst danach sehnen, sehen diesen Trend als Bereicherung. Probanden, die sich nur einem Land zugehörig fühlen oder eher zu einer unidimensionalen Identität tendieren, möchten jedoch nicht mit den Stereotypen indischer Filme assoziiert werden.

5.6. Präsentation der zentralen Ergebnisse

Auf Basis der obigen Analyse werden im Folgenden die bestehenden Forschungsfragen beantwortet. Zuvor sollen jedoch die Ergebnisse der Untersuchung zu einer umfassenden Typologie verdichtet werden. Ausgangspunkt bildet die Einteilung der Probanden in verschiedene Identitätstypen. Diese werden mit den drei Einflussfaktoren „Kulturelle Identität", „Leben" in Deutschland" und „Bollywood" zusammengeführt, um jeden Typ ganzheitlich zu beschreiben. Dabei sind die einzelnen Gruppen in sich nicht komplett homogen, sondern weisen leichte Varianzen auf. Auf diese Weise soll der Komplexität des Untersuchungsfeldes sowie der Individualität der Probanden Rechnung getragen werden.

Personen mit deutscher Identität
Diese Personen werden in der Studie durch IPW7 repräsentiert. Sie fühlen sich ihrer indischen Herkunft zum Trotz ausschließlich Deutschland zugehörig. Zwar wird die indische Abstammung nicht verleugnet, sie spielt jedoch faktisch im Alltag keine Rolle. Da sie keine kulturelle Kompatibilität praktizieren, sind sie ihr gegenüber leicht skeptisch eingestellt, besonders hinsichtlich des indischen und deutschen Frauenbildes. Bollywoodfilme werden meist als „Kitsch" angesehen und selten rezipiert. Entsprechend ist man der Verbreitung dieser Art von indischen Filmen in Deutschland nicht positiv gesonnen, wohl aus Angst damit in Verbindung gebracht zu werden.

Personen mit indischer Identität
Sie bilden die Gegenposition zu Menschen deutscher Identität. Für sie bildet die indische Kultur

auch in Deutschland den Lebensmittelpunkt. Obwohl eine positive Grundeinstellung zum Leben in der Bundesrepublik herrscht, sollte die indische Mentalität bewahrt werden. Eine Fusion der beiden Kulturen scheint aus dieser Perspektive unmöglich. Die Verbindung zu Indien wird über den Besuch indischer Tempel oder die Rezeption von Bollywoodfilmen aufrecht erhalten. GPM1 bevorzugt ältere Filme der 70er und 80er ohne westlichen Einfluss. Die neueren Filme spiegeln Indien nicht akkurat wider, was zu falschen Vorstellungen bei der deutschen Mehrheitsgesellschaft führt. Daher steht zumindest GPM1 dem Bollywoodtrend kritisch gegenüber.

Personen mit Indienzentrierter Identität
Diese Personen bezeichnen Indien als ihre geistige Heimat und betonen den indischen Aspekt ihrer Identität. In ihren Aussagen, Einstellungen und Verhaltensweisen zeigt sich jedoch eine innere Hybridität. Je nach persönlichem Hintergrund wird diese unterbewusste Hybridität als positiv empfunden, wie bei GPW1, oder als negativ, wie bei IPW1. Hier scheint vor allem die Strenge der Erziehung eine Rolle zu spielen. Kinder konservativer Eltern, wie GPM3 und IPW1, sehen, im Gegensatz zur liberal erzogenen GPW1, ihre Hybridität eher kritisch und glauben nicht an die Kompatibilität indischer und westlicher Kultur. Auch hinsichtlich ihrer Otheringerfahrungen unterscheiden sie sich. So fühlt sich IPW1, die kaum Wissen über Indien besitzt durch Fragen nach der indischen Kultur entfremdet, da sie diese oft nicht beantworten kann. GPW1 hingegen besitzt einen großen deutschen Freundeskreis, der sie und ihren kulturellen Hintergrund kennt, weshalb sie sich in ihrer Identität akzeptiert fühlt. Beide Ausprägungen dieses Identitätstypen praktizieren in ihrem Alltag die indische Kultur, sei es in Form von Tempelbesuchen, Tanzkursen, religiösen und kulturellen Veranstaltungen oder eben Bollywood. Ob Bollywood als Vermittler von indischer Kultur gesehen wird, hängt stark vom Hintergrund der Probanden ab. IPW1, die seit ihrer Migration nach Deutschland nicht mehr in Indien war und deren Eltern nicht sehr viel über das Land erzählen, hat viel über die Kultur durch Filme gelernt. GPW1 hingegen, die oft mit ihrer Familie nach Indien fliegt, empfindet die Filme inhaltlich oft als antiquiert und sieht ihre Verbreitung in Deutschland daher nicht nur positiv.

Personen mit Deutschlandzentrierter Identität
In der Studie durch IPW2, IPW3, IPW4, IPW6 sowie IPM1 repräsentiert, bilden sie das Pendant zur Gruppe der Indienzentrierten. Sie bezeichnen sich zwar als Deutsche, hegen aber dennoch eine enge Verbindung zu Indien. Ihre immanente Hybridität sehen manche als Vor-, andere als Nachteil. Indisch kulturelle Aktivitäten unternehmen diese Probanden kaum, allerdings zeigen sich immer wieder indische Einflüsse in ihren Verhaltensmustern, beispielsweise durch Essgewohnheiten oder Denkweisen. Othering haben fast alle dieser Teilnehmer erlebt, da sie durch ihr Aussehen als Inder zu identifizieren sind. Dabei empfinden sie Fragen zu Indien eher als unangenehm, wenn diese von Fremden oder Bekannten gestellt werden, welche, im Gegensatz zu den Freunden der Probanden, weniger Verständnis für ihre Deutschlandzentrierte Identität aufweisen. Die Ansichten über kulturelle Kompatibilität gehen ebenfalls auseinander und hängen stark von den eigenen Erfahrungen ab. So fühlt sich IPW3 nach einem 7monatigen Aufenthalt in Indien deutscher als zuvor und ist der Überzeugung, dass die beiden Kulturen unvereinbare Gegensätze verkörpern. Mit Ausnahme von IPW2, die wohl die stärkste unterbewusste indische Identität besitzt, ist das Interesse dieser Gruppe an Bollywood wenig ausgeprägt. Im Fall von IPW3 kann man sogar von einer Aversion sprechen. Je nach Einstellung zur eigenen Hybridität wird auch der Bollywoodhype in Deutschland bewertet. So freut sich die IPW2 darüber, dass ihre Bekannten dank indischer Filme ihren komplexen kulturellen Hintergrund besser verstehen, während IPW6 nicht mit Bollywood assoziiert werden möchte.

Personen mit Negativer Hybrider Identität
Diese Personen sind sich ihrer hybriden Identität bewusst, sehen sie aber als Nachteil an. Durch häufiges Othering haben sie das Gefühl von keiner der beiden Kulturen komplett akzeptiert zu werden. So fühlt sich IPW5 vom rückständigen Indienbild vieler Deutscher ebenso angegriffen wie durch den Vorwurf indischer Bekannter, sie sei als Mischling durch die deutsche Kultur verdorben. Entsprechend erachten sie kulturelle Kompatibilität als schwieriges Unterfangen, obwohl sie es in ihrem eigenen Leben sehr wohl praktizieren. IPW5 besucht beispielsweise häufig indische Tempel oder hat Tanzauftritte. Als großer Bollywoodfan, hat sie sich viel Wissen über Land und Leute aus Filmen angeeignet. Sie sieht besonders die „europäisierten" Bollywoodfilme als Möglichkeit für eine Annäherung der beiden Kulturen, die auch ihr eigenes identitäres Dilemma lösen kann.

Personen mit Positiver Hybrider Identität
Diese Gruppe steht zu ihrer Hybridität und sieht sie als Vorteil, da sie das Beste beider Kulturen in sich vereinen. Für sie ist eine kulturelle Fusion daher auch die logischste Art mit der eigenen Multiethnizität umzugehen. Allerdings sind auch bei diesen Hybriden Tendenzen zu einer der beiden Kulturen zu beobachten. So überwiegt bei GPW2 und GPM2 leicht der deutsche Aspekt ihrer Identität, was sich unter anderem durch Otheringmomente während GPW2s Schulzeit zeigt. Die Einstellung gegenüber Bollywood variiert zwischen den beiden Probanden GPW2 und GPM2. So sind diese für GPM2 gänzlich uninteressant, während GPW2 sie gelegentlich rezipiert. Dennoch zeigt sich, dass zumindest GPW2 vom Bollywoodtrend in Deutschland profitiert hat, da ihre Schulfreunde nun ein besseres Verständnis für den indischen Teil ihrer Identität aufbringen.

Abbildung 3.6.1 gibt eine Übersicht auf die Eigenschaften der einzelnen Identitätstypen. Auf Basis dieser Erkenntnisse werden nun die Forschungsfragen der Arbeit beantwortet.

Abbildung 3.6.1: Typologie der indischen Diaspora der 2. Generation

	Identität	Kultur	Leben in Deutschland	Bollywood
Deutsch	▪ Rein dt.[211] Identität	▪ Ind. Kultur im Alltag unwichtig ▪ Kult.[212] Kompatibilität wird als schwierig erachtet	▪ Pos. Einstellung zu D.[213] ▪ D. ist Heimat ▪ Dt. Identität wird akzeptiert	▪ Kaum Interesse an Bollywood ▪ Bollywood vermittelt ind. Werte ▪ Neg. Einstellung zu Bollywood in D.
Deutschland-zentrierung	▪ Dt. Identität mit ind.[214] Anteilen ▪ Ind. Anteil kann pos.[215] oder neg.[216] gesehen werden	▪ Ind. Kultur im Alltag kaum wichtig Kult. Kompatibilität wird als schwierig bis unmöglich erachtet	Pos. Einstellung zu D. ▪ D. ist Heimat ▪ Othering durch Fragen zu Indien	▪ Kaum Interesse an Bollywood ▪ Bollywood vermittelt ind. Werte Pos. bis neg. Einstellung zu Bollywood in D.
Pos. Hybridität	Hybride ind.-dt. Identität Hybridität wird als Vorteil gesehen	Ind. Kultur im Alltag wichtig Kult. Kompatibilität ist möglich und wird selbst praktiziert	Pos. Einstellung zu D. D. ist Heimat Othering durch Fragen zu Indien	Leichtes Interesse an Bollywood Bollywood vermittelt ind. Werte

[211] Deutsch (dt.)
[212] Kulturell (Kult.)
[213] Deutschland (D.)
[214] Indisch (ind.)
[215] Positiv (pos.)
[216] Negativ (neg.)

				Pos. Einstellung zu Bollywood in D.
Neg. Hybridität	Hybride ind.-dt. Identität Hybridität wird als Nachteil gesehen	Ind. Kultur im Alltag wichtig Kult. Kompatibilität ist schwierig, wird aber selbst praktiziert	Pos. Einstellung zu D. Bekenntnis zu dt. Heimat fällt schwer Othering durch Fragen zu Indien	Großes Interesse an Bollywood Bollywood vermittelt ind. Werte Pos. Einstellung zu Bollywood in D.
Indien-zentrierung	Ind. Identität mit dt. Anteilen Dt. Anteil kann pos. oder neg. gesehen werden	Ind. Kultur im Alltag wichtig Kult. Kompatibilität wird als möglich bis unmöglich erachtet	Pos. Einstellung zu D. Bekenntnis zu dt. Heimat fällt schwer Othering durch Fragen zu Indien	Großes Interesse an Bollywood Bollywood vermittelt ind. Werte Neutral bis neg. Einstellung zu Bollywood in D.
Indisch	Rein ind. Identität	Ind. Kultur im Alltag Ind. Kultur muss bewahrt werden Kult. Kompatibilität wird als unmöglich erachtet	Pos. Einstellung zu D. Indien ist Heimat Othering durch Fragen zu Indien	Großes Interesse an Bollywood Bollywood vermittelt ind. Werte Neutral bis neg. Einstellung zu Bollywood in D.

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis selbst erhobener Daten.

1. Forschungsfrage

Beeinflussen die Lebensumstände und kulturelle Ausrichtung indischstämmiger Menschen in Deutschland ihre Wahrnehmung und Aneignung von Bollywoodfilmen?

Die Ergebnisse der Datenerhebung deuten darauf hin, dass tatsächlich ein Zusammenhang zwischen den Lebensumständen sowie der kulturellen Grundausrichtung der Befragten und ihrem Umgang mit Bollywood besteht. So hat sich bewahrheitet, dass die Probanden nordwestindischer Abstammung, deren Eltern der 3. indischen Migrationswelle zuzurechnen sind, eine ausgeprägtere Affinität zu Bollywood aufweisen als die restlichen Teilnehmer. Allerdings scheinen die Gründe hierfür nicht in einer Unzufriedenheit mit Deutschland zu liegen, wie eingangs für Kinder der 3. Migrationsphase vermutet. Alle Teilnehmer, unabhängig ihrer Herkunftsregion, besitzen einen starken Bildungshintergrund[217] und fühlen sich in Deutschland sehr wohl. Somit lassen sich die Probanden mit nordwestindischen Wurzeln nicht einem sozial prekären Milieu zuordnen. Vielmehr hat sich herausgestellt, dass die Eltern dieser Teilnehmer ebenfalls ein starkes Interesse an Bollywoodfilmen haben und sie gemeinsam mit ihren Kindern rezipieren. Es ist anzunehmen, dass sich diese Begeisterung für den Hindifilm von den Eltern auf die Kinder übertragen hat. Aus dieser geteilten Leidenschaft erklärt sich auch, weshalb GPW1 als einzige bengalische Teilnehmerin regelmäßig Bollywoodfilme konsumiert.
Dennoch lässt sich kein monokausaler Zusammenhang zwischen der Vorliebe der Eltern und der Begeisterung ihres Nachwuchses für Bollywood postulieren. So muss IPW3 „gezwungenermaßen“ beim Abendessen im Kreise der Familie Malayalam-Filme und -Serien sehen, hat aber trotz des häufigen Konsums keine Affinität zum diesem Genre entwickelt. Obwohl sich das Beispiel nicht direkt auf Bollywood bezieht, zeigt es doch, dass die Begeisterung der Eltern nicht automatisch auf

[217] IPW5 (15 Jahre) und GPW1 (17 Jahre) besuchen ein Gymnasium; GPM1 (18 Jahre), IPW1 (21 Jahre) und IPW2 (21 Jahre) sind Abiturienten; GPM3 (24 Jahre) ist gelernter Mechatroniker; IPW3 (26 Jahre) und GPW2 (28 Jahre) sind Studentinnen; IPW4 (30 Jahre), GPM2 (34 Jahre), IPW7 (34 Jahre), IPW6 (36 Jahre)
und IPM1 (38 Jahre) sind Studiumsabsolventen.

die Kinder überspringen muss. Ein weiterer Faktor ist die kulturelle Grundausrichtung der Probanden. Selbst für IPW2 und IPW5, den einzigen Bollywoodfans ohne indienaffine Identität, spielt die indische Kultur im Privatleben eine große Rolle. Das generelle Interesse an der indischen Kultur korreliert also mit der Begeisterung für Bollywood. Ein weiteres Beispiel, wie kulturelle Grundausrichtung und Lebensumstände die Medienaneignung prägen können, liefern IPW1, IPW2 und IPW5. Alle drei Teilnehmer zeichnen sich durch ein starkes Interesse an der indischen Kultur aus. Gleichzeitig fehlen ihnen aufgrund ihrer Sozialisation in Deutschland aber Primärerfahrungen über das Leben in Indien. Daher nutzen sie Bollywoodfilme als Substitute, um ein authentisches Bild des Subkontinents zu bekommen.
Auch ihr Identitätstyp beeinflusst in vielen Fällen, wie die Probanden Bollywoodfilme wahrnehmen. So beurteilen sowohl die Indien- als auch die Deutschlandaffinen Identitätstypen die Adaptionen von US-Blockbustern durch Bollywood als negativ. Dies entspricht auch ihrer generellen Einstellung zum Thema Kulturelle Hybridität, welche sie meist als schwierig bis unmöglich ansehen. Im Gegensatz hierzu lobt IPW5, Vertreterin der Negativen Hybridität, die Orientierung neuerer indischer Blockbuster am Vorbild Hollywoods, welche sie als „Brücke“ zum weiteren Austausch der beiden Kinokulturen sieht. Hierin spiegelt sich ihr Bedürfnis wider, als Mischling zweier Kulturen von ihren beiden Herkunftsländern akzeptiert zu werden. Allerdings gibt es auch Gegenbeispiele, bei denen der Identitätstyp die Wahrnehmung von Bollywoodfilmen nicht beeinflusst. So sind die Positiv Hybriden Geschwister GPW2 und GPM2 zwar gegen eine Fusion indischer und amerikanischer Filmkultur, praktizieren in ihrem Alltag aber eine hybride Kultur.
Ihre Lebensumstände und kulturelle Ausrichtung können auf vielfältige Weise beeinflussen wie die Probanden Bollywood wahrnehmen. Dabei liegen keine eindimensionalen Wirkungsschemata zugrunde, sondern sämtliche Faktoren interagieren miteinander. Ein Proband dessen Eltern oft indische Filme sehen, muss nicht automatisch ein Bollywoodfan sein, wohl aber erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass er eine Vorliebe für das Hindikino entwickelt. Vor diesem Hintergrund lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen.

Schlussfolgerung 1: Je höher die Affinität der Eltern des Individuums für Bollywood, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Individuum ebenfalls dafür begeistert.

Schlussfolgerung 2: Je höher die Affinität des Individuums zur indischen Kultur, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Individuum auch für Bollywood begeistert.

Schlussfolgerung 3: Der Identitätstyp des Individuums erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass es in indischen Filmen Aspekte wahrnimmt, die seine eigene Identität bestärken.

2. Forschungsfrage

Schafft Bollywood ein pan-indisches Gemeinschaftsgefühl innerhalb der 2. Generation der indischen Diaspora in Deutschland?

Wie sich im vorherigen Kapitel gezeigt hat, scheiden sich am Thema Bollywood die Geister. Neben Anhängern des indischen Popkinos finden sich unter den Probanden auch vehemente Gegner des Genres. Betrachtet man also das gesamte Spektrum der Teilnehmer, so kann von einem, auf Bollywood beruhendem Gemeinschaftsgefühl nicht die Rede sein. Stattdessen muss der zu betrachtende Probandenkreis zunächst auf die Bollywoodfans unter den Teilnehmern reduziert werden. Hierzu zählen GPW1, GPM1, GPM3, IPW1, IPW2 als auch IPW5. Zunächst muss geklärt werden, ob die Probanden überhaupt an die Existenz einer pan-indischen Kultur glauben, wie sie diese beurteilen, und ob diese durch die Filme transportiert wird. Den Bollywoodfans unter den Probanden ist ge-

mein, dass sie alle Hindi beherrschen. Zumindest bei GPW1 und IPW5 ist sicher, dass sie diese Fähigkeit durch Filme erlernt haben. Wie bereits bei den Deutschlandzentrierten Teilnehmern IPW3, IPW 4 und IPW6 deutlich wurde, stellt eine gemeinsame Sprache eine große Verbundenheit zwischen Menschen her. Dennoch setzt sich eine Kultur aus mehr Elementen als nur einer Sprache zusammen. Fraglich ist, ob die Teilnehmer auch in anderen Aspekten einer pan-indischen Kultur übereinstimmen. Tatsächlich zeigen sich nämlich auf den ersten Blick deutliche Unterschiede zwischen den Probanden der Gruppendiskussion und der Einzelinterviews. Die Diskutanten GPW1, GPM1 und GPM3 nehmen Indien als zwiegespaltenes Land wahr, in dem Traditionalismus und Lieberalismus im Wettstreit liegen. Zwar weist auch IPW5 auf diese Spaltung der indischen Gesellschaft hin. Dennoch erachtet sie, ebenso wie IPW1 und IPW2, Familienverbundenheit, Religiosität und auf Gehorsam und Moral ausgerichtete Erziehung als zentrale Werte, die für ganz Indien gültig sind. Es scheint zunächst so, als divergierten die Antworten der Diskutanten und Interviewten stark voneinander. Glauben die Diskutanten an die Existenz zweier indischer Weltbilder, so sehen IPW1 und IPW2 das Land durch ein gemeinsames Wertesystem verbunden. IPW5 beschreibt ebenfalls ein gemeinsames Wertesystem, welches durch unterschiedliche Auslegungen zur Spaltung der indischen Bevölkerung führt. Dabei sind es besonders die verschiedenen Interpretationen von Moral und Gehorsam, welche die Menschen auseinander treiben. Genau in diesem Punkt zeigt sich, dass die Einschätzungen der Probanden über die indische Kultur eigentlich übereinstimmen. Was die Diskutanten als Traditionalismus und Liberalismus erachten, sind nach IPW5 zwei unterschiedliche Moralverständnisse; das Eine streng; das Andere tolerant. Im Unterschied zu den Diskutanten und IPW5 proklamieren zwar explizit IPW1 und IPW2 keine Spaltung der indischen Gesellschaft. Dafür zeigen ihre Aussagen jedoch implizit, dass sie selbst Anhänger eines liberalen indischen Weltbilds sind und sich von antiquierten Erziehungsmethoden befreien wollen. Auch die anderen Bollywoodfans üben Kritik an diesem überholten Moralsystem. Dies führt bei vielen der Probanden zu einem identitären Dilemma, da sie nicht wissen, ob sie durch Ablehnung dieser Werte wirklich noch Inder sind. So widerstrebt GPM3 und IPW1 zwar dieses Weltbild, doch ihrer indischen Identität und ihrer Familie zu liebe nehmen sie es hin. IPW2 begehrt dagegen auf und bezeichnet sich deshalb, trotz ihrer engen Verbindung zu Indien, als Deutsche.

Gerade in diesem Kontext helfen moderne Bollywoodfilme der 2. Generation der indischen Diaspora in Deutschland sich als Inder zu verstehen, obwohl ihr Wertesystem oftmals von dem ihrer Eltern abweicht. Dies zeigt sich zum Einen anhand der Kritik der Probanden an klassischen Bollywoodfilmen, die ein idealisiertes Bild Indiens und veraltetes Rollenverständnis propagieren. Zum Anderen monieren sie die reine Imitation amerikanischer Filme durch indische Produktionsfirmen. Stattdessen präferieren sie Filme, die offen mit Problemthemen wie Sex oder Ungehorsam gegenüber den Eltern umgehen, ohne dabei US-Blockbuster zu kopieren. Hierin spiegelt sich der Wunsch der jungen Inder in Deutschland nach einer eigenen liberalen Identität wider, die nicht nur ein bloßer Abklatsch westlicher Vorbilder ist, sondern ihren Ursprung in Indien hat. Die Suche nach einer modernen indischen Filmsprache steht somit sinnbildlich für die Suche nach einer modernen indischen Identität. Unter den Lieblingsfilmen der Teilnehmer sind mit PATIALA HOUSE, LOVE KA THE END oder DELHI BELLY Produktionen, die ganz bewusst gegen die althergebrachten Normen verstoßen und sich auf humorvolle oder tragische Weise Tabuthemen widmen. Durch diese Filme fühlt sich die junge indische Diaspora in Deutschland nicht nur untereinander verbunden, sondern auch mit den Gleichaltrigen in Indien. In den Worten von GPM3 kann man sie als Filme der „jüngere[n] Generation“ bezeichnen. Es ist jedoch auch der umgekehrte Fall denkbar. Wie an den Kritikpunkten der Probanden deutlich wurde, werden immer noch Filme produziert, welche die tradierten Werte vermitteln. Auch über solche Werke lässt sich innerhalb der Diaspora ein Gemeinschaftsgefühl konstituieren, das ebenfalls auf einem geteilten, jedoch konservativen Moralverständnis beruht. Dies trifft auf GPM1 zu, der neumodische Filme ablehnt und für die Bewahrung indischer Werte einsteht. Schließlich lässt sich die Forschungsfrage durch drei Schlussfolgerungen beantworten.

Schlussfolgerung 1: Bollywoodfilme können durch die Vermittlung einer gemeinsamen Sprache sowie eines geteilten Wertesystem bei den Fans des Genres ein pan-indisches Gemeinschaftsgefühl erzeugen, welches die Diaspora mit dem Ursprungsland verbindet.

Schlussfolgerung 2: Klassische Bollywoodfilme einen den konservativen Teil der indischen Diaspora durch die Rückbesinnung auf tradierte Werte des Ursprungslandes.

Schlussfolgerung 3: Moderne Bollywoodfilme stiften jungen Indern im In- und Ausland eine gemeinsame, liberale Identität, deren Wurzeln dennoch in Indien liegen.

3. Forschungsfrage

Wie wirkt sich das Interesse der deutschen Mehrheitsbevölkerung an Bollywood auf die Identitätskonstruktionen der 2. Generation von Indern in Deutschland aus?

Die Einstellung der Probanden gegenüber dem Bollywoodtrend in Deutschland hängt stark von ihrem Identitätstyp ab. Skeptisch stehen dem Trend vor allem die deutsche IPW7 und die Deutschlandzentrierte IPW6 sowie der indische GPM1 und die Indienzentrierten GPW1 und GPM3 gegenüber. Die Bollywoodfilme im deutschen Fernsehen werden von ihnen als stereotyper Kitsch wahrgenommen, mit dem sie nicht in Verbindung gebracht werden möchten. Im Gegensatz hierzu fühlen sich die Positiv-Hybride GPW2, die Negativ-Hybride IPW5 sowie die Deutschlandzentrierten IPW2, IPW4 und IPM1 durch den Bollywoodtrend besser in ihrer Identität verstanden. Das steigende Verständnis für die indische Kultur, welches mit der Verbreitung Bollywoods in Deutschland einhergeht, erleichtert es diesen Kandidaten sich selbst mehr zur ihren indischen Wurzeln zu bekennen. In diesem Wunsch liegt auch der Unterschied innerhalb des Deutschlandzen-trierten Identitätstypus. IPW2, IPW4 und IPM1 besitzen unterschwellig eine sehr enge Beziehung zu Indien und es ist anzunehmen, dass sie eigentlich gerne zu ihrer hybriden Identität stehen wollen, dies ihnen aber aufgrund verschiedener gesellschaftlicher Normen als nicht möglich erscheint.
IPW6 hingegen tendiert weitaus stärker in Richtung Deutschland und erhofft sich auch Akzeptanz für diesen deutschen Identitätsentwurf. Ihre indischen Identitätsaspekte nimmt sie „pragmatisch“ als „Teil von [sich]“ hin, der sich nicht „verleugnen“ lässt. Sie möchte also lieber als Deutsche gesehen werden und nicht dem, ihrer Meinung nach, stereotypen Indienbild Bollywoods assoziiert werden.
Es zeigt sich auch, dass der Identitätstyp ausschlaggebender für die Bewertung des Bollywoodhypes als die Vorliebe für das indische Kino selbst. Exemplarisch hierfür stehen GPM1, GPM3 sowie GPM3, die zwar Fans des Genres sind, aber glauben, dass die in Deutschland ausgestrahlten Filme ein falsches Bild Indiens vermitteln. Grund hierfür sei, dass vor allem ältere Familienfilme gesendet werden, die ein überholtes Indienbild propagieren. Umgekehrt sind weder GPW2 noch IPW4 oder IPW5 große Fans Bollywoods, gewinnen dem Enthusiasmus vieler Deutscher für das indische Popkino aber etwas Positives ab, da er in ihren Augen die Akzeptanz für die indische Kultur fördert.

Schlussfolgerung 1: Der Bollywoodtrend wird umso stärker als Bedrohung wahrgenommen, je mehr das eigene Selbstbild in Richtung einer rein deutschen oder rein indischen Identität tendiert.

Schlussfolgerung 2: Der Bollywoodtrend wird umso stärker als Bereicherung wahrgenommen, je mehr das eigene Selbstbild in Richtung einer hybriden Identität tendiert.

6. Diskussion und Fazit

Im Rahmen dieses abschließenden Kapitels wird die vorliegende empirische Arbeit resümiert und Vorschläge für weitergehende, vertiefende Untersuchungen in diesem neuen Forschungsfeld gemacht. Zunächst sollen jedoch die Schwachstellen bei der Durchführung der Studie diskutiert werden.

Um den Qualitätsansprüchen der empirischen Forschung zu genügen, wurden sämtliche Arbeitsschritte der Studie dokumentiert und auf Mankos analysiert. Ziel war es, den Leser zu befähigen, Validität und Reliabilität der Untersuchungsergebnisse selbst zu evaluieren. Durch einen kritischen Blick auf die potentiellen Mängel im Forschungsdesign soll beurteilt werden, ob sich hieraus Verzerrungen bei den qualitativen Daten ergeben haben. Den Anfang bildet die Vermutung, dass das Ziel der Methodentriangulierung, die Schwächen eines Erhebungsinstruments durch ein ergänzendes Verfahren abzufangen, nicht erreicht werden könnte, da Gruppendiskussion und Tiefeninterviews mit unterschiedlichen Probanden durchgeführt wurden. Wie erwartet, haben sich im Zuge der Diskussion nicht alle Diskutanten zu jedem Thema geäußert, während andere das Gespräch dominierten. Umgekehrt wurde in den Einzelinterviews zwar auf jede Frage eingegangen, doch mangels Diskussionscharakter der Methode ergaben sich keine zugespitzten Meinungen oder emotionale Reaktionen. Insgesamt konnte daher kein ganzheitliches Bild der individuellen Probanden gewonnen werden, wie dies bei der Durchführung beider Verfahren mit demselben Teilnehmerkreis der Fall gewesen wäre. Dank der unterschiedlichen Probanden ließ sich aber ein wesentlich breiteres Spektrum an Meinungen abbilden, so dass auch Identitätsmuster wie die Negative Hybridität von IPW5 oder die deutsche Identität von IPW7 katalogisiert werden konnten.

Im Vorfeld der Studie wurde weiterhin angenommen, dass die indische Abstammung des Forschers sowie seine private Beziehung zu einzelnen Teilnehmern Einfluss auf deren Aussagen haben könnte. Eine solche Verzerrung der Ergebnisse lässt sich nicht zweifelsfrei von der Hand weisen. Dennoch hat sich eine so breite Palette an Meinungen und Identitätstypen herausgebildet, dass eine solche Wirkung auf die Probanden zumindest unwahrscheinlich scheint. Darüber hinaus waren von den 13 Befragten nur GPW2 und GPM2 bereits vor der Akquise persönlich mit dem Forscher bekannt. Bei den restlichen Teilnehmern handelte es sich entweder, um Freundesfreunde oder gänzlich Unbekannte. Die Beeinflussung durch private Beziehungen dürfte somit sehr gering sein.

Auch bestand die Gefahr, dass durch die Akquise über indische Kulturvereine oder Bollywoodveranstaltungen sowie die Häufung bengalischer und weiblicher Probanden bestimmte Meinungsbilder überrepräsentiert sein könnten. Zwar haben GPM3 und IPW5, die im Rahmen indischer Veranstaltungen rekrutiert wurden, tatsächlich ein großes Interesse an der indischen Kultur und Bollywood aufgewiesen. Insgesamt ließen sich jedoch nur fünf Probanden einem indiennahen Identitätstyp zuweisen, was bei 13 Befragten als ausgeglichen bezeichnet werden kann. Auch die Überrepräsentation der bengalischen Teilnehmer hatte keinen großen Einfluss auf die Meinungs-vielfalt. Mit der Indienzentrierten GPW1, den Positiven Hybriden GPW2 und GPM2, den leicht Deutschlandzentrierten IPW4 und IPM1 sowie der stark Deutschlandzentrierten IPW6 wurde ein großes Spektrum der Identitätstypen durch die bengalischen Teilnehmer abgedeckt. Ganz klare Tendenzen haben sich allerdings durch die hohe Zahl an weiblichen Probanden ergeben. Mit Ausnahme von IPM1, der die indischen Frauen als bereits emanzipiert ansieht, monieren alle Teilnehmer, dass in vielen Teilen Indiens noch eine oppressive Haltung gegenüber Frauen vorherrscht. Da außer IPM1 sämtliche männliche Befragte an der Gruppendiskussion teilgenommen haben, ist nicht auszuschließen, dass sie aufgrund sozialer Erwünschtheit die Meinung der weib-lichen Diskutanten übernommen haben. Dies hätte durch die Methodentriangulation überprüft werden können, hätte man im Nachhinein Tiefeninterviews mit den männlichen Diskutanten durchgeführt.

Die Schwachstellen der Arbeit liegen entsprechend in der Überrepräsentation der weiblichen Pers-

pektive auf die indische Kultur und Bollywood sowie in einer mehr auf Meinungsbreite, denn auf Meinungstiefe ausgelegten Methodentriangulation.

Auf Grundlage der Erkenntnisse der qualitativen Studie lässt sich festhalten, dass Bollywood sowohl in seiner engen Definition als populäre Form der indischen Filmkunst als auch in seiner wieten Definition als Sammelbegriff für indischen Kulturexporte Einfluss auf das Leben der indischen Diaspora in Deutschland nehmen kann. Wie bereits in Kapitel 2.2.2 gezeigt, kann Bollywood dabei direkt auf das Individuum einwirken, indem es indische Filme rezipiert und sich die Symbole, Lebensentwürfe und Verhaltensweisen aneignet. Exemplarisch hierfür stehen GPW1, IPW1, IPW2 und IPW5, die durch Bollywood verschiedene Aspekte der indischen Kultur kennengelernt haben, seien es Hindikenntnisse, Hintergrundinformationen über den Hinduismus oder Tanzschritte. Es ist aber auch möglich, dass das indische Popkino indirekt das Individuum und dessen Identitätsentwurf beeinflusst. Dies ist der Fall, wenn Bollywood zum Thema der Peergroups avanciert. Abhängig vom Identitätstyp des Individuums und den Intentionen der Peergroup, fällt der Effekt auf das Selbstbild des Subjekts unterschiedlich aus. Als Beispiel lässt sich hier wiederum GPW2 anführen. In ihrer Kindheit wollte sie von ihren Klassenkameraden nicht mit indischer Musik in Verbindung gebracht werden, da sie wusste, dass dies auf Unverständnis bei ihren Peers treffen würde. Als durch den Bollywoodtrend in Deutschland jedoch ein genuines Interesse an der indischen Musik bei ihren Freunden geweckt wurde, schämte sie sich nicht länger für ihre Vorliebe für dieses Genre. An diesem Beispiel wird ersichtlich, dass Bollywood das Potential hat Identitätsentwürfe zu bestätigen oder zu entkräften. Zu beachten ist dabei jedoch, dass über die Rezeption von indischen Popfilmen alleine keine Identitätsbildung stattfindet. Diese ergibt sich nach wie vor erst aus der sozialen Interaktion mit anderen. Bollywood dient in diesem Prozess als Orientierungs-hilfe. Das Individuum bezieht zu den, durch die Filme vermittelten, Rollen und Lebensentwürfen Stellung, indem es sie ablehnt oder sich aneignet. Im sozialen Umfeld des Subjekts werden die neuen Rollen dann erprobt. Erzielen sie bei den Peers die erwünschten Reaktionen, so werden sie dauerhaft in die Identität des Individuums integriert. Es zeigt sich, dass die in Kapitel 2.2.2 besprochenen mediensoziologischen Identitätstheorien auch in den Untersu-chungsfällen zutreffen.
Ebenso fallen starke Überschneidungen zwischen den Erkenntnissen dieser Studie und den Forschungsergebnissen von Goel, Gillespie, Tirumala und Brosius auf. Goels Theorie über die Othering-Effekte von indienbezogenen Fragen auf Mitglieder der Diaspora,[218] hat sich im Gespräch mit den Probanden mehrmals bewahrheitet. Besonders IPW1 empfindet das Gefühl doppelter Entfremdung, wenn sie die Fragen deutscher Bekannter zu Indien nicht beantworten kann. Durch die Fragen wird ihr bewusst, dass ihr Gesprächspartner sie nicht als Deutsche ansieht. Durch ihre Unfähigkeit manche Fragen zu beantworten, fürchtet sie gleichzeitig vom Gegenüber aber auch nicht als vollwertige Inderin akzeptiert zu werden. Dennoch führen solche Fragen nicht bei allen Probanden zu Entfremdungsgefühlen. Ob sich Othering-Momente einstellen, so zeigen die Ergebnisse dieser Studie, ist abhängig von vier Faktoren. Je größer das Wissen des Probanden über Indien, desto leichter kann er Fragen kompetent beantworten, was Otheringeffekte mindert. Bei geringem kulturellem Wissen entscheiden Selbstbild, die Akzeptanz des Selbstbilds durch das Gegenüber sowie die Intention des Fragestellers darüber, ob Entfremdungseffekte auftreten. Zweifel am eigenen Selbstbild, mangelnde Toleranz für den Identitätsentwurf des Probanden sowie provokante Fragen erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Otherings.
Auch die Medienaneignungsarten, welche Tirumala, Gillespie und Brosius im Rahmen ihrer Forschungen identifiziert haben, finden sich in dieser Arbeit wieder. So gibt es einige Probanden, welche Bollywoodfilme als Ressource nutzen, um Hintergrundinformationen über Indien zu sammeln

[218] Vgl. Goel 2005: 11ff.

oder die fehlende Sozialisation in Indien durch mediale Sekundärerfahrungen zu substituieren. Beide Phänomene werden auch durch Gillepsie, Brosius und Tirumala beschrieben. So berichten Gillespie und Brosius davon wie Kinder durch den gemeinsamen Konsum indischer Filme mit ihren Eltern Werte und Normen lernen.[219, 220] Tirumalas Probanden wiederum nutzen die Inszenierung religiöser Feiern in Bollywoodproduktionen als Substitut für ihre eigenen, auf die USA beschränkten Erfahrungen.[221] Wie bei den Teilnehmern dieser Studie, gab es auch bei Brosius und Gillespie Menschen, die neuere Bollywoodfilme dazu genutzt haben, sich eine neue, liberale indische oder hybride Identität zu schaffen. Dabei wurden die Filme als Präzedenzfälle genutzt, um den Eltern vor Augen zu führen, dass sich Indien liberalisiert habe.[222,223] Die vorliegende Arbeit hat aber nicht nur den Versuch gewagt, diese Aneignungsarten für die 2. Generation der indischen Diaspora in Deutschland nachzuweisen, sondern sie zusätzlich in eine Identitätstypologie einzubetten. Die in Kapitel 3.6 präsentierte Typologie möchte die Motivation hinter den Medienan-eignungsstrategien offenlegen, um so ihre Bedeutung für den Identitätsbildungsprozess indischstämmiger Menschen zu dokumentieren.

Im Rahmen dieser Arbeit haben sich verschiedene Vertiefungsfelder für die Forschung auf dem Gebiet Bollywood und Identitätsbildung der indischen Diaspora aufgetan. Zunächst bietet es sich an, die entwickelte Identitätstypologie durch eine quantitative Studie auf ihre Validität zu evaluieren. Hieraus ließe sich schließen, ob die einzelnen Typen auch für die Gesamtheit der 2. Generation der indischen Diaspora in Deutschland repräsentativ sind.
Mit dieser quantitativen Erhebung ließe sich die Frage nach den Lieblingsfilmen der Inder in Deutschland verbinden. Durch eine anschließende Inhaltsanalyse der häufigst genannten Filme könnte man auf die von der Diaspora favorisierten indischen Lebensentwürfe und Rollenvorschläge rückschließen.
Ebenso interessant wäre eine inhaltliche Trendanalyse der erfolgreichsten Bollywoodfilme der letzten Dekade. Wie in Kapitel 2.3 beschrieben, spiegeln die Filme der indischen Traumfabrik die Ängste und Wünsche der Bevölkerung wider. Durch eine Untersuchung der Box Office Hits der letzten zehn Jahre ließe sich die Veränderung der indischen Gesellschaft nachvollziehen und die neuen Wertesysteme identifizieren, mit denen die hiesige Diaspora durch die Rezeption von Bollywoodfilmen in Berührung kommt.
Mit GPM3, IPW1 und IPW2 nahmen an der Studie drei Probanden teil, die einen doppelten Migrationshintergrund aufweisen. Ihre Eltern oder Großeltern selbst stammen aus Indien, migrierten aber zunächst nach Afghanistan bevor sie nach Deutschland auswanderten. In der informellen Anschlußkommunikation nach Durchführung der Interviews berichteten diese Teilnehmer, dass Bollywoodfilme sich auch bei Afghanen großer Beliebtheit erfreuen, und dass viele durch die Filme Hindi gelernt haben. Aber auch in anderen Teilen Asiens finden sich Fans des indischen Popkinos. Politikwissenschaftler Prof. Dr. Jörg Becker und Experte für transkulturelle Kommunikation Prof. Dr. Kurt Luger werfen den indischen Medien gar einen Kulturimperalismus vor, der die umgebenden Länder ihrer kulturellen Sprache beraube.[224] Eine weitere Vertiefungsmöglichkeit stellt also die Frage nach dem Einfluss Bollywoods auf die Identität von Afghanen, Pakistanern, Bangladeshis und Nepalesen sowohl in ihren Heimatländern als auch in Deutschland dar.
Das Forschungsfeld weist noch viele weiße Flecken auf, die aufgefüllt werden müssen, bevor man

[219] Vgl. Gillespie 1995: 86-95.
[220] Vgl. Brosius 2005: 218-229.
[221] Vgl. Tirumala 2009: 16-20.
[222] Vgl. Gillespie 1995: 79ff.
[223] Vgl. Brosius 2005: 218-229.
[224] Vgl. Becker/Luger 2005: 269ff.

tatsächlich die kulturelle Machtstellung der größten Filmnation der Welt in seiner Gänze begreifen kann.

7. Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2010): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie, 5. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Alexowitz, Myriam (2003): Traumfabrik Bollywood. Indisches Mainstream-Kino. Bad Honnef: Horlemann.

Astheimer, Sven (2010): Geburtsstunde der Greencard. Als Einwanderung wieder als Gewinn galt. http://www.faz.net/themenarchiv/2.1181/geburtsstunde-der-greencard-als-einwanderung-wieder-als-gewinn-galt-1941918.html, Abruf am 03.01.2012.

Bandura, Albert (2009): Social Cognitive Theory of Mass Communication. In: Bryant, Jennings/Oliver, Mary Beth (Hrsg.): Media Effects. Advances in Theory and Research, 3. Auflage. New York: Routledge: 94-125.

Becker, Jörg/Luger, Kurt (2005): Zwischen Giant Neighbours und US-Kulturindustrie. Medienentwicklung und kultureller Wandel im asiatischen Zeitalter. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Winter, Carsten (Hrsg.): Globalisierung der Medienkommunikation. Eine Einführung. VS: Wiesbaden: 261-276.

Blogigo.de (2012): Koi Mil Gaya. http://www.blogigo.de/Anjali/entry/18/Preview_KoiMilGaya.jpg, Abruf am 26.01.2012.

Bohnsack, Ralf (2007): Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe/Von Kardforff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie: 369-384.

Bolly-Wood.de (2011): TV Termine Archiv. http://www.bolly-wood.de/termine_h.htm, Abruf am 28.12.2011.

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 3. Auflage. Heidelberg: Springer.

Brockmann, Till (2002): Bollywood singt und tanzt in der Schweiz. In: Schneider, Alexandra (Hrsg.): Bollywood. Das indische Kino und die Schweiz. Zürich: Hochschule für Gestaltung: 54-65.

Brosius, Christiane (2005): The Scattered Homelands of the Migrant: Bollywood through the Diasporic Lens. In: Kaur, Raminder/Sinha, Ajay (Hrsg.): Bollyworld. Popular Indian Cinema through a Transantional Lens. New Delhi: SAGE Publications: 207-238.

Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Frederike (2005): Methoden der empirischen Kommunikations-forschung. Eine Einführung, 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Bucher,Priska/Piga, Andrea (2009): Medien und Migration – ein Überblick. In: Dahinden, Urs/Süss, Daniel (Hrsg.): Medienrealitäten. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft: 33-49.

Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (2011): Migrationsbericht 2010. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2010.html?nn=1366152, Abruf am 15.12.2011.

Chandra, Vikram (2002): Das Darshana der Stars. In: Schneider, Alexandra (Hrsg.): Bollywood. Das indische Kino und die Schweiz. Zürich: Hochschule für Gestaltung: 85-95.

Chatterjee, Gayatri (2005): Icons and Events: Reinventing Visual Construction in Cinema in India. In: Kaur, Raminder/Sinha, Ajay (Hrsg.): Bollyworld. Popular Indian Cinema through a Transantional Lens. New Delhi: SAGE Publications: 90-117.

Deutsch-Indische Gesellschaft (2011): Aufgaben und Ziele. http://www.dig-ev.de/de;die-dig;aufgaben-und-ziele.htm, Abruf am 03.01.2012.

Eggert, Susanne/Theunert, Helga (2002): Medien im Alltag von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund – Vorwiegend offene Fragen. http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/eggert_migration/eggert_migration.pdf, Abruf am 12.01.2012.

Faulstich-Wieland, Hannelore (2000): Individuum und Gesellschaft: Sozialisationstheorien und Sozialisationsforschung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Frankfurt.de (2011a): Indisches Leben in Frankfurt. http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2694284&_ffmpar[_id_inhalt]=3890717, Abruf am 03.01.2012.

Frankfurt.de (2011b): Hinduistische Gemeinden. http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3747&_ffmpar[_id_inhalt]=1514629, Abruf am 03.01.2012.

Frankfurt.de (2011c): Sikh. http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3747&_ffmpar[_id_inhalt]=1514632, Abruf am 03.01.2012.

Gangar, Amrita (2002): Kulturgeschichtliche Aspekte des Bollywood Films. In: Schneider, Alexandra (Hrsg.): Bollywood. Das indische Kino und die Schweiz. Zürich: Hochschule für Gestaltung: 40-53.

Gangoli, Geetanjanli (2005): Sexuality, Sensuality and Belonging: Represantations of the ‘Anglo-Indian’ and the ‘Western’ Woman in Hindi Cinema. In: Kaur, Raminder/Sinha, Ajay (Hrsg.): Bollyworld. Popular Indian Cinema

through a Transantional Lens. New Delhi: SAGE Publications: 143-162.
Ganti, Tejaswini (2004): Bollywood. A Guidebook to popular Hindi cinema. New York: Routledge.
Gillespie, Marie (1995): Television, Ethnicity and Cultural Change. London: Routlegde.
Gillespie, Marie (2002): Transnationale Kommunikation und die Kulturpolitik in der südasiatischen Diaspora. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hrsg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft: 617-643.
Goel, Urmila (2002a): Indisch-markierte Studierende und PraktikantInnen in Deutschland.
http://www.urmila.de/DesisinD/Geschichte/studenten.html, Abruf am 02.01.2012.
Goel, Urmila (2002b): AsylbewerberInnen aus Südasien in Deutschland.
http://www.urmila.de/DesisinD/Geschichte/asyl.html, Abruf am 02.01.2012.
Goel, Urmila (2005): Andere Deutsche – Ein Konzept des Psychologen und Pädagogen Paul Mecheril. In: Meine Welt 22 (2): 11-13.
Goel, Urmila (2006): Indians in Germany.
http://www.urmila.de/UDG/Forschung/texte/encyclopedia.html, Abruf am 02.01.2012.
Goel, Urmila (2009): Vom Indernetzwerk zum Indienportal - Die Entwicklung eines virtuellen Raumes. In: Hunger, Uwe/Kissau, Kathrin (Hrsg.): Internet und Migration. Theoretische Zugänge und Empirische Befunde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 213-232
Gottschlich, Pierre (2007): The Indian Diaspora in Germany. Beitrag zur Konferenz „Away but not Apart: Evolving Relationships between India and Her Diaspora" des Institutes of Asian Studies in Kolkata vom 11. Januar 2007.
Gries, Marie-Luise (2000): Inder in Deutschland. In: Die Tageszeitung, 6265: 16.
HareKrishna.com (2012): Radha and Krishna on a Swing.
http://harekrishna.com/col/art/swing.html, Abruf am 26.01.2012.
Hepp, Andreas (2003): Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentitäten: Identität in Zeiten der Globalisierung von Medienkommunikation In: Winter, Carsten/Thomas, Tanja/Hepp, Andreas (Hrsg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: Herbert von Halem Verlag: 94-119.
Hepp, Andreas/Bozdag, Cigdem/Suna, Laura (2011): Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Hoffmann, Dagmar (2007): Plädoyer für eine integrative Mediensozialisationstheorie. In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hrsg.): Mediensozialisationstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 11-26.
ILoveIndia.com (2012): Legends of Radha Krishna.
http://www.iloveindia.com/spirituality/goddesses/radha/legends.html, Abruf am 26.01.2012.
Indermezzo.de (2011): Indien-Forum – für Inder und Indien-Interessierte.
http://www.indermezzo.de/_imf/, Abruf am 03.01.2012.
Ions, Veronica (1986): Indian Mythology, 2. Auflage. London: Newnes Books.
Jansen, Eva Rudy (1993): Die Bildersprache des Hinduismus. Göttinnen und Götter, Erscheinungsformen und Bedeutungen. Diever: Verlag Binkey Kok.
Kaur, Raminder (2005): Cruising on the *Vilayeti* Bandwagon: Diasporic Represantations and Reception of Popular Indian Movies . In: Kaur, Raminder/Sinha, Ajay (Hrsg.): Bollyworld. Popular Indian Cinema through a Transantional Lens. New Delhi: SAGE Publications: 309-329.
Koch, Elena (2004): Kino in Indien. In: Draguhn, Werner (Hrsg.): INDIEN 2004. Hamburg: Institut für Asienkunde: 171-198.
Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel (2007): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe/Von Kardforff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie: 437-447.
Krotz, Friedrich (2003): Medien als Ressource der Konstitution von Identität. Eine konzeptionelle Klärung auf Basis des Symbolischen Interaktionismus. In: Winter, Carsten/Thomas, Tanja/Hepp, Andreas (Hrsg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: Herbert von Halem Verlag: 27-48.
Mayring, Philipp/Hurst, Alfred (2005): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft: 436-444.
Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Basel: Beltz.
Meyers Taschenlexikon (1999): Meyers Taschenlexikon in 10 Bänden. Augsburg: Weltbildverlag.
Ministry of Law and Justice (2011): Constitution of India. Part II. Citizenship.
http://lawmin.nic.in/olwing/coi/coi-english/Const.Pock%202Pg.Rom8Fsss%285%29.pdf, Abruf am 27.02.2012.
Molodezhnaja.de (2011): Alle Bollywood-Ausstrahlungen im Free-TV.
http://molodezhnaja.ch/india-tv.htm, Abruf am 28.12.2011.

Moviepilot.de (2011): …DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN – Bilder.
http://www.moviepilot.de/movies/denn-sie-wissen-nicht-was-sie-tun/images, Abruf am 10.01.2012.
MovieReviewWareHouse (2012): Veer-Zaara.
http://moviereviewwarehouse.wordpress.com/2011/11/01/veer-zaara-2004/, Abruf am 26.01.2012.
Mikos, Lothar (2007): Mediensozialisation als Irrweg – Zur Integration von medialer und sozialer Kommunikation aus der Sozialisationsperspektive. In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hrsg.): Mediensozialisationstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 27-46.
Mikos, Lothar/Winter, Rainer/Hoffman, Dagmar (2007): Einleitung: Medien – Identität – Identifikation. In: Mikos, Lothar/Hoffman, Dagmar/Winter, Rainer (Hrsg.): Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisations-relevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. München: Juventa : 7-21.
Müller, Bernadett (2011): Empirische Identitätsforschung. Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Peltzer, Anja (2011): Identität und Spektakel. Der Hollywood-Blockbuster als global erfolgreicher Identitätsanbieter. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
Pestal, Birgit (2007): Faszination Bollywood. Zahlen, Fakten und Hintergründe zum „Trend“ im deutschsprachigen Raum. Marburg: Tectum Verlag.
Raina, Raghunath (1986): Einführung in die Geschichte des indischen Kinos. In: DasGupta, Chidananda/Kobe, Werner (Hrsg.): Kino in Indien. Freiburg: Mersch: 29-54.
RapidEyeMovies.de (2012): Bollywood – DVD.
http://www.rapideyemovies.de/dvd/bollywood, Abruf am 28.12.2011.
Saari, Anil (1986): Aspekte des populären indischen Films. In: DasGupta, Chidananda/Kobe, Werner (Hrsg.): Kino in Indien. Freiburg: Mersch: 79-93.
Schäffer, Burkhardt (2005): Gruppendiskussion. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft: 304-314.
Schramm, Holger/Hartmann, Tilo (2007): Identität durch Mediennutzung? Die Rolle von parasozialen Interaktionen und Beziehungen mit Medienfiguren. In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hrsg.): Mediensozialisationstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 201-217.
Steinke, Ines (2007): Güterkriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/Von Kardforff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie: 319-331.
Stryker, Sheldon (2000): Identity Competition: Key to Differential Social Movement Participation? In: Stryker, Sheldon/Owens, Timothy/White, Robert (Hrsg.): Self, Identity and Social Movements. Minneapolis: University of Minnesota Press: 21-40.
Stryker, Sheldon (2006): Traditional Symbolic Interactionism, Role Theory, and Structural Symbolic Interactionism: The Road to Identity Theory. In: Turner, Jonathan (Hrsg.): Handbook of Sociological Theory. New York: Springer Science + Business Media LLC.
Sounds of Bollywood (2011): Sounds of Bollywood. http://www.sounds-of-bollywood.de/, Abruf am 04.01.2012.
TheInder.Net (2011): Indien-Portal für Deutschland. http://www.theinder.net/, Abruf am 03.01.2012.
Tirumala, Lakshmi (2009): Bollywood Movies and Identity Construction Amongst Second Generation Indian Americans.
http://www.global.asc.upenn.edu/docs/ICA2009/LakshmiT.pdf, Abruf am 19.01.2012.
Treumann, Klaus Peter (2005): Triangulation. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft: 209-221.
Wadia, Riad Vinci (2002): La La la la la laaaa - kein Bollywood-Film ohne Musik. In: Schneider, Alexandra (Hrsg.): Bollywood. Das indische Kino und die Schweiz. Zürich: Hochschule für Gestaltung: 79-84.
Wenner, Dorothee (2002): Das populäre Kino Indiens. In: Schneider, Alexandra (Hrsg.): Bollywood. Das indische Kino und die Schweiz. Zürich: Hochschule für Gestaltung: 20-29.
Würtz, Kathrin Rosi (2008): Bollywood zwischen Erlebniswelt und interkultureller Imagination: das indische Populärkino und seine Rezeption durch ein deutschsprachiges Publikum. Norderstedt: Books on Demand GmbH.